

HANS-JOACHIM HÄGER

Der Ruf nach Toleranz und Mitmenschlichkeit im lateinischen Lektüreunterricht

Eine Sequenzplanung zum *humanitas*-Verständnis
des jüngeren Plinius auf Grundlage seiner philosophisch-
pädagogischen Lehrbriefe

In tiefer Verbundenheit N. D. S. alias meinem Moriarty gewidmet

Zusammenfassung

Nach der inhaltlichen, aus aktuellen Geschehnissen hergeleiteten Begründung der Themenwahl, die sich stets an den Interessen und Bedarfen heutiger (Latein-)Schülerinnen und Schüler orientiert (Kap. 1), wird das *humanitas*-Verständnis des beliebten Schulautors Plinius des Jüngeren (* 61/62 n. Chr., † ca. 113 n. Chr.) begriffsgeschichtlich untersucht und in die Forschung eingeordnet (Kap. 2.1 und Kap. 2.2). Dabei soll u. a. die Frage beantwortet werden, inwiefern Plinius in seinen Reflexionen über Toleranz und Mitmenschlichkeit mit seinen literarischen Vorgängern übereinstimmt bzw. über sie hinausgeht. Dies erfolgt auf dem Wege einer philologisch-kulturgeschichtlichen Interpretation, welche die zentralen Belegstellen im Briefcorpus des jüngeren Plinius – zuvorderst in dessen philosophisch-pädagogischen Lehrbriefen – in den Blick nimmt. Insbesondere wird die auch für die Gegenwart evidente und hochspannende Frage beantwortet, inwiefern Plinius zwischen Toleranz und Akzeptanz differenziert (Kap. 2.3). Vor diesem Hintergrund werden abschließend einige didaktisch-methodische Impulse einschließlich einer Sequenzplanung für die unterrichtliche Auseinandersetzung mit dem plinianischen Ruf nach Toleranz und Mitmenschlichkeit präsentiert, wobei unter Einbezug literarisch-ästhetischer Medien darauf abgezielt wird, im Sinne einer vertieft angelegten rezeptionsdiagnostischen Hermeneutik und in intensiver Auseinandersetzung mit Wertbegriffen einen existentiellen Transfer in die Alltagswelt heutiger Schülerinnen und Schüler zu gewährleisten (Kap. 3). Dadurch wird sichergestellt, dass die vergleichende literarische Beschäftigung mit den antiken Wertvorstellungen einen echten Mehrwert in sich trägt und – bezogen auf den lateinischen Lektüreunterricht in der Sek. II – die Leitperspektiven der deutschen Kultusministerkonferenz (KMK) hinsichtlich Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) einlöst.

Hans-Joachim Häger (2025): Der Ruf nach Toleranz und Mitmenschlichkeit im lateinischen Lektüreunterricht. Eine Sequenzplanung zum *humanitas*-Verständnis des jüngeren Plinius auf Grundlage seiner philosophisch-pädagogischen Lehrbriefe, in: Jochen Sauer (Hg.), Demokratie- und Werteerziehung im Lateinunterricht, Heidelberg: Propylaeum, 139–229. DOI: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.1607.e23093>

1. Toleranz als Thema im Lateinunterricht

„Wir stehen [...] für Toleranz und gegen jede Form der Diskriminierung.“¹ Dieses Zitat aus dem Juni 2021 geht nicht etwa auf einen Politiker bzw. eine Politikerin oder auf einen Aktivisten bzw. eine Aktivistin – ganz gleich, welcher Couleur – zurück, sondern stammt aus dem Mund des früheren Kapitäns der deutschen Fußball-Nationalmannschaft, Manuel Neuer. Die Mannschaft wolle und werde während der Europameisterschaft Haltung zeigen und durch den in den Medien und in der Politik weltweit – und häufig kontrovers – diskutierten Kniefall aller auf dem Feld befindlichen Spieler vor Anpfiff eines jeden EM-Turnierspiels ein deutliches Zeichen gegen jegliche Form der Diskriminierung und für Diversität, Offenheit, Toleranz und gegen Hass, Ausgrenzung und Homophobie setzen.² Doch es blieb nicht nur bei dieser *einen* symbolischen Geste: Neuer selbst trug – getreu dem vom DFB ausgegebenen Motto „Wir sind bunt!“ – während der gesamten Europameisterschaft eine offiziell von der UEFA genehmigte regenbogenfarbige Kapitänsbinde. Dass dieser offen bekundete Einsatz für Diversität, Offenheit und Toleranz keine Selbstverständlichkeit war und ist, beweisen nicht nur die zahlreichen Buhrufe diverser Fanparteien auf den Stadiontribünen, sondern auch die Ablehnung der UEFA, die Allianz-Arena in München während der deutschen Turnierspiele ebenfalls in Regenbogenfarben zu tauchen.

Auch wenn nicht alle europäischen Länder mit diesen symbolischen Gesten einverstanden waren bzw. sind, so haben die mutigen Aktionen von Neuer & Co. dennoch für Aufsehen und Beachtung gesorgt – nicht nur in der Politik und den Medien, sondern auch im schulischen Kon-

¹ Zitat entnommen: <https://www.abendzeitung-muenchen.de/sport/fussball/wir-stehen-fuer-toleranz-dfb-elf-macht-mit-england-die-kniefall-geste-art-738618> (eingesehen am 04.01.2024).

² Vgl. auch die offizielle Mitteilung des DFB, zitiert nach SZ online vom 20.06.2021 unter: <https://www.sueddeutsche.de/sport/neuer-regenbogenbinde-kapitaensbinde-uefa-ueberpruefung-1.5328170> (eingesehen am 04.01.2024). Der Kniefall wurde am 07.06.2022 im Rahmen des Nations-League-Duells zwischen Deutschland und England in der Münchener Allianz-Arena wiederholt.

text, u. a. im Religions-, Ethik- und Philosophieunterricht. Doch gilt dies auch für den Lateinunterricht? Und überhaupt: Wie steht es um die literarische Beschäftigung mit dem Toleranzgedanken im Lateinunterricht? Diese Fragen haben den Verfasser der vorliegenden Studie dazu bewogen, sich auf die Suche nach Antworten zu begeben – zum Zwecke eines Lateinunterrichts, der gemäß den Leitperspektiven der deutschen Kultusministerkonferenz (2007 und 2017) und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (2017) auf nachhaltige Bildung setzt.

Wie evident die unterrichtliche Beschäftigung mit dem Toleranzgedanken ist, zeigt bereits ein flüchtiger Blick auf die jüngere pädagogische Forschung, die zuvorderst folgende globale Bildungsziele benennt: Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeitssinn, Nachhaltigkeit und nicht zuletzt Toleranz im Sinne von Verantwortung für die Umwelt sowie Kompromiss- und Friedensfähigkeit.³ Konzise gesagt: Es geht nicht mehr und nicht minder um gelebte Toleranz. Wird dies wiederum auf das Leitthema der am 30.09.2021 an der Universität Bielefeld durchgeführten Fachtagung übertragen, so greift folgende Sentenz: Demokratie lebt von der Toleranz. In diesem Kontext sei auch an die Forderung der ehemaligen Leiterin der Bundesbehörde zum Schutz vor Diskriminierung (ADS), Christine Lüders, erinnert, wonach wir eine Gesellschaft der Vielfalt und nicht der Einfalt benötigen.⁴ Dies wiederum steht im Einklang mit der sog. Erklärung von Prinzipien der Toleranz, die von den Mitgliedstaaten der UNESCO auf der vom 28.10. bis 16.11.1995 in Paris abgehaltenen Generalkonferenz verabschiedet worden ist. Darin wird im ersten Artikel die Toleranz als solche definiert:

(1,1) Toleranz bedeutet Respekt, Akzeptanz und Anerkennung der Kulturen unserer Welt, unserer Ausdrucksformen und Gestaltungsweisen unseres Menschseins in all ihrem Reichtum und ihrer Vielfalt. Gefördert wird sie durch Wissen, Offenheit, Kommunikation und durch Freiheit des Denkens, der Gewissensentscheidung und des Glaubens. Toleranz ist Harmonie über Unterschiede hinweg. Sie ist nicht nur moralische Verpflichtung, sondern

³ Vgl. dazu Jüngling (2012).

⁴ Vgl. *ibid.*

auch eine politische und rechtliche Notwendigkeit. Toleranz ist eine Tugend, die den Frieden ermöglicht, und trägt dazu bei, den Kult des Krieges durch eine Kultur des Friedens zu überwinden. (1,2) Toleranz ist nicht gleichbedeutend mit Nachgeben, Herablassung oder Nachsicht. Toleranz ist vor allem eine aktive Einstellung, die sich stützt auf die Anerkennung der allgemeingültigen Menschenrechte und Grundfreiheiten anderer. Keinesfalls darf sie dazu missbraucht werden, irgendwelche Einschränkungen dieser Grundrechte zu rechtfertigen. Toleranz muss geübt werden von Einzelnen, von Gruppen und von Staaten. (UNESCO [1995], 1)⁵

Vor dem oben skizzierten Hintergrund rückt Bildung als anerkannt wirksamstes Mittel gegen Intoleranz in das globale Bewusstsein und wird zum fächerübergreifenden Schwerpunktthema: „Neben der rationalen ist in gleichem Maße auch die emotionale Intelligenz zum Ziel jeder Bildungsplanung zu machen.“ (Maier [2016], 14f.) Dieses Postulat ist umso dringlicher im schulischen Kontext umzusetzen, als dass Jugendliche – dies belegen eigene unterrichtliche Erfahrungen sowohl im Latein- als auch im Ethikunterricht – für Humanität und die sie tragenden Werte durchaus zugänglich sind. Diese Beobachtung teilt auch der kolumbianische Philosoph Guillermo Hoyos Vásquez:

Den Jugendlichen von heute wird vorgeworfen, sie hätten keine Werte, verhielten sich intolerant und indifferent. Das Gegenteil ist der Fall. Wenn wir nicht nur auf eine Erziehung der Vernunft, sondern auch eine des Herzens setzen, werden wir feststellen, dass Toleranz und Pluralismus, Engagement für Fairness und für Respekt vor der Verschiedenheit der Individuen, die Redlichkeit als Attribut der Gegenseitigkeit und der Solidarität heute ebenso wie früher zu den Werten der Jugendlichen zählen. Denn die

⁵ Vgl. www.unesco.de (eingesehen am 09.08.2021). Ergänzt werden kann diese wirkmächtige Definition um drei Aspekte, die im Rahmen einer durch den Verfasser dieser Studie durchgeführten Erhebung in dessen Ethikkurs der elften Jahrgangsstufe (sog. Q1) am Ratsgymnasium der Stadt Minden von den Schülerinnen und Schülern als zentral eingestuft wurden: 1. Toleranz und Akzeptanz durch Sprache unter bes. Berücksichtigung der gendergerechten Sprache (stellvertretend von Merle Brempel vorgetragen); 2. Toleranz und Akzeptanz in der Frage der Geschlechteridentität (stellvertretend von Kaja Bandini vorgetragen); 3. Toleranz und Akzeptanz im Spiegel unserer eigenen geschichtlichen Vergangenheit (stellvertretend von Marieke Frank vorgetragen).

Jugend ist von Natur aus moralisch, d. h. werteempfindlich. (Hoyos Vásquez, zitiert nach Maier [2016], 18f.)

Tatsächlich verweisen die Bildungspläne aller Fächer in den einzelnen deutschen Bundesländern in ihren allgemeinen Vorgaben auf die Leitidee der Toleranz oder zumindest auf die unbedingte Wichtigkeit der Entwicklung der Toleranz. So heißt es z. B. im Kernlehrplan Latein des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW) für die Sek. II (id. 11f.):

Bei der Interpretation der lateinischen Texte suchen die Schülerinnen und Schüler mit Hilfe zu vertiefender Kenntnisse der antiken Kultur zunächst die ursprüngliche Bedeutung und Wirkung der Texte zu erfassen, ehe sie sich mit den dort vorhandenen Denkmodellen und Verhaltensmustern unter Bezugnahme auf ihre eigene Gegenwart auseinandersetzen und eigene Standpunkte entwickeln. Unabhängig davon, ob diese Auseinandersetzung zur Identifikation oder zur Distanzierung führt, vermag sie Verständnis für andere Vorstellungswelten und Verhaltensweisen zu wecken, Einsicht in die Relativität menschlicher Anschauungen zu vermitteln und die eigene Gegenwart als Teil einer kontinuierlichen Entwicklung begreifen zu lassen. Damit fördert die Beschäftigung mit lateinischen Texten im Sinne der historischen Kommunikation die Schülerinnen und Schüler in der Entwicklung ihrer persönlichen Identität und in der Ausbildung einer von Toleranz geleiteten kulturellen und interkulturellen Kompetenz. (Kernlehrplan Lateinisch Sek. II: Gymnasium/Gesamtschule [2013], 11f.)

Deutlich dezidierter und differenzierter als der Kernlehrplan in NRW beschäftigt sich der seit 2016 gültige Bildungsplan in Baden-Württemberg (BW) mit dem Toleranzgedanken im Lateinunterricht.⁶ So wird dort u. a. konstatiert, dass die Beschäftigung mit den im Lateinunterricht behandelten Texten einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen leiste und sie zu einem konstruktiven Umgang mit Vielfalt in der immer komplexer werdenden modernen Gesellschaft befähige. Zu diesem Zweck setzten sich die Lernenden in historischer Distanz mit ihnen zunächst fremden Vorstellungen und Kulturen auseinander, stellten eigene Welt- und Wertvorstellungen infrage

⁶ Vgl. www.lehrerfortbildung-bw.de/u_sprachlit/latein/gym/bp2016/fb4/2_leit/toleranz/ (eingesehen am 04.01.2024).

und entwickelten Verständnis für und Toleranz gegenüber anderen Lebensformen und -entwürfen. Vor diesem Hintergrund leiste das Fach Latein sowohl in puncto nachhaltiger Entwicklung (BNE) als auch in puncto Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt (BTV) einen entscheidenden Beitrag:

Die Beschäftigung mit lateinischen Texten und weiteren Zeugnissen der antiken Kultur bietet vielfache Anknüpfungspunkte zur Umsetzung der Aspekte Werte und Normen in Entscheidungssituationen, Teilhabe, Mitwirkung, Mitbestimmung, Demokratiefähigkeit und Friedensbildung. Beim Kompetenzerwerb spielen in der Auseinandersetzung mit den Inhalten lateinischer Texte besonders die Aspekte personale und gesellschaftliche Vielfalt, wertorientiertes Handeln, Toleranz und Anti-Diskriminierung eine herausragende Rolle. (Bildungsplan des Gymnasiums Baden-Württemberg: Latein als zweite Fremdsprache [2016], 4)

Primäre Ziele seien die Förderung von Respekt und die gegenseitige Achtung und Wertschätzung von Verschiedenheit; ein weitergehendes Ziel sei im Sinne der Friedenserziehung die Verwirklichung einer inklusiven Gesellschaft – ein Ziel, das im Unterricht durch einen interkulturellen bzw. interreligiösen Dialog und einen dialogorientierten Umgang mit unterschiedlichen Positionen gefördert werden müsse.⁷

So unzweifelhaft wichtig und richtig die Forderung ist, Werte im Allgemeinen und Toleranz im Speziellen im Unterricht zu vermitteln, so anspruchsvoll und herausfordernd ist diese Aufgabe, wie auch Elke Jüngling, Dozentin an der Pädagogischen Hochschule der Evangelischen Kirche in Villigst, zu bedenken gibt:

Das Bemühen um ein vorurteilsfreies Wissen, um die Werte und Normen der anderen in der Welt eröffnet erst die Möglichkeit für einen echten Dialog. Ziel muss es sein, Anderssein nicht einfach nur zu dulden, sondern Pluralität zu respektieren und als Bereicherung wertzuschätzen. Erst das Wissen um die Begrenztheit des eigenen Standpunktes macht tolerant anderem Denken gegenüber [...]. Für die pädagogische Arbeit ist es sicher uner-

⁷ Zur Konkretisierung bzw. Ausdifferenzierung des Aspektes „Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“ vgl. www.lehrerfortbildung-bw.de/u_sprachlit/latein/gym/bp2016/fb4/2_leit/toleranz/ (eingesehen am 04.01.2024).

lässlich, die Schlüsselbegriffe Toleranz, Zivilcourage, Respekt klar zu erläutern und voneinander zu trennen und dabei altersgerechte aktuelle Praxisbeispiele heranzuziehen. (Jüngling [2012], o. S.)

Unter direkter Bezugnahme auf die Forderung Jünglings nach terminologischer Ausdifferenzierung sind Toleranz und andere verwandte Begriffe (z. B. Akzeptanz) präzise voneinander zu trennen. Während nämlich Toleranz im Allgemeinen – definitorisch heruntergebrochen – eine als nicht richtig empfundene Haltung, Handlungsweise oder Meinung einer anderen Person erträgt,⁸ erkennt Akzeptanz eben diese, auch wenn sie von der eigenen Haltung abweichen, als gleichberechtigt an. Konzise gesprochen: Akzeptanz ist in ihrer verstehenden Haltung eine Steigerung der Toleranz.⁹ Letzteres stellt eine wichtige und unbedingt

⁸ Vgl. auch die differenzierte Definition des Philosophen Hastedt (2015), 7f.: „Toleranz umfasst zugleich Ablehnung und Geltenlassen von Haltungen und Handlungen von Personen, mit dem Ergebnis einer Duldung oder einer friedlich bleibenden Koexistenz (eventuell sogar gesteigert bis hin zum gegenseitigen Respekt). Toleranz unterscheidet sich sowohl von Anerkennung und Wertschätzung (denen das Moment der Ablehnung fehlt) als auch von bloßer Gleichgültigkeit und Beziehungslosigkeit (hinter denen gar kein Kontakt steht). Toleranz muss schwerfallen. Toleranz, die leichtfällt, ist keine [...]. Sonst kommt es schnell zu einer zustimmenden Anerkennung, oder es bleibt bei Gleichgültigkeit und Beziehungslosigkeit, die den Ehrentitel der Toleranz schon gar nicht verdienen.“ Ganz ähnlich urteilt der ehemalige Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Joachim Gauck: „Toleranz wächst in der lebenslangen Bereitschaft der Einzelnen, die sich verändernde Welt wahrzunehmen. Sie hilft, sich mit offenen Augen und offenen Sinnen dem Neuen zu stellen, anfängliche Angst zu überwinden, eigenes Denken und Handeln zu bestätigen oder aber entsprechend neuen Gegebenheiten auch zu korrigieren. Toleranz ist zwar weder selbstverständlich noch einfach; sie bleibt eine Anstrengung und so manches Mal eine Zumutung. Aber wie so oft im Leben: Wer eine Herausforderung annimmt und sie erfolgreich bewältigt, wird mit Glücksgefühlen belohnt. Wir sollten Toleranz also nicht nur als Zumutung oder mögliche Überforderung begreifen, sondern auch als Ausdruck menschlicher Reife, als zivilisatorische Leistung, die den Menschen wachsen lässt und ein friedliches Zusammenleben ermöglicht. Toleranz ist, um ein betagtes Wort zu benutzen: eine beglückende Tugend.“ (Gauck [2020], 207f.)

⁹ Zu einem prägnanten Abriss zur Begriffsgeschichte des Wortes Toleranz – angefangen bei den Vorsokratikern bis hin zu der sich im Neuen Testament spiegelnden Lehre Jesu Christi vgl. Seubert/Bartosch (2013), 53–56.

notwendige Erweiterung gegenüber der oben angesprochenen Erklärung der UNESCO (1995) dar. Diese feine terminologische Differenzierung wird bereits von dem jüngeren Plinius (* 61/62 n. Chr., † ca. 113 n. Chr.) in seinen philosophisch-pädagogischen Lehrbriefen vorgenommen.¹⁰ Dies wird im Folgenden nicht nur anhand exemplarisch ausgewählter Pliniusbriefe, sondern auch anhand einer für den lateinischen Lektüreunterricht ausgearbeiteten Sequenzplanung zum *humanitas*-Verständnis des jüngeren Plinius nachgewiesen. Dabei wird der in der lateinischen Fachdidaktik zuletzt vermehrt (u. a. von Schmitzer/Kipf [2021] und Liebsch [2021]) geäußerten Maxime gefolgt, im Zuge der Unterrichtsplanung nicht nur die Sprach-, sondern auch die Text- und in besonderer Weise die Literaturkompetenz mit einer damit konsequent einhergehenden Anbahnung eines existentiellen Transfers auszuschärfen bzw. zu vertiefen. Dies wiederum trägt konkreten Forderungen heutiger Lateinschülerinnen und -schüler Rechnung; hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf Alina Rapoport, Absolventin des Frankfurter Goethe-Gymnasiums, die eine zeitgerechte humanistische Bildung mit einer gleichgewichtig zu vermittelnden Verstandes- und Charakterbildung im Sinne der Bildungsidee Wilhelm von Humboldts postuliert:

Genau das sind doch die Eigenschaften, die heutzutage als die wichtigsten Qualifikationen im Beruf gelten: Lernfähigkeit, schnelle Auffassungsgabe, Flexibilität und Mobilität. Diese Qualitäten, verbunden mit der Herausbildung einer selbständig denkenden, toleranten, kritischen und vor allem humanen Persönlichkeit, ergeben gemeinsam erst einen ganzheitlichen, ‚ganzen‘ Menschen. Das ist das Ziel humanistischer Bildung. (Rapoport, zitiert nach Maier [2016], 19)

Diesen Mahnruf nach humanistischer Bildung im Sinne der Humboldtischen Bildungsidee ernstnehmend, macht es sich der vorliegende Beitrag zur Aufgabe, das *humanitas*-Verständnis des jüngeren Plinius unter besonderer Berücksichtigung des Toleranzgedankens sowohl aus

¹⁰ Vgl. dazu auch treffend Mahnke (2015), 4: „Und so ist die immer wieder geforderte Toleranz gegenüber anderen nicht das eigentlich angestrebte Ziel, sondern der Weg zum Ziel allgemeiner gegenseitiger Akzeptanz.“

literaturästhetischer als auch aus moralischer bzw. ethischer Perspektive zu betrachten und für die unterrichtliche Beschäftigung fruchtbar zu machen, wobei dem zwischenmenschlichen Aspekt im *humanitas*-Verständnis nachhaltige Beachtung geschenkt werden soll, um dessen ursprüngliche „Nähe zur φιλανθρωπία wieder stärker bewusst [zu] machen und das *humanum* als Verpflichtung zu mitmenschlicher Humanität in das Zentrum einer ‚humanistischen‘ Bildung [zu] stellen, ohne deren idealistische Orientierung aufzugeben.“ (Nickel [2006], 5)

2. Der Ruf nach Toleranz und Mitmenschlichkeit

2.1 Einbettung des Themas in die Forschung

In kaum einer anderen literarischen Gattung kommt die Leserschaft dem jeweiligen Autor so nahe wie in Briefen. Auch die römische Antike bildete diesbezüglich keine Ausnahme, im Gegenteil: Neben Marcus Tullius Cicero ist es vor allem der jüngere Plinius, der seiner Leserschaft in seinem zehn Bücher umfassenden, sorgfältig durchkomponierten Briefcorpus¹¹ nicht nur einen kaum zu unterschätzenden Einblick in das politische, literarische und kulturelle Leben der flavisch-trajanischen Zeit, sondern auch facettenreiche Schlaglichter auf sein Privat-

¹¹ Zu unterscheiden ist zwischen den ersten neun Büchern mit insgesamt 247 Briefen, die an über hundert verschiedene Adressaten gerichtet sind. Die Empfänger sind Landsleute, Verwandte und Freunde des Plinius, die seine politischen und literarischen Interessen teilen. Unter den Adressaten nehmen Tacitus (mit 11 Briefen), Quintilian und Sueton eine exponierte Stellung ein. Vgl. dazu auch die konzise, in der Sache vorzügliche Einführung von Philips (1986), 9–16. Die Briefe des zehnten Buches nehmen eine Sonderstellung ein und waren ursprünglich nicht für eine Publikation vorgesehen. Es handelt sich hierbei um Briefe, die Plinius während seiner Zeit als Statthalter der Provinz Bithynia-Pontus (zwischen 111 und 113 n. Chr.) an den damaligen Kaiser Trajan gesendet hat, und um die Antwortschreiben Trajans. Zur Sonderstellung des zehnten Buches der plinianischen Briefsammlung vgl. Philips (1986), 13, Krasser (1997), 556 und Williams (2007).

leben gewährt.¹² Auch wenn sich die jüngere Pliniusforschung dahingehend einig ist, dass es sich bei den Episteln des jüngeren Plinius um Kunstbriefe handelt, sind sie für den Einsatz im lateinischen Lektüreunterricht – nicht zuletzt unter literaturästhetischen Aspekten – höchst reizvoll. Sie sind dazu prädestiniert, das Interesse heutiger Schülerinnen und Schüler unter besonderer Berücksichtigung der Frage nach der Selbstporträtierung zu wecken, zumal die Preisgabe von persönlichen Informationen an ein breiteres Publikum in den heutigen sozialen Netzwerken stetig an Bedeutung gewinnt und für die Jugendlichen beinahe schon zur Normalität geworden ist.¹³ Hier kann die Pliniuslektüre einen wichtigen Beitrag zur Medienerziehung leisten.¹⁴ Aber auch in sprachlicher Hinsicht ist sie lohnenswert; so sensibilisiert eine differenzierte Beschäftigung mit dem plinianischen Kunstbrief die Schülerinnen und Schüler für die unterschiedlich hohe sprachliche Dichte und die Vielfalt literarischer Ausdrucksformen, was letztlich ihr Bewusstsein sowohl für den ästhetischen Eigenwert des Lateinischen als auch für die Über-

¹² Einen konzisen Überblick über den aktuellen Forschungsstand hinsichtlich des plinianischen Briefcorpus gibt Häger (2019), 17–31. Demnach haben sich in der jüngeren Pliniusforschung folgende Schwerpunkte herauskristallisiert: Das Rollenbewusstsein, die Werteorientierung unter bes. Berücksichtigung des *humanitas*-Verständnisses, die Selbstporträtierung und die Erzählstrategien des jüngeren Plinius. Vgl. dazu auch Fögen (2017), 22, dem in den folgenden Beobachtungen zugestimmt wird: „Ähnlich wie für andere Autoren und Gattungen spielt auch für die Plinius-Forschung die Frage nach literarischen Modellen und Intertextualität eine wichtige Rolle. Grundlegend für das Verständnis des antiken Briefes und damit auch für die Episteln des Plinius ist die Feststellung, daß es sich um eine sehr flexible literarische Form oder Textgattung handelt, die sich für unterschiedliche Zwecke eignet. Dieser Umstand ermöglicht zum einen die Behandlung einer Reihe verschiedener Themen und Motive, zum anderen das Aufgreifen von Strukturen und Konventionen diverser etablierter Textformen.“ Einen prägnanten Überblick über die zentrale Forschungsliteratur zu den plinianischen Briefen geben sowohl Fögen (2017), 22f. mit den dortigen Anm. 3–5, als auch Häger (2019), 17–31 mit den dortigen Anm. 1–42 als auch Häger (2023), 623–626. Vgl. zuletzt auch Neger (2021), 13–20.

¹³ Zum Vergleich der Alltagskommunikation in Gegenwart und Antike vgl. Kuhlmann (2014b), 8.

¹⁴ Zum Beitrag der Pliniusbriefe für die Medienkompetenz heutiger Schülerinnen und Schüler vgl. Kuhlmann (2014a), 7.

setzungs- und Manipulationskraft von Sprache schärft.¹⁵ Zugleich sollten die Lernenden mit klugen Arbeitsaufträgen dazu angeleitet werden, die vermeintliche Eitelkeit und Selbstbestätigung des jüngeren Plinius zu erkennen und nachzuweisen, wobei das als Lob anderer getarnte Selbstlob besonderer Aufmerksamkeit bedarf.¹⁶ Eine weitere Chance, Schülerinnen und Schüler zur Lektüre lateinischer Texte anzuregen, liegt in den vielfältigen Reflexionen, die uns der jüngere Plinius über das gesellschaftliche, kulturelle und politische Leben der frühen römischen Kaiserzeit gewährt.

Neben den literarischen und motivationalen Gründen, die für eine unterrichtliche Lektüre der Pliniusbriefe sprechen, sind auch die dort behandelten Inhalte reizvoll. Unbestreitbarer Höhepunkt und Pflichtaufgabe der Pliniuslektüre ist und bleibt die Schilderung des Vesuv-Ausbruchs im Jahre 79 n. Chr. (vgl. Plin. *epist.* 6,16 und 6,20).¹⁷

¹⁵ Gerade hier haben die Fachkolleginnen und -kollegen in der Schule eine hohe Verantwortung, die Schülerinnen und Schüler trotz häufig konstatierter Defizite in der Grammatik- und Vokabelbeherrschung im Sinne einer nachhaltigen Stärkung der Sprach- und Textkompetenz dazu anzuhalten, sich mit dem lateinischen Text (auch mit schwierigen Textstellen!) intensiv auseinanderzusetzen, ihn sprachlich-stilistisch zu durchdringen und ihre philologischen Erkenntnisse für eine autorengerechte Interpretation nutzbar zu machen.

¹⁶ Zur Frage des Selbstlobes bzw. des *iudicium alienum* als eines Charakteristikums der plinianischen Briefsammlung vgl. Offermann (1975), bes. 137, Rudd (1992), Illias-Zarifopol (1996), Krasser (1997), Ludolph (1997), bes. 196–198, Radicke (1997), bes. 461f., Gibson (2003), Gauly (2008), Haltenhoff (2011), Fögen (2015), bes. 26f.; 30; 38 und Neger (2015).

¹⁷ Zur schulischen Erarbeitung der Vesuvbriefe des jüngeren Plinius sind aufgrund ihrer zahlreichen schülerorientierten Arbeitsaufträge und Materialien, die auf archäologischen und rezeptionsgeschichtlichen Funden fußen, die folgenden Lektürehefte besonders geeignet: Benedicter (1999), 66–75 und Müller/Göttsching/Scholz (2014). Neben der Behandlung der Vesuvbriefe finden sich in nahezu allen neueren Lektüreheften folgende thematische Einheiten der Pliniuslektüre: 1. Die Werteorientierung des jüngeren Plinius anhand des Spannungsverhältnisses von *otium* und *negotium* (vorherrschend didaktisch aufbereitet anhand von Plin. *epist.* 1,9); 2. Das Familien- und Eheleben des jüngeren Plinius (vorherrschend didaktisch aufbereitet anhand von Plin. *epist.* 4,19); 3. Die Haltung des jüngeren Plinius gegenüber seinen Sklaven (vorherrschend didaktisch aufbereitet anhand von Plin. *epist.* 3,14; 8,16); 4. Aufruf zur Toleranz und Mil-

Überdies sollten auf Grundlage der sog. philosophisch-pädagogischen Lehrbriefe existentielle Fragestellungen aufgegriffen und erörtert werden, wie z.B. die Frage der Toleranz im Umgang mit Menschen verschiedener Gesellschaftsschichten, im Umgang mit (Alltags-)Fehlern und nicht zuletzt im Umgang mit der Vielfalt an Lebensstilen.

Auch in der klassisch-philologischen Forschung ist konstatiert worden, dass der jüngere Plinius in seinem Briefcorpus wiederholt – und zwar vielfach mit subtilen literarischen Techniken und unter Rückgriff auf lebensnahe Beispiele aus dem Alltagsleben – ethischen Fragestellungen nachgeht:

Die Lebensnähe seiner literarisch motivierten Beispiele und Anekdoten trägt zu einer Anschaulichkeit bei, die eine hohe Nachvollziehbarkeit der inhaltlichen Botschaft garantiert und auf deren Umsetzung im Leben eines jeden einzelnen Lesers abzielt. [...] Die [...] literarischen Techniken, die er in seinen Episteln verwendet, sowie seine [...] artikuliert ausdrückliche Vermeidung der Darlegung umständlicher Lehrgebäude legen nahe, daß es ihm vor allem um praktische, populäre Philosophie ging, die er in möglichst komprimierter Form seinen Lesern nahebringen wollte. Seine Briefe [...] sind aber deswegen noch lange nicht ein bloßes Spiel, sondern bilden aufschlußreiche Zeugnisse eines Angehörigen der römischen Oberschicht, der sich innerhalb eines Netzwerks positioniert und Fragestellungen beleuchtet, die für die Leser seiner Zeit von hohem Belang waren. Sie erscheinen damit als Ausdruck einer ethischen und sozialen Verantwortung und tragen im Sinne einer kalkulierten Persönlichkeitskonstruktion dazu bei, Plinius als gewichtige Autorität seiner Epoche hervortreten zu lassen,

de bzw. der jüngere Plinius als *homo humanus* (vorherrschend didaktisch aufbereitet anhand von Plin. *epist.* 9,12), 5. Kritik am Verhalten römischer Zeitgenossen (vorherrschend didaktisch aufbereitet anhand von Plin. *epist.* 2,6; 9,6); 6. Der jüngere Plinius und die Frage des Umgangs mit den Christen in der Provinz Bithynia-Pontus (vorherrschend didaktisch aufbereitet anhand von Plin. *epist.* 10,96; 10,97). Eine nützliche Liste neuerer Lektürehefte und weiterer Hilfestellungen zur unterrichtlichen Beschäftigung mit den Pliniusbriefen bietet Häger (2015), 593–596 und ders. (2017), 46–51. Hierbei sind die durchaus ansprechenden Lektürehefte von Bossmanns (2020) und Keip/Doepner (2020) zu ergänzen.

die anderen mit Ratschlägen zur Seite steht und sich ihnen als Vorbild empfiehlt. (Fögen [2017], 55f.)

Die intendierte Vorbildhaftigkeit spiegelt sich zuvorderst in den besagten philosophisch-pädagogischen Lehrbriefen, in denen Plinius sich als *homo humanus* inszeniert. Dabei wendet Plinius sich zwar formal an einen bestimmten Adressaten, richtet seine Aussagen auch – um nicht zu sagen: vordringlich – an ein breiteres (aristokratisches) Lesepublikum. In diesem Kontext darf – hier ist Lefèvre (2009), 289–295 zuzustimmen – dem jüngeren Plinius eine wahrhafte Besinnung auf den Menschen nicht abgesprochen werden, zumal es zumeist wertschätzende Porträts sind, die er von seinen männlichen und weiblichen Zeitgenossen zu zeichnen versteht.¹⁸ Zurückzuführen ist dies auf eine Geisteshaltung, die von *humanitas* geprägt ist. Keinesfalls darf die plinianische *humanitas* mit dem heutzutage vorherrschenden Verständnis von Humanität¹⁹ gleichgesetzt werden – allein schon deshalb nicht, da sich das antike *humanitas*-Verständnis deutlich komplexer gestaltet und – terminologisch betrachtet – einer sorgfältigen Differenzierung bedarf.

2.2 Zur Etymologie des Begriffes *humanitas* – ein Forschungsabriss

In der ursprünglichen Bedeutung ist der Begriff *humanitas* von jeglichem Dogma befreit und zielt – von dem Adjektiv *humanus* abgeleitet – auf das volle Mensch-Sein des Individuums in all seinen konkreten sozialen Beziehungen (vgl. dazu bes. Nickel [2006], 4 und Kuhlmann

¹⁸ Vgl. dazu auch – einschließlich einer sorgfältigen Analyse der sog. Porträtbriefe im plinianischen Briefcorpus – Pausch (2004), 51–146.

¹⁹ Eine in der Forschungsliteratur häufig anzutreffende Definition von Humanität umreißt Scholz (2009), 249: „Mit Humanität bezeichnen wir heutzutage vornehmlich eine individuelle Charaktereigenschaft: eine den Menschen zugewandte Freundlichkeit, die sich dadurch auszeichnet, dass sie eben gerade keinen Bezug mehr zur politischen Sphäre hat; eine Freundlichkeit, die sich vielmehr kosmopolitisch versteht: als eine ethische Grundhaltung, die in der fremden Not die Möglichkeit der eigenen anerkennt und sich aus diesem Grund auf individuellem Wege den Nöten anderer zuwendet. Es ist eine Humanität gegenüber jeder Form von Barberei – dies der moderne Gegenbegriff –, ob diese nun politischer Natur oder sozialer Natur ist.“

[2014], 47). Aus diesem Kern hat sich – spätestens ab ca. 81/80 v. Chr. – die Bedeutungsebene der Mitmenschlichkeit im Sinne einer menschenfreundlichen Grundhaltung entwickelt:

Es ist leicht zu sehen, wie sich aus dieser frühesten Grundbedeutung von *humanitas*, Menschsein, die Gleichsetzung von *humanitas* mit Mitleid, *misericordia*, Milde, *mansuetudo*, Güte, *clementia*, entwickelt hat. Damit wird *humanitas* zur Tugend der Mitmenschlichkeit, und dies ist das ganze Altertum hindurch ihre vorherrschende Bedeutung geblieben. (Stroh [2008], 161f.)

Dem begrifflichen Pendant $\phi\iota\lambda\alpha\nu\theta\rho\omega\pi\acute{\iota}\alpha$ entsprechend, legt die soeben skizzierte Bedeutungsebene – darin ist sich die Forschung grundsätzlich einig – griechischen Einfluss nahe (vgl. dazu u. a. Kuhlmann [2014], 47 und Maier [2016], 11f.; vgl. zuvor bereits Rieks [1967], 236), insbesondere durch die stoische Philosophie rund um Panaitios (hierzu kritisch Stroh [2008], 162).²⁰ In der stoischen Lehre gründe – so der Hinweis aus der Forschung (vgl. oben) – Mitmenschlichkeit auf der Anerkennung der Würde des Menschen ohne Unterschied von Herkunft, Rasse oder Religion (vgl. dazu exemplarisch Sen. *epist.* 95,51–53; id. *benef.* 3,18,2). Bereits Cicero bezeichnet in einem Brief an seinen Bruder Quintus – zum Zeitpunkt der Briefabfassung Statthalter in Kleinasien, einem von griechischer Kultur geprägten Land – die *humanitas* voll Dankbarkeit als ein Geschenk der Griechen an die Römer:

Cum [...] ei generi hominum praesimus, non modo in quo ipsa sit sed etiam a quo ad alios pervenisse putetur humanitas, certe iis eam potissimum tribuere debemus a quibus accepimus. Non enim me hoc iam dicere pudebit

²⁰ Vgl. dazu auch Plin. *epist.* 8,24,2: *Cogita te missum in provinciam Achaïam, illam veram et meram Graeciam, in qua primum humanitas, literae, etiam fruges inventae esse creduntur.* Vgl. dazu auch Thommel (2015), 46. Epistel 8,24 bildet zusammen mit den vorausgehenden Briefen 8,22 und 8,23 nicht nur eine „*humanitas*-Trias“ (Lefèvre [2009], 289), sondern schließt auch – gleichsam als programmatischer Höhepunkt – das achte Buch der plinianischen Briefsammlung ab; eben dieses durchzieht als Grundthema die *humanitas*. Vgl. dazu Philips (2001), 5 mit dortiger Anm. 6. Grundsätzlich zur Epistel 8,24 vgl. exemplarisch Zucker (1929), Cova (1972), 28–35 und Lefèvre (2009), 290 mit den dortigen Anm. 75–78.

[...], *nos ea quae consecuti sumus iis studiis et artibus esse adeptos quae sint nobis Graeciae monumentis disciplinisque tradita. Qua re praeter communem fidem quae omnibus debetur, praeterea nos isti hominum generi praecipue debere videmur, ut, quorum praeceptis sumus eruditi, apud eos ipsos quod ab iis didicerimus velimus expromere.* (Cic. ad Q. fr. 1,1,27f.)

Nun sind wir [...] über eine Bevölkerung gesetzt, die nicht nur selbst Kultur besitzt, sondern die sie auch, wie allgemein anerkannt, andern vermittelt hat; da müssen wir gewiss vor allem denen gegenüber Kultur beweisen, von denen wir sie empfangen haben. Denn ich scheue mich nachgerade nicht, offen auszusprechen [...], dass wir unsere Erfolge der Beschäftigung mit den Wissenschaften und Künsten verdanken, die uns in den Denkmälern und Lehren Griechenlands überliefert sind. Mithin, will mir scheinen, sind wir, abgesehen von der selbstverständlichen Aufgeschlossenheit, die wir jedem Menschen schulden, darüber hinaus diesem Menschenschlag gegenüber besonders dazu verpflichtet, uns zu bemühen, bei denen, deren Unterweisung wir unsere Bildung verdanken, zu betätigen, was wir von ihnen gelernt haben. (Übers. Helmut Kasten [1965])

Ferner belegt dieses Briefdokument mit Nachdruck, dass der *Humanitas*-Begriff in spätrepublikanischer Zeit weiter aufgewertet wurde, indem Cicero mit Verweis auf die griechische Vorbildhaftigkeit auch höhere Bildung und Kultur in diesen Begriff mit einbezog (vgl. dazu auch Cic. Arch. 17–30; vgl. ähnlich Gell. 13,17). Somit ist *humanitas* nicht mehr nur im Bereich der Mitmenschlichkeit verortet und als *mansuetudo*, *comitas*, *benivolentia*, *misericordia*, *clementia* oder *venia* aufzufassen; *humanitas* umfasst jetzt vielmehr auch geistig-literarische Bildung und ist hierbei u. a. mit *urbanitas*,²¹ *doctrina* und den *artes* verknüpft (vgl. dazu auch Nickel [2006], 5). Pointiert formuliert: Hinsichtlich seiner Bedeutungsebenen besitzt der Begriff *humanitas* spätestens seit Cicero sowohl eine ethische als auch eine intellektuelle Komponente; *humanitas* bezeichnet also Haltung und Wissen:

²¹ Vgl. dazu auch treffend Stroh (2008), 162. Zu weiterführender Literatur bzgl. des Verständnisses von *urbanitas* vgl. bes. Scholz (2009), 254 mit dortiger Anm. 15.

Damit nicht genug: Für Cicero ist mit dem ethisch-politischen und dem intellektuell-literarischen Aspekt das Wesen des Menschen als Menschen nicht erfüllt. Erst wenn die ästhetische Komponente hinzukommt, feines, kultiviertes, gesittetes Dasein voll Kunstsinn, Heiterkeit, Anmut, Witz und Geschmack, erst dann vollendet sich vollkommenes und wahres Menschentum im umfassenden Sinn. (Mayer [1968], 67, zitiert nach Nickel [2006], 5)²²

Diese von Mayer (ibid.) vertretene Position wurde zuletzt von Sauer (2016), 16 gestützt. Dieser verweist – in Anlehnung an Rieks (1967) – dezidiert auf die Substrukturen im ciceronischen *humanitas*-Verständnis, als da wären: sittliche und geistige Bildung – menschlicher Edelmut, Würde und Adel menschlichen Geistes, Ehrbarkeit – Witz, Geschmack, Humor, Anmut, Eleganz, Feinsinnigkeit – Geist, Bildung, Erziehung, Urbanität – innere Ausgeglichenheit – Freundlichkeit, Güte, Milde, Menschenfreundlichkeit, Gastfreundlichkeit, Großzügigkeit, Freigebigkeit.

Ganz offenkundig fungiert *humanitas* ab der späten Republik als Projektionsfläche für Verhaltensregeln bzw. Umgangsformen der Senatsaristokratie und bezeichnet hier eine habituell gewordene höflich zurückhaltende Form des Umgangs untereinander (vgl. dazu Cic. *fam.* 11,27,6).²³ Letzteres unterstreichen sowohl Caesar (*Gall.* 1,47) als auch erneut Cicero in einem Brief an Gaius Matius:

Omnia me tua delectant sed maxime maxima cum fides in amicitia, consilium, gravitas, constantia tum lepos, humanitas, litterae. (Cic. *fam.* 11,27, 6)

Ich liebe alles an Dir, vor allem aber Deine unverbrüchliche Treue in der Freundschaft, Deine Klugheit, Deine sittliche Haltung, Deine Charakterfestigkeit wie auch Dein gefälliges, freundliches Wesen, Deine Bildung. (Übers. Helmut Kasten [1965])

²² Vgl. ähnlich Scholz (2009), 260: „*Humanitas* macht so – zumindest der literarischen Darstellung Cicero zufolge – wesentlich eine feinsinnige, gewandte Art aus (*lepos*), Liebenswürdigkeit (*suavitas*), eine angenehme, joviale Art (*iucunditas*) und eine gewisse Grazie und Anmut (*gratia*).“

²³ Einen Überblick über die Forschungsliteratur gibt Scholz (2011), 317 mit dortiger Anm. 374.

Der durch das asyndetische, die *humanitas* rahmende Trikolon pointierte Satzschluss bestätigt die oben bereits vorgetragene These: Für Cicero gehören mitmenschliches, kultiviertes Verhalten und (ästhetische) Bildung untrennbar zusammen.²⁴ In diesem Zusammenhang sei auch an die Eingangsszenerie von Ciceros Dialog *De Oratore* erinnert, in welcher der Charakter des bekannten Redners Lucius Licinius Crassus als durchweg feinsinnig gerühmt wird (vgl. dazu Cic. *De orat.* 1,27). Vornehmlich seine Liebenswürdigkeit (*iucunditas*) und seine in den Wortbeiträgen und Gesprächen erkennbare heitere Anmut (*lepos*) zeichnen diesen Lucius Licinius Crassus laut ciceronischer Darstellung aus.

In der bald darauf einsetzenden römischen Kaiserzeit, in der das Ideal eines integralen Aristokraten noch stärker als zuvor expliziert wurde, blieb die philanthropische Seite des *humanitas*-Begriffes weiterhin präsent; vermehrt jedoch rückte dessen intellektuelle Bedeutungsebene in den Fokus. Dabei ist die Intellektualisierung als Kultivierung der παιδεία zu verstehen; denn das eigene Verhalten sollte fortan auch vor philosophischen Lehrsätzen Bestand haben und gleichsam auf sich selbst stehen können.²⁵ In enger Anlehnung an Ciceros Verständnis gehörten also παιδεία (= *eruditio institutioque in bonas artes*) und φιλανθρωπία

²⁴ Nach Scholz (2011), 318 mit dortiger Anm. 376 beziehen sich *lepos*, *humanitas* und *litterae* nicht auf das öffentliche Handeln, sondern auf die Privatsphäre, auf das Verhalten der ‚leisure class‘ von Rittern und Senatoren im Rahmen gemeinsamer Zusammenkünfte bei Banketten (*convivia*) und anderen Formen der Geselligkeit, insbesondere auf ihre Fähigkeit zu gebildeter Konversation und höflich-kultiviertem Umgang miteinander, die jegliches Zusammentreffen ebenso angenehm wie intellektuell reizvoll und herausfordernd machten. Die harmonische Atmosphäre einer solch kultivierten Unterhaltung hat Cicero besonders eindrucksvoll in *De oratore* geschildert: Niemand prahlt dort lauthals von seinen Taten (vgl. Cic. *de orat.* 2,17), niemand scherzt auf Kosten von anderen, niemand ereifert sich, niemand wird ausfällig, niemand bleibt unbeachtet und unbeteiligt. Den älteren und sozial höherstehenden Gesprächsteilnehmern begegnen die Jüngeren mit großer Achtung und Respekt.

²⁵ Vgl. dazu umfassend Scholz (2004), bes. 18–22, ders. (2011), bes. 361–368, Walter (2011) und Maier (2016).

(= *dexteritas quaedam benivolentiaque erga omnis homines promisca*) untrennbar zusammen.²⁶

Ob und in welchem Maße das für den jüngeren Plinius zu gelten hat, soll im folgenden Unterkapitel erläutert werden. Dabei ist es dringlich angezeigt, die Bedeutungsebenen der *humanitas* anhand von konkreten, den Begriff explizierenden Textstellen zu untersuchen – nicht zuletzt deshalb, da es sich bei der *humanitas* – wie bisher festgestellt werden konnte – nicht um einen abstrakten Begriff handelt (vgl. dazu auch treffend Bieler [31972], 86f.; vgl. zuletzt auch Sauer [2016]). Zugleich ist mit Bezug auf die vorliegende Studie darauf hinzuweisen, dass aufgrund der Bedeutungsfülle, die der *humanitas*-Begriff im plinianischen Briefcorpus aufweist, nicht alle Bedeutungsnuancen gleichermaßen intensiv beleuchtet werden können. Von daher liegt der Fokus der Untersuchung – wie eingangs in Kap. 1 bereits angekündigt – primär auf denjenigen Textstellen, die den zwischenmenschlichen Aspekt im plinianischen *humanitas*-Verständnis erhellen, ohne jedoch dessen intellektuelle Färbung zu vernachlässigen.

2.3 Die *humanitas Pliniana* und ihre Bedeutungsebenen

2.3.1 Die wahrhaft menschliche Mitte im Verständnis des Plinius

Sowohl in den ersten neun Briefbüchern, deren Adressaten vorwiegend Freunde, Familienmitglieder und andere Wegbegleiter sind, als auch im zehnten Buch, das ausschließlich mit offiziellen Schreiben an Kaiser Trajan (einschließlich dessen formaler Antworten) gespickt ist, als auch im *Panegyricus Traiani* erweist sich der jüngere Plinius als überzeugter

²⁶ Zur Entwicklung der *humanitas*-Vorstellung bei Cicero vgl. Scholz (2009), Maier (2016), bes. 12f., Sauer (2016) und Leonhardt (2023), 332–334. Zum Vergleich der *humanitas*-Konzepte Ciceros und des jüngeren Plinius vgl. Rieks (1967), 226 und Lefèvre (2009), 294. Zum Ideal der im Denken des Plinius komplex angelegten *humanitas* vgl. in der älteren Forschung Rieks (1967), 225–253, Büttler (1970), 107–118 und Cova (1978), 86–113, in der jüngeren Forschung Philips (2001), Wolff (2003), 66–70, Méthy (2007), 25–30; 248–255, Lefèvre (2009), bes. 169–221. 289–294 und Fögen (2017).

Vertreter einer von *humanitas* durchzogenen Gesinnung. Dabei wird in der folgenden Untersuchung nachgewiesen, dass Plinius bei seinen Bezugnahmen auf die *humanitas* den Schwerpunkt eindeutig auf die philanthrophische Bedeutungsebene dieses Begriffes legt. In diesem Kontext formuliert Plinius gegen Ende seiner Briefsammlung – gleichsam als programmatisches Siegel –, wie aus seiner Sicht mitmenschliche Solidarität konkret verwirklicht werden könne:

Primum est autem suo esse contentum, deinde, quos praecipue scias indigere, sustentantem foventemque orbe quodam socialitatis ambire. (Plin. epist. 9,30,3f.)

Der erste Grundsatz ist, mit dem zufrieden zu sein, was man hat; dann soll man die, die man als besonders bedürftig kennt, unterstützen, ihnen helfen und sie gleichsam mit einem Kreis menschlicher Anteilnahme umgeben. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

An dieser Lebensmaxime wird mit einigem Nachdruck deutlich, dass das Wirken der *humanitas* im Verständnis des Plinius auf den Mitmenschen ausgreift und diesen umfasst. Die plinianische *humanitas* ist hier ganz in die Nähe der φιλάνθρωπία gerückt und kann mit Begriffen wie Menschenfreundlichkeit, Nachsicht, Güte, Milde, Solidarität und nicht zuletzt Toleranz assoziiert werden. Bereits hier deutet sich an, dass die in der Forschung, zuletzt von Nickel (2006), 5 formulierte These, wonach der ethische, auf Mitmenschlichkeit ausgerichtete Kern der *humanitas* in der römischen Kaiserzeit deutlich in den Hintergrund gedrängt wurde und dadurch der Bedeutungsinhalt des *humanitas*-Begriffes eine – so wörtlich –, „fatale Verengung“ (ibid.) erfuhr, nicht haltbar ist (korrekt aufgefasst hingegen von Scholz [2011], 323).

Bezugnehmend auf die kritisch beleuchtete These Nickels soll ergänzend auf die Lebensmaxime des jüngeren Plinius hingewiesen werden; diese sieht nicht nur eine milde, maßhaltende Ausgeglichenheit zwischen den beiden Polen des Ernstes und der Heiterkeit vor, sondern prägt auch die von Plinius geforderte *humanitas*, die sowohl eine intellektuelle als auch eine zutiefst (mit-)menschliche Seite in sich vereint:

Ut in vita sic in studiis pulcherrimum et humanissimum existimo severitatem comitatemque miscere. (Plin. epist. 8,21,1)

Wie im Leben, so halte ich es auch bei den wissenschaftlichen Betätigungen für das Schönste und Menschlichste, Ernst und Heiterkeit miteinander zu verquicken. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

2.3.2 Die intellektuelle Bedeutungsebene der *humanitas Pliniana*

Wenngleich Plinius – wie oben bereits erwähnt – in seinen *Epistulae* die ethische Dimension des *humanitas*-Begriffes in allen Facetten beleuchtet, betont er an zahlreichen Briefstellen ebenso deutlich, dass das *humanum* auch durch eine umfassende ästhetische Bildung und durch das unbedingte Streben nach intellektuellem Austausch konstituiert wird:

Quare ego Isaeum non disertissimum tantum, verum etiam beatissimum iudico. Quem tu nisi cognoscere concupiscis, saxeus ferreusque es. [...] inlitteratum iners ac paene etiam turpe est, non putare tanti cognitionem qua nulla est iucundior, nulla pulchrior, nulla denique humanior. (Plin. epist. 2,3,7f.)

Deshalb halte ich den Isaeus nicht nur für einen sehr redegewandten, sondern auch für einen sehr glücklichen Mann. Wenn Du ihn nicht kennenlernen willst, bist Du aus Stein und Eisen. [...] Ungebildet, träge, ja beinahe schändlich zu nennen ist, wer eine solche Bekanntschaft für so geringachtet, während es doch keine angenehmere, schönere, kurz, menschlichere gibt als diese. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

In Epistel 5,3,2 entgegnet Plinius denjenigen Freunden, die ihn tadeln, weil er unter die Verse-Schmiede bzw. Verse-Rezitatoren gegangen sei, Folgendes:

Facio non numquam versiculos severos parum, facio; nam et comoedias audio et specto mimos et lyricos lego et Sotadicos intellego; aliquando praeterea rideo iocor ludo, utque omnia innoxiae remissionis genera breviter amplectar: Homo sum. (Plin. epist. 5,3,2)

Ich mache bisweilen Verse, die nicht sehr ernst sind, ja, die mache ich; denn ich höre mir auch Komödien an, sehe Possenspielen zu, lese lyrische Gedichte und kenne die Sotadiker; außerdem lache ich bisweilen, scherze, spiele, und, um alle Arten unschuldiger Entspannung kurz zusammenzufassen: Ich bin ein Mensch. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Zum Wesen eines Menschen gehöre – wie Plinius es hier mit einer Anspielung auf den berühmten Terenzvers aus „Der Selbstquäler“ (= *Haut.* 77) verdeutlicht – Heiterkeit, Lockerheit und eine gegenüber sich selbst empfundene Freiheit dazu, im Unterschied zu allzu stumpfem Ernst: Während manche Zeitgenossen Plinius als *homo severus* charakterisieren, genügt es ihm nach eigener Aussage in Epistel 7,4,1, *non ineptus* zu sein. In eben dieser Epistel 7,4 preist Plinius auch das *ingenium* Ciceros:

[...] *quo seria condidit et quo humanis salibus multo varioque lepore magnorum ostendit mentes gaudere virorum.* (Plin. *epist.* 7,4,6)

[...] mit der [scil.: Begabung] er Ernstes schuf und mit der er zeigte, wie sich die Herzen großer Männer oft über mannigfachen Humor und feinen Witz freuen. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Auch hier haben wir es mit einer intellektuellen Erscheinungsform der *humanitas* zu tun, und zwar mit jener feinen, urbanen und dem Humor bzw. Witz nicht abschwörenden Geistigkeit, die nach Ansicht des jüngeren Plinius ganz besonders Cicero repräsentiert. Im Weiteren zeigen die soeben zitierten Verse, wie wenig die verschiedenen Spielarten der *humanitas* zu trennen sind: Jene ciceronische Verbindung von Ernst (*seria*) und Heiterkeit (*lepos*) ist ja wiederum nichts Anderes als die oben unter Kap. 2.1 behandelte wahrhaft menschliche Mitte bzw. die Lebensmaxime, zu der Plinius sich in Epistel 8,21,1 bekennt.

Dass die Verbindung von Ernst und Heiterkeit nur unter Mühen zu verwirklichen ist, hat Cicero selbst zugestanden (vgl. dazu Cic. *leg.* 3,1). Schwieriger als die fast selbstverständliche römische *gravitas* erscheint dabei stets die sie mildernde und lockernde *humanitas*. Hierbei ist ein Blick auf den Pliniusbrief 4,3 an Arrius Antoninus aufschlussreich:

Quod semel atque iterum consul fuisti similis antiquis, quod proconsul Asiae qualis ante te qualis post te vix unus aut alter [...], quod sanctitate quod auctoritate, aetate quoque princeps civitatis, est quidem venerabile et pulchrum; ego tamen te vel magis in remissionibus miror. Nam severitatem istam pari iucunditate condire, summaeque gravitati tantum comitatus adiungere, non minus difficile quam magnum est. (Plin. epist. 4,3,1f.)

Dass Du zweimal Konsul gewesen bist und zwar den Alten ähnlich, dass Du Prokonsul von Asien gewesen bist, wie vor Dir und nach Dir kaum einer [...], dass Du durch Deine Rechtschaffenheit, Dein Ansehen und auch Dein Alter der führende Mann der Bürgerschaft bist, ist zwar verehrungswürdig und schön; aber dennoch bewundere ich Dich sogar mehr in Deinen Erholungsstunden. Denn diese Strenge mit gleicher Freundlichkeit zu würzen und mit höchster Würde so viel Höflichkeit zu verbinden, das ist ebenso schwierig wie groß. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Wenn im weiteren Verlauf der Epistel 4,3 die griechischen Epigramme als Produkt der Mußestunden des Antoninus bezeichnet und mit höchstem Lob bedacht werden, fällt bezeichnenderweise der Begriff *humanitas* im Sinne von geschliffenem Wortwitz vor dem Hintergrund ästhetischer Bildung:

Quantum ibi humanitatis venustatis, quam dulcia illa quam amantia quam arguta quam recta! (Plin. epist. 4,3,4)

Wieviel Feinheit, wieviel Anmut ist in ihnen enthalten, wie reizend, wie liebenswert, wie geistvoll, wie richtig ist das alles! (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Ein Zwischenfazit lautet wie folgt: Plinius lehnt sich explizit an das differenzierte *humanitas*-Verständnis seines rhetorischen Vorbildes Cicero an und verortet *humanitas* nicht nur im Bereich der Mitmenschlichkeit, sondern ganz ausdrücklich auch im Bereich der geistig-literarischen Bildung. Plinius betont die kaum zu unterschätzende Bedeutung der umgänglichen Art desjenigen, der sich zu benehmen und geistreiche, humorvolle Konversation zu führen versteht, also das, was in der Forschung gemeinhin als *urbanitas* bezeichnet wird. In diesem Zusammen-

hang gilt für Plinius das, was Stroh (2008), 162 mit Blick auf das *humanitas*-Verständnis Ciceros pointiert hat:

„Was gehört mehr zur *humanitas* als die Fähigkeit zu witzig geschliffener Rede?“, heißt es bei ihm einmal; und *humanitas* behält immer auch diese Bedeutung humorvoll heiterer Urbanität. Diese Form der Mitmenschlichkeit verknüpft sich im Laufe der Sprachentwicklung leicht mit der Idee der literarischen Bildung, denn es ist ja klar, dass der gebildete, belesene Mensch auch der bessere, unterhaltsamere Gesellschafter ist. (Stroh [2008], 162)

2.3.3 Die philanthropische Bedeutungsebene der *humanitas Pliniana*

Ähnlich wie dies für Cicero gilt, so ist *humanitas* für den jüngeren Plinius hellenistisches Erbe. Dies spiegelt sich in Epistel 8,24 – einem der wohl prominentesten Pliniusbriefe – wider. Epistel 8,24 bildet zusammen mit den vorausgehenden Briefen 8,22 und 8,23 nicht nur eine „*humanitas*-Trias“, sondern schließt auch – gleichsam als programmatischer Höhepunkt – das achte Buch der plinianischen Briefsammlung ab; eben dieses durchzieht als Grundthema die *humanitas*.²⁷ In besagter Epistel 8,24 ruft der jüngere Plinius dem kaiserlichen Beauftragten Maximus, bevor dieser *ad ordinandum statum liberarum civitatum* nach Griechenland abreist, in Erinnerung, welchem Land und welcher Vergangenheit er begegnen werde: nämlich dem wahren und unverfälschten Griechenland, wo zuerst *humanitas*, Wissenschaft und Ackerbau aufgekommen sein sollen, den *homines maxime homines*, den „Freiesten der Freien“, den Schöpfern und Vermittlern von geistiger Kultur und moralischer Gesinnung, denen man sich mit der Zuneigung des dankbar Empfangenden zu nähern habe (vgl. dazu bes. Plin. *epist.* 8,24,2.4). Und wenn auch von der einstigen Größe nur noch – so Plinius weiter – ein Schatten übrig sei, so könne doch bloß ein harter, wilder Barbar ihnen dieses Letzte nehmen. Für Maximus hingegen zieme es sich, jedem die noch verbliebene Würde und Freiheit zu belassen, ja selbst über das eitle Prunken mit der Vergangenheit hinwegzusehen (vgl. dazu Plin.

²⁷ Grundsätzlich zur Epistel 8,24 vgl. exemplarisch Zucker (1929), Cova (1972), 28–35 und Lefèvre (2009), 290 mit den dortigen Anm. 75–78. Vgl. dazu auch Thommel (2015), 46 und zuvor bereits Philips (2001), 5 mit dortiger Anm. 6.

epist. 8,24,3f.). Dabei müsse er sich nicht davor fürchten, dass diese Nachgiebigkeit seine Autorität untergraben werde:

Male vim suam potestas aliorum contumeliis experitur, male terrore veneratio acquiritur, longeque valentior amor ad obtinendum quod velis quam timor. Nam timor abit si recedas, manet amor. (Plin. *epist.* 8,24,6)

Schlimm ist es, wenn die Amtsgewalt ihre Macht an der Erniedrigung anderer versucht; schlimm ist es, wenn man sich Achtung durch Schrecken erwirbt. Weit stärker als die Furcht ist die Liebe, um das zu erreichen, was man will. Denn die Furcht schwindet, wenn man weggeht, die Liebe aber bleibt. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Mit diesen Mahnungen beweist Plinius *humanitas*, die sich in besagter Epistel 8,24 im einfühlsamen Entgegenkommen und zartem Verständnis für das geschwächte Gegenüber äußert. Dabei zeigt sich erneut die gedankliche Nähe zwischen Plinius und Cicero; denn Letzterer hatte eben dieses *humanitas*-Verständnis in seinem oben unter Kap. 2.2 zitierten Brief an den Bruder Quintus bereits vorgezeichnet:

Sit lictor non suae [saevitiae] sed tuae lenitatis apparitor. [...] Haec [...] severitas acerba videretur, nisi multis condimentis humanitatis mitigaretur. Quod si haec lenitas grata Romae est, ubi tanta adrogantia est, tam immoderata libertas, tam infinita hominum licentia [...], quam iucunda tandem praetoris comitas in Asia potest esse! [...] Certe iis eam [scil.: humanitatem] potissimum tribuere debemus a quibus accepimus. (Cic. *ad Q. fr.* 1,1,13; 21f.; 27)

Der Liktör sei Vollstrecker nicht seiner üblen Laune, sondern Deiner Milde. [...]. Diese [...] Strenge würde herb erscheinen, würde sie nicht gemildert durch eine tüchtige Beigabe von Leutseligkeit. Ist somit solche Milde schon in Rom willkommen, wo eine derartige Anmaßung, so ungezügelter Freiheit und so grenzenlose Willkür unter den Leuten herrscht [...], wie angenehm muss da in Asien die Leutseligkeit des Statthalters empfunden werden! [...] Da müssen wir gewiss vor allem denen gegenüber Kultur beweisen, von denen wir sie empfangen haben. (Übers. Helmut Kasten [1965])

Wir befinden uns nunmehr inmitten des philanthropisch gefärbten Bedeutungsspektrums des im plinianischen Briefwerk zugrundegelegten *humanitas*-Verständnisses. Im Folgenden wird nachzuweisen sein, dass

humanitas sich nach Überzeugung des Plinius zuvorderst durch Einfühlungsvermögen, Nachsicht, Milde, Menschenfreundlichkeit, Solidarität und Güte konkretisiert.

Bleiben wir in diesem Zusammenhang bei Personen, bei denen Plinius die *humanitas* in musterhafter Weise umgesetzt sieht. Hier ist zunächst der von Plinius hochgeschätzte Kaiser Trajan zu nennen. Dieser lebe *humanitas* vor – im Äußeren wie im Inneren:

Non tu civium amplexus ad pedes tuos deprimis, nec osculum manu reddis; manet imperatori quae prior oris humanitas, dexterarum verecundia. (Plin. paneg. 24,2)

Wenn deine Untertanen dich umarmen wollen, müssen sie nicht zu deinen Füßen niedersinken, und du erwidert ihren Kuss nicht mit der Hand; auch als Kaiser schenkst du ihnen wie zuvor dein freundliches Antlitz und du scheust dich vor einem Missbrauch der Rechten. (Übers. Werner Kühn [2008])

Überhaupt sind *indulgentia* und mit ihr *bonitas* als Zeichen höchster sittlicher Moral in der Regierungszeit Trajans als zentrale Merkmale einer von *humanitas* geleiteten Person betrachtet worden.²⁸ Doch nicht nur das: In Epistel 6,31 wird deutlich, dass die Villa des Kaisers nicht bloß der Ort des kaiserlichen *consilium* ist, sondern auch geistiger Lebensraum. So sei laut Plinius das Leben in der kaiserlichen Villa aufgeteilt gewesen in Arbeit und Muße: Auf die strengen Verhandlungen folgten gemeinsame Mahlzeiten mit dem Kaiser, Kunstdarbietungen und Gespräche bis tief in die Nacht, wie es auch auf Ciceros Landgütern zu geschehen pflegte:

Vides quam honesti, quam severi dies; quos iucundissimae remissiones sequebantur. Adhibebamur cotidie cenae; erat modica, si principem cogitares. Interdum acroamata audiebamus, interdum iucundissimis sermonibus nox ducebatur. (Plin. epist. 6,31,13)

²⁸ Vgl. dazu Méthy (2007), 236 mit den dortigen Anm. 134 und 135 unter Nennung weiterführender Literatur.

Du siehst, was für ehrenvolle, was für ernsthafte Tage das waren; ihnen folgten überaus angenehme Erholungsstunden. Wir wurden täglich zu Tisch geladen. Er war bescheiden, wenn man bedenkt, dass es die Tafel des Kaisers war. Manchmal hörten wir musikalische Darbietungen, manchmal verbrachten wir die Nacht bei sehr angenehmen Gesprächen. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Doch nicht nur die *simplicitas* kennzeichnet den von *humanitas* durchzogenen Menschentyp und den Lebensstil des Kaisers. Am letzten Tag dieser Zusammenkunft ließ Trajan den Mitgliedern des *consilium* zum Abschied Gastgeschenke reichen, was Plinius auch als Ausdruck der *humanitas* wertet:

Summo die abeuntibus nobis (tam diligens in Caesare humanitas) xenia sunt missa. (Plin. epist. 6,31,14)

Am letzten Tag vor unserer Abreise – so aufmerksam war der Kaiser in seiner Menschenfreundlichkeit – wurden uns Gastgeschenke überreicht. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])²⁹

Mit *humanitas* ist hier zuvorkommendes Verhalten im Umgang miteinander – ganz im Sinne der bekannten Definition bei Gellius (*id.* 13,17,1) *dexteritas quaedam benivolentiaque erga (omnis) homines* – gemeint. Eben dieses den Menschen zugewandte Verhalten weiß Plinius an seinem Kaiser zu schätzen. Verwiesen sei in diesem Kontext auch auf den Tugendkatalog, den Plinius im *Panegyricus* 49,4–8 für Kaiser Trajan entwirft; in diesem steht die *humanitas* im Zentrum der lobenswerten Eigenschaften Trajans.

Neben Kaiser Trajan ist es im plinianischen Briefcorpus vor allem der stoische Philosoph Euphrates, in dessen Person und Auftreten sich alles findet, was Plinius unter *humanitas* versteht (vgl. dazu Plin. *epist.* 1,10). Dieser Euphrates lehrt nicht nur *humanitas* in seinen Vorträgen, sondern ist von ihr auch vollends erfüllt und verkörpert sie in vorbildhafter Weise:

Est enim obvius et expositus, plenusque humanitate quam praecipit. Atque utinam sic ipse. [...] Ad hoc proceritas corporis, decora facies, demissus

²⁹ Vgl. dazu auch Bütler (1970), 117.

capillus, ingens et cana barba; quae licet fortuita et inania putentur, illi tamen plurimum venerationis adquirunt. Nullus horror in cultu, nulla tristitia, multum severitatis; reverearis occursum, non reformides. Vitae sanctitas summa; comitas par: insectatur vitia non homines, nec castigat errantes sed emendat. (Plin. epist. 1,10,2.6f.)

Denn er ist aufgeschlossen, zugänglich und voller Menschenfreundlichkeit, die er auch in seinen Lehren vertritt. [...] Dazu kommen noch sein hoher Wuchs, sein schönes Aussehen, sein lang herabhängendes Haar und sein wallender weißer Bart. Das mag man für Zufälligkeiten und Äußerlichkeiten halten, es trägt jedoch sehr viel zu seiner Verehrung bei. In seiner äußeren Erscheinung zeigt sich nichts Abstoßendes, nichts Finsteres, aber ein großer Ernst. Man begegnet ihm voller Ehrerbietung, aber ohne Furcht. Überragend ist seine Rechtschaffenheit, ebenso seine Freundlichkeit; er verfolgt die Laster, nicht die Menschen; die Irrenden weist er nicht zurecht, sondern bessert sie. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])³⁰

Auch bei Euphrates bedeutet die *humanitas* in der Darstellung des Plinius vor allem die Milderung aller Härten: Er sei aufgeschlossen (*expositus*), zugänglich (*obvius*), liebenswürdig und gewinnend im Gespräch. Auch seinem Äußeren, seinem Gebaren fehle jede Rauheit, jeder finstere, kalte Ernst, werde doch das zweifellos auch vorhandene Strenge, Erhabene und Ehrfurchteinflößende an seinem Wesen (vgl. Plin. *epist.* 1,10,6: *severitatis*) begleitet von freundlicher Heiterkeit (vgl. Plin. *epist.* 1,10,7: *comitas*). Die letzte Bemerkung erinnert uns einmal mehr an die Lebensmaxime des Plinius in Epistel 8,21,1, die sich konsequent an der *humanitas* orientiert, und zwar als maßhaltende Ausgeglichenheit bzw. als goldene Mitte zwischen den beiden Polen des Ernstes und der Heiterkeit.

Plinius präsentiert seiner Leserschaft Euphrates als einen Mann, dessen *humanitas* das milde, mit dem eigenen sittlichen Fortschritt wachsende Verständnis für die Schwächeren in sich trägt. Auch hier ist eine weitere intratextuelle Klammer innerhalb des Briefwerkes zu erkennen, denn wir werden auch an die – oben bereits behandelte – Epistel 8,24 erinnert, in der Plinius den kaiserlichen Beauftragten Maximus dazu anhält, sich dem nunmehr geschwächten Griechenland

³⁰ Vgl. dazu auch Bütler (1970), 117.

mit Einfühlsamkeit und Dankbarkeit für das Empfangene zu nähern. Ehrliche Empathie, die frei ist von jeder Arroganz oder Überheblichkeit, scheint ein wichtiges Element des plinianischen *humanitas*-Verständnisses zu sein.

Tatsächlich hören wir in der soeben zitierten Textstelle Plin. *epist.* 1,10,7, dass Euphrates die Laster anprangerte, nicht aber die Menschen (*insectatur vitia, non homines*).³¹ Statt jene, die sich verloren hätten, scharf zurechtzuweisen, sei es das Bestreben des Euphrates gewesen, ihnen zu helfen und sie zu bessern (*nec castigat errantes sed emendat*).

Der Aspekt des Lehrens zum Zwecke der Optimierung sowohl der Haltung als auch des Handelns bringt uns auf direktem Wege zu den sog. philosophisch-pädagogischen Lehrbriefen des jüngeren Plinius. In eben diesen erstrahlt die philanthropische Seite des *humanitas*-Begriffes besonders leuchtend. Exemplifiziert wird dies im Folgenden anhand der drei von Wolff (2003), 69 als besonders aussagekräftig gekennzeichneten Episteln 8,22; 9,12 und 9,17.

Beginnen wir mit der Epistel 8,22, in der Plinius in puncto *humanitas* ein persönliches Bekenntnis, das von Griffin (2007), 475 als „his own humane creed“ bezeichnet wird, abgibt. Nach einer prägnanten Vorstellung eines allgemeinen Charaktertypus, der sich über die Fehler bzw. Unzulänglichkeiten seiner Mitmenschen entsetzt und dabei selbst Sklave seiner eigenen Laster ist (Plin. *epist.* 8,22,1), definiert Plinius die aus seiner Sicht vollkommenste Haltung eines Menschen:

*Atque ego optimum et emendatissimum existimo, qui ceteris ita ignoscit, tamquam ipse cotidie peccet, ita peccatis abstinet tamquam nemini ignoscat. Proinde hoc domi hoc foris hoc in omni vitae genere teneamus, ut nobis implacabiles simus, exorabiles istis etiam qui dare veniam nisi sibi nesciunt, mandemusque memoriae, quod vir mitissimus et ob hoc quoque maximus Thrasea crebro dicere solebat: „Qui vitia odit, homines odit.“ (Plin. *epist.* 8,22,2f.)*

Und ich halte den für den besten und vollkommensten Menschen, der den übrigen so verzeiht, als ob er selbst täglich Fehler mache, und der sich so von Fehlern fernhält, als ob er niemandem verzeihe. Daher lasst uns zu

³¹ Vgl. ähnlich Mart. 10,33,9f.

Hause, in der Öffentlichkeit, in jeder Lebenslage an dieser Regel festhalten, dass wir uns gegenüber unerbittlich sind, nachsichtig aber gegen die, die nur sich selbst zu verzeihen wissen. Deshalb wollen wir uns das gut merken, was ein überaus milder und deswegen auch sehr bedeutender Mann, Thrasea Paetus, oft zu sagen pflegte: „Wer die menschlichen Fehler hasst, hasst die Menschen.“ (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

An dieser vielzitierten und für das plinianische *humanitas*-Verständnis zentralen Passage lässt sich die rhetorische Technik des Plinius in seinen philosophisch-pädagogischen Lehrbriefen trefflich nachzeichnen: Aus der Definition des seiner Meinung nach vollendetsten Menschen leitet er den in einen adhortativen Konjunktiv gekleideten Appell ab, gegenüber dem fehlerhaften Verhalten anderer Sanftmut (Plin. *epist.* 8,22,1: *lenitas*) und Nachsicht (ibid.: *clementia*) zu üben. Dabei wird das Sachfeld „Toleranz“ neben den aus dem Briefeingang bekannten Substantiven *lenitas* und *clementia* auch durch das zentral gestellte *venia*,³² das Verb *ignoscere* und die Adjektive *exorabilis* und *mitis* umrissen. In seiner Gültigkeit untermauert wird der Aufruf zu nachsichtigem und sanftmütigem Verhalten abschließend durch ein wörtliches Zitat des römischen Senators und Stoikers Thrasea Paetus.³³ Plinius stimmt mit der sentenzartigen Auffassung des Thrasea Paetus vollends überein, woraus abzuleiten ist, dass beide Männer den Menschen gerade wegen seiner wesensgemäßen Schwäche als Menschen anerkennen.³⁴

³² Allen die Mitmenschlichkeit spiegelnden Begriffen *lenitas*, *clementia* und *venia* ist als gemeinsamer Nenner zueigen, dass sie sich in ihren jeweiligen Wortbedeutungen von (übermäßiger) Härte distanzieren; vgl. dazu auch Méthy (2007), 234.

³³ Thrasea Paetus folgt in seiner sentenzartigen Äußerung offensichtlich nicht dem Rigorismus der Alten Stoa, sondern dem gemäßigten ethischen Denken der mittleren Stoa, etwa des Panaitios (*fr.* 111, ed. van Straaten); vgl. dazu auch Gell. 12,5. Zum Gesamtzusammenhang vgl. auch Bütler (1970), 234f. mit dortiger Anm. 20. Allgemein zu Sentenzen im Briefcorpus des jüngeren Plinius vgl. bes. Vielberg (2003), 47f.; vgl. auch Whitton (2013), 26–28, Schwerdtner (2015), 40–44 und Fögen (2017), 25f. mit dortiger Anm. 10.

³⁴ Ähnlich ist dies bei der von Plinius mit großer Wertschätzung ausgestatteten Schilderung des Philosophen Euphrates zu beobachten (vgl. Plin. *epist.* 1,10,7: *insectatur vitia, non homines*). Vgl. ähnlich auch Mart. 10,33,9f.

Wohlüberlegt gestaltet sich der Briefschluss: Unter Einsatz einer wirkungsvollen Aposiopese (*nuper quidam* ...) demonstriert Plinius exakt das, was er zuvor in seinem Brief empfiehlt:

Nuper quidam – sed melius coram; quamquam ne tunc quidem. Vereor enim ne id, quod improbo, consecrari carpere referre huic quod cum maxime praecipimus, repugnet. Quisquis ille qualiscumque sileatur, quem insignire exempli nihil, non insignire humanitatis plurimum refert. (Plin. *epist.* 8,22,4)

Neulich hat jemand – aber besser darüber mündlich; freilich, auch nicht einmal dann. Denn ich fürchte, dass das, was ich zum Vorwurf mache, nämlich das Verfolgen, Kritisieren und Weitertragen, mit meinen wichtigsten Grundsätzen im Widerspruch steht. Wer er und was er auch immer sein mag, es soll verschwiegen werden. Nenne ich ihn namentlich, ist für das Beispiel nichts gewonnen; nenne ich ihn nicht, aber sehr viel für die Menschlichkeit. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Insbesondere die in einem klangstarken asyndetischen Trikolon aneinandergereihten Verben *consecrari*, *carpere* und *referre* verdeutlichen die von *humanitas* durchwirkte Grundhaltung des jüngeren Plinius, und zwar in diesem Fall den Verzicht auf das tadelnde Anprangern des fehlerhaften Verhaltens seiner Mitmenschen.³⁵ Dies ist – hier ist Fögen (2017), 54 zuzustimmen – aus Sicht der dem Brief zugrundeliegenden Lehrfunktion, die sich am Schluss in dem Verb *praecipere* spiegelt (Plin. *epist.* 8,22,4), keinesfalls abträglich, im Gegenteil: Ein Nennen des Missetäters liefe den zuvor erläuterten Prinzipien des Plinius zuwider:³⁶

³⁵ Plinius verwendet zur Anonymisierung der von ihm in seinen Briefen auftretenden Personen häufig das Indefinitpronomen *quidam*; vgl. dazu auch Plin. *epist.* 2,6,1; 6,17,1; 9,27,1; vgl. dazu auch Büttler (1970), 96, Philips (2001), 6 mit den dortigen Anm. 14 und 15 und Fögen (2017), 24 mit dortiger Anm. 7. In der jüngeren Forschung wird der Verzicht auf die Nennung eines konkreten Namens damit begründet, dass es sich hier um ein *exemplum fictum* handelt; vgl. dazu exemplarisch Audano (2016), 191.

³⁶ Auch Cicero empfiehlt in *Cic. off.* 1,134 Zurückhaltung vor Gericht, zumindest gegen Abwesende, um sich nicht dem Verdacht der Charakterschwäche auszusetzen; vgl. dazu auch Bury (1999), 118.

Verschweigen des Übeltäters fördert die Humanität. Man kann sagen: nicht nur die Humanität, sondern eben auch die Wirksamkeit seiner Darlegung, die so ein Exemplum wird. Plinius zeigt einen Weg zur Toleranz und Humanität anhand seiner persönlichen Versuchung auf, einen Missliebigen zu kritisieren, und er zeigt an seinem eigenen Beispiel, wie er dieser Versuchung widersteht und das Verhalten durch Verschweigen des Namens allgemein macht. Er schreibt keine Satire, die Namen verwendet, seien es erfundene oder tatsächliche, sondern eine Diatribe, die von starker Aggressivität zu Humanität findet. (Glücklich [2003], 49)

Ein Exemplum für diese Technik der Anonymisierung und nicht zuletzt für den bereits in Epistel 8,22 erkennbaren Ruf nach Mitmenschlichkeit, Toleranz und Nachsicht stellt in besonders schillernder Weise die Epistel 9,12 – zuletzt von Fögen (2017), 23–45 philologisch-kulturgeschichtlich und unter Nachweis zahlreicher intertextueller Referenzen vortrefflich interpretiert³⁷ – dar. Plinius erzählt in dem referentiell gehaltenen Briefeingang – in (vermeintlich) nüchtern-sachlichem Ton – davon, einen ihm bekannten, jedoch nicht namentlich genannten Vater im vertraulichen, sog. Vier-Augen-Gespräch getadelt zu haben, weil dieser seinen Sohn aufgrund dessen aufwändiger Vergnügungen (der Sohn gibt viel Geld für den Unterhalt von Pferden und Hunden aus)³⁸

³⁷ Ebenfalls empfehlenswert ist die sehr sorgfältige Interpretation von Philips (2001).

³⁸ Zur häufig in der römischen Literatur thematisierten Vorliebe der Jugend für Hunde und Pferde und der damit verbundenen Kritik vgl. Plin. *epist.* 4,2,3; vgl. auch Ter. *Andr.* 55–58; Sall. *Cat.* 14,6. Zu weiteren Belegstellen vgl. Philips (2001), 6 mit dortiger Anm. 12. Überhaupt ist die verschwenderische Lebensweise junger Menschen und die diesbezügliche kritische Haltung strenger Väter „ein überzeitliches Thema“ (Philips [2001], 6), wie dies z. B. die Komödien des Terenz dokumentieren; vgl. dazu umfassend – mit dezidierten Textbelegen und Analysen – Fögen (2017), 32–41. Zu dem Vater-Sohn-Konflikt als einem typischen Motiv aus der Komödie vgl. ebenfalls Fögen (2017), 32 mit dortiger Anm. 26. Fögen arbeitet in seiner feinen Studie auf Grundlage einschlägiger intertextueller Referenzen heraus, dass der jüngere Plinius in Epistel 9,12 gleich mehrere Genres in ein und demselben Text verbindet; dies sind im hiesigen Fall Elemente aus der Komödie (s. o.), aus philosophisch-pädagogischen Lehrschriften und bis zu einem gewissen Grad auch aus der Exempla-Literatur. Eine pointierte, ganz an dem von Kuhlmann (2014a), 80f. empfohlenen Kommunikationsmodell von Roman O. Jakobson – erweitert um den sog. illokutiven Akt nach John Langshaw Austin – ausgerichtete philologische Interpretation zu Plin. *epist.* 9,12 hat Häger (2015), 585 vorgelegt.

gescholten hatte (Plin. *epist.* 9,12,1). In dem sachlich anmutenden, jedoch grundsätzlich illokutiv gefärbten Briefbeginn verbirgt sich indirekte Kritik an dem aus Sicht des Plinius überhart reagierenden Vater, was das frontal gestellte, die verbale Züchtigung anzeigende Prädikat *castigabat* und die intensiv-iterative Aktionsart des inkludierten Imperfekts nachhaltig unter Beweis stellen.³⁹ In diesem Kontext fragt Plinius den besagten Vater, ob er denn in seiner Jugend niemals etwas Vergleichbares getan habe und sogar jetzt noch bisweilen tue, was *pari gravitate* getadelt werden könne.⁴⁰ Implizit wirft Plinius diesem Vater vor, sich selbst gegenüber weniger streng zu sein als gegenüber anderen, z. B. gegenüber dem eigenen Sohn (Plin. *epist.* 9,12,1): *Non omnes homines aliquo errore ducuntur?* Mit dieser rhetorischen Frage versucht Plinius, den Vater zu einer maßvollen väterlichen Strenge anzuhalten:

³⁹ Zur Beschreibung des Scheltens nutzt Plinius das ausdrucksstarke Verb *castigare*, das in seinem Briefcorpus gerne im Zusammenhang mit menschlichen Lastern Verwendung findet; vgl. dazu exemplarisch Plin. *epist.* 1,10,7. Vgl. außerhalb der plinianischen Briefsammlung Plin. *paneg.* 46,6; Iuv. 2,9. Zu weiteren Belegstellen vgl. Philips (2001), 6 mit dortiger Anm. 10. Der Gedanke, dass der Mensch fremde Fehler sieht, sich selbst aber für schuldlos hält, findet sich in der römischen Literatur häufig; vgl. dazu mit zahlreichen Belegstellen Philips (2001), 7 mit dortiger Anm. 23. Eine besonders markante Nähe zu Plin. *epist.* 9,12,1 sieht Philips (id.), 8 in Sen. *dial.* 4,28,8. Fögen (2017), 33f. erkennt in der Fallbeschreibung zu Briefbeginn (Plin. *epist.* 9,12,1) eine intertextuelle Referenz an die Eingangsszene der 423 v. Chr. uraufgeführten „Wolken“ des Aristophanes (vgl. id.), 12–17. Hier beklagt sich der Vater Strepsiades über die extravagante, hohe Kosten verursachende Pferdeliebhabe seines Sohnes Pheidippides.

⁴⁰ Adressiert ist die Epistel 9,12 an Terentius Iunior (ebenfalls der Adressat der Epistel 7,25). Dieser galt – wird der Darstellung des jüngeren Plinius in Epistel 7,25 gefolgt – als äußerst kenntnisreicher und gebildeter Mann, der nach dem freiwilligen Verzicht auf eine politische Karriere zurückgezogen auf dem Lande lebte. Ansonsten wissen wir nicht viel Erhellendes über Terentius Iunior, erst recht nichts über das Verhältnis zwischen ihm und seinem Sohn. Vgl. dazu Fögen (2017), 32 mit dortiger Anm. 25. Vgl. – insbesondere vor dem soeben skizzierten Hintergrund – die treffend formulierte Frage von Königer (1990), 38: „Sollte ausgerechnet ein Mensch von solcher Wesensart und Lebenseinstellung die vorgebrachte Warnung nötig haben?“

Haec tibi admonitus immodicae severitatis exemplo, pro amore mutuo scripsi, ne quando tu quoque filium tuum acerbius duriusque tractares. (Plin. *epist.* 9,12,2)

Durch dieses Beispiel einer übermäßigen Strenge gewarnt, schreibe ich Dir dies wegen unserer gegenseitigen Zuneigung, damit nicht auch Du einmal mit Deinem Sohn allzu streng und hart umgehst. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Auch Väter seien einmal jung gewesen; unter Rückgriff auf dieses Wissen sollten sie sich – so der Appell des Plinius – in Bezug auf ihre Vaterschaft immer wieder bewusst machen, sowohl selbst Mensch als auch Vater eines Menschen zu sein.

Plinius zeigt sich in der folgenden, gegenüber dem Briefeingang expressiveren Textpassage zunehmend aufgewühlt, ja geradezu echauffiert ob des in seinen Augen überharten Verhaltens des Vaters:

Cogita et illum puerum esse et te fuisse, atque ita hoc quod es pater utere, ut memineris et hominem esse te et hominis patrem. (Plin. *epist.* 9,12,2)

Bedenke, dass er noch ein Kind ist und Du einmal eines gewesen bist! Gebrauche Deine Stellung als Vater so, dass Du stets daran denkst, ein Mensch und Vater eines Menschen zu sein! (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Diese durch den in exponierter Frontstellung befindlichen Imperativ *cogita*⁴¹ besonders eindringlich wirkende Aufforderung des Plinius hält diesen Vater im Speziellen und alle *patres* im Allgemeinen dazu an, ihre *patria potestas* maßvoll einzusetzen⁴² und mit ihrem (männlichen)

⁴¹ Vgl. ähnlich Plin. *epist.* 5,8,12; 6,15,2; 8,24,2.

⁴² Mit dem wertenden Adjektiv *immodica* wendet sich Plinius gegen einen übertrieben bzw. maßlos strengen Erziehungsstil; vgl. dazu auch Philips (2001), 9 mit dortiger Anm. 33. Plinius steht mit seiner Warnung vor übertriebener Strenge und dem Streben nach dem rechten Maß in einer langen Tradition: Auch Quintilian, der Rhetoriklehrer des jüngeren Plinius, fordert hinsichtlich der Kindererziehung, den goldenen Mittelweg einzuschlagen (vgl. dazu id. *Inst.* 2,2,4–15). Ähnliche Gedanken finden sich bei Plutarch (vgl. dazu id. *mor.* 13D). Zum Gedanken des rechten Maßes vgl. auch Cic. *leg.* 3,3,1;

Nachwuchs – eingedenk der eigenen Unvollkommenheit – verständnisvoll⁴³ und nachsichtig umzugehen:

Vater und Sohn sind wesensmäßig von vergleichbarer Beschaffenheit und deshalb auch qualitativ von gleichem Rang. Der Unterschied des Lebensalters ist demgegenüber sekundär. [...] Ein Kennzeichen der menschlichen Natur ist die Unvollkommenheit.⁴⁴ Da jeder Mensch mit Mängeln behaftet ist, hat niemand das Recht, sich z.B. aufgrund seines Alters über einen anderen zu erheben und ihn qualitativ herabzusetzen. Alle sind auf Nachsicht angewiesen und ihrerseits zur Nachsicht verpflichtet. (Übers. Königer [1990], 39)

Bemerkenswert an dem markanten Briefschluss Plin. *epist.* 9,12,2 ist nicht nur der Ruf nach einem toleranten und nachsichtigen Verhalten des Vaters, sondern auch die implizite Mahnung, sich in seiner Rolle als Vater immer wieder zu reflektieren; konzise gesagt: Erst durch die Selbsterkenntnis, ein Mensch unter Menschen zu sein, gelangt das Menschsein zu seiner Vollkommenheit. Plinius präsentiert sich hier abermals – nicht zuletzt im Sinne der im Briefcorpus durchgängig anzutreffenden Selbstporträtierung⁴⁵ – in puncto Toleranz und Mitmensch-

off. 1,86; Hor. *c.* 2,10,5; zum Gesamtzusammenhang einschließlich weiterer einschlägiger Textbelege vgl. Philips (2001), 9 mit dortiger Anm. 37.

⁴³ Vgl. dazu auch Büttler (1970), 111 und Philips (2001), 10. Vgl. in der römischen Literatur auch Ter. *Heaut.* 99. Vgl. hierzu auch Fögen (2017), 38–40.

⁴⁴ Vgl. ähnlich Philips (2001), 9f. Philips (*ibid.*) verweist mit einigem Recht darauf, dass in der von Plinius herangezogenen Wendung *memineris et hominem esse te* eine Reminiszenz an die Worte *respice post te, hominem te esse memento* durchschimmert; diese Worte rief ein Sklave dem siegreichen Feldherrn während des Triumphzuges zu; vgl. dazu auch Curt. 7,35,26. Zu weiteren Belegstellen vgl. Philips (2001), 10 mit dortiger Anm. 39.

⁴⁵ Zur Technik der Selbstporträtierung in den Pliniusbriefen vgl. auch Whitton (2013), 9 mit dortiger Anm. 52: „Celebrating the *exempla* of others, however, is only part of the story: Pliny also provides one himself. [...] He presents at every turn a model life in the fragmentary self-portrait that is the *Epistles*.“ Bereits Radicke (1997) und Henderson (2002) konstatieren, dass sich die (vornehmlich im dritten Epistelbuch zahlreich vertretenen) Fremdporträts stets auf das Selbstbild des Autors bezögen. Das wiederum führt in Anlehnung an die grundsätzlichen Überlegungen von Pausch (2004), 76 hinsichtlich der literarischen Technik der plinianischen Personendarstellung zu einer

lichkeit als einen vorbildlichen, pointiert formuliert als einen wahren *homo humanus*: Er lässt sein Lesepublikum wissen, dass sich seine *humanitas* in gleichem Maße auf alle Menschen bezieht: „Die Tatsache, daß jemand ein Mensch ist, genügt für ihn, um liebevolles Verständnis von seinen Mitmenschen zu ernten.“ (Rieks [1967], 234)⁴⁶

Auch hier ein Wort zur rhetorischen Technik, die Plinius innerhalb dieses philosophisch-pädagogischen Lehrbriefes anwendet (vgl. dazu auch Königer [1990], 38 und Philips [2001], 5f.): Plinius gibt zunächst ein persönliches Erlebnis wieder,⁴⁷ um dann – von eben diesem ausgehend – in der für ihn charakteristischen *brevitas*⁴⁸ und rhetorischen *eloquentia*⁴⁹ ein nach seiner Einschätzung falsches bzw. richtiges Verhalten in einer bestimmten Lebenssituation zu beleuchten.⁵⁰ Dabei

Art „Gruppenbild“, in dem sich eine sozial weitgehend homogene Kommunikationsgemeinschaft – mit Plinius an exponierter Stelle – widerspiegeln. Vgl. dazu auch Stein-Hölkesskamp (2019), 27. Zu Studien über die plinianische Selbstporträrierung in der jüngeren Forschung vgl. Ludolph (1997), Hoffer (1999), Méthy (2007), Marchesi (2008), Lefèvre (2009) und Gibson/Morello (2012); vgl. auch folgende Sammelbände: Castagna/Lefèvre (2003), Gibson/Morello (2003), Devillers (2015) und Marchesi (2015). Zu dem von Plinius in seinen Briefen selbst formulierten Wunsch, in der Nachwelt fortdauernde Anerkennung zu erhalten, vgl. Plin. *epist.* 9,14,1: *Posteris an aliqua cura nostri, nescio; nos certe meremur, ut sit aliqua, non dico ingenio (id enim superbum), sed studio et labore et reverentia posterorum.*

⁴⁶ Bezogen auf Plinius' Haltung in Erziehungsfragen warnt Königer (1990), 39 mit einigem Recht vor Folgendem: „Man darf freilich Plinius nicht als frühen Vorläufer neuzeitlicher Entwicklungspsychologie und zeitgenössischer antiautoritärer Erziehungsprinzipien oder gar als den Vertreter einer bequemen Laissez-Faire-Pädagogik missverstehen. Er orientiert sich für seine eigene Person an allgemein anerkannten, für unverzichtbar gehaltenen Werten, die er bei der Kindererziehung selbstverständlich verwirklicht sehen will. Dies bestätigen andere seiner Briefe unmissverständlich. [Vgl. dazu Plin. *epist.* 7,24,3; 4,19,6; 4,13,4; 3,3,3] Wogegen er sich jedoch mit Entschiedenheit wendet, ist die Überreaktion des Vaters auf ein relativ geringfügiges Vergehen.“

⁴⁷ Vgl. dazu auch Philips (1984), 186.

⁴⁸ Vgl. dazu auch Gamberini (1983), 151, Weische (1989), 383 und Philips (2001), 5.

⁴⁹ Vgl. dazu auch Gamberini (1983), 251f.

⁵⁰ Ludolph (1997), 197 sieht in der Einflechtung der *Exempla* eine für Plinius willkommene Möglichkeit, seine Leserschaft in seinem Sinne zu lenken und sich in diesem Kontext als Exemplum eines idealen Aristokraten zu inszenieren. Die Wichtigkeit des

weist er ausdrücklich auf das Exemplarische des geschilderten Falls hin (vgl. Plin. *epist.* 9,12,2: *admonitus [...] exemplo [...] scripsi*) und unterstreicht die Lehrfunktion seines Schreibens (vgl. *ibid.*: *ne [...] tu quoque [...] tractares – cogita*). Eine ganz ähnliche Technik wendet Plinius auch in Epistel 2,6 an;⁵¹ dort äußert er seine Empörung über die auf einem Gastmahl selbst erlebte, aus seiner Sicht unsägliche Verbindung von Verschwendung und Geiz (vgl. dazu Plin. *epist.* 2,6,6: *sub exemplo*). Überdies steht die didaktische Note, die Plinius seiner dortigen Beschreibung verleiht, der Leserschaft klar vor Augen (vgl. *ibid.*: *Quorsus haec? Ne tibi ... imponat – praemonere, quid debeas fugere*).⁵²

Eine prägnante Zwischensicherung lautet wie folgt: Es wäre völlig verfehlt, Plinius auf Grundlage der Epistel 9,12 als frühen Vorläufer neuzeitlicher Entwicklungspsychologie und zeitgenössischer antiautoritärer Erziehungsprinzipien oder gar als den Vertreter einer bequemen Laissez-Faire-Pädagogik misszuverstehen. Er orientiert sich für seine eigene Person an allgemein anerkannten, z. B. bei Quintilian in seiner *Institutio oratoria* (hier z. B. id. 2,2,5–8 oder id. 2,3,12) schriftlich fixierten, für unverzichtbar gehaltenen Werten, die er bei der Kindererziehung selbstverständlich verwirklicht sehen will. Dies bestätigen andere seiner Briefe unmissverständlich: So lobt er beispielsweise Ummidia Quadratilla, dass sie ihren Enkel *severissime* hat erziehen lassen (vgl. Plin. *epist.* 7,24,3). Oder er empfiehlt hinsichtlich der schulischen Ausbildung einen Rhetor, in dessen Schule *severitas, pudor, in primis castitas* (vgl. Plin. *epist.* 3,3,3) garantiert sind (vgl. ferner Plin. *epist.* 4,13,4 und 4,19,6). Wogegen Plinius sich jedoch in der traktierten Epistel 9,12 mit Entschiedenheit wendet, ist die Überreaktion des Vaters auf ein verhältnismäßig geringfügiges Vergehen des Sohnes.

Neben den bereits oben behandelten Episteln 8,22 und 9,12 sticht, wenn wir über den Ruf des Plinius nach Toleranz und Mitmenschlichkeit

Einbezugs von Exempla betont auch Seneca; vgl. dazu id. *epist.* 6,5. Vgl. dazu auch in der jüngeren Forschung Urban (2011).

⁵¹ Vgl. ferner Plin. *epist.* 7,22; 8,12; 9,7; 9,30.

⁵² Vgl. dazu überzeugend Königer (1990), 38 und bes. Fögen (2017), 45–50; zur Interpretation der Epistel 2,6 des Plinius vgl. auch Cova (1972), 22–24, Philips (1986), 45–51 und Whitton (2013), 120–128.

nachdenken, vor allem der Brief 9,17 heraus – ein Schreiben, das völlig unverständlich bislang sowohl von der Forschung als auch von nahezu allen Lektüreheften vernachlässigt worden ist. In eben dieser 17. Epistel des neunten Buches der plinianischen Briefsammlung schildert Plinius, dass der durch seine Sittenstrenge bekannte Rhetor und Literat Iulius Genitor⁵³ sich schriftlich bei ihm beklagt habe, dass er bei der Teilnahme an einem üppigen Gastmahl, einer *cena lautissima*,⁵⁴ den Auftritt von Possenreißern, Balletttänzern und Narren hat ertragen müssen:

Recepi litteras tuas quibus quereris taedio tibi fuisse quamvis lautissimam cenam, quia scurrae cinaedi moriones mensis inerrabant. (Plin. *epist.* 9,17, 1)

Ich habe Deinen Brief erhalten, in dem Du Dich beklagst, Du habest Dich über ein Gastmahl, so üppig es auch war, sehr geärgert, weil Spaßmacher, Balletttänzer und Narren sich zwischen den Tischen herumtrieben! (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

⁵³ Iulius Genitor war dem jüngeren Plinius insofern zu Dank verpflichtet, da dieser ihn der Corellia Hispulla als Lehrer für ihren Sohn L. Neratius Corellius Pansa empfohlen hatte (vgl. dazu Plin. *epist.* 3,3,3.5f.). Corellia Hispulla selbst war die Tochter des Corellius Rufus, der um das Jahr 79 n. Chr. Konsul war und später als Statthalter der Provinz Germania superior amtierte. Zum Gesamtkontext vgl. Stein-Hölkeskamp (2005), 55f. Iulius Genitor selbst war kein Angehöriger der römischen Nobilität. Er ist ein Bekannter des Philosophen Artemidorus, mit dem der jüngere Plinius während seiner Militärzeit in Syrien Freundschaft geschlossen und dessen besondere Dankbarkeit er sich durch mutige Unterstützung während der Domitianischen Verfolgung erworben hatte (vgl. dazu auch Plin. *epist.* 7,30,4). Zu diesem Zusammenhang vgl. Königer (1990), 51. Zur Person des Iulius Genitor, Adressat der Episteln 3,11; 7,30 und 9,17, vgl. PIR² I 341; vgl. auch Gerth (1918) und Philips & Giebel (1998), 831 mit dortiger Anm. 15.

⁵⁴ Weder der Begriff *cena* noch das ebenfalls gebräuchliche *convivium* fungieren – werden sie als Einzelbegriffe herangezogen – als *termini technici* für eine spezielle Bankettform. Erst durch den Zusatz von Attributen gewinnen sie an semantischer Schärfe. Dabei sind Wendungen wie *cena familiaris* oder *convivium familiare* zur Bezeichnung täglicher Gastmähler von Wortkombinationen mit Attributen wie *luxoriosus*, *sollemnis* oder *grande*, unter denen außergewöhnlich opulente Bankette aufgefasst werden, zu unterscheiden. Zu letzteren zählt auch die *cena lautissima*, über die Plinius in Epistel 9,17 Auskunft gibt. Zur terminologischen Definition der angezeigten Bankettformen vgl. umfassend Schnurbusch (2011), 144; 173.

Mit welcher Entrüstung Iulius Genitor seine Kritik an der Niveaulosigkeit des Unterhaltungsprogramms auf besagtem Bankett vorgetragen hat, zeichnet Plinius in der sprachlich-stilistischen Gestaltung seiner Epistel nach. Hier sei sowohl auf die Wortwahl (vgl. bes. das Substantiv *taedium*⁵⁵ und das Verb *inerrare*⁵⁶) als auch auf die in ein asyndetisches Trikolon gekleidete Anordnung der im Rahmenprogramm auftretenden Protagonisten *scurrae* – *cinaedi*⁵⁷ – *moriones*⁵⁸ als auch auf die iterative Aktionsart des pointiert am betonten Schluss des Satzes positionierten Prädikats *inerrabant* hingewiesen. Plinius stimmt der von Iulius Genitor vorgebrachten Kritik im Grundsatz zwar zu, schließt sich aber der Schärfe im Tonfall nicht an und hält den sittenstrengen Freund einerseits beschwichtigend, andererseits mahnend dazu an, dem so barsch kritisierten Unterhaltungsprogramm und den dort auftretenden Künstlern mit stoischer Gelassenheit und Milde zu begegnen:

⁵⁵ Zur Bedeutung des Substantivs *taedium* als eines markanten Ausdrucks des Ekels und der Abscheu vgl. Lewis & Short (1969), 1834; vgl. dazu auch OLD II (2012), 2095 und Carlon (2016), 151.

⁵⁶ Das an dieser Stelle wenig schmeichelhafte, ausschließlich im nachklassischen Latein vorzufindende Verb *inerrare* versinnbildlicht nach Lewis & Short (1969), 940 ein tänzelndes Hin- und Herbewegen, in diesem Fall das der im Begleitprogramm auftretenden Künstler; es impliziert hier zugleich, dass den Anwesenden angesichts der ständigen, für Unruhe sorgenden Bewegungen der Auftretenden schummerig vor Augen werden konnte. Im Briefwerk des Plinius vgl. ähnlich Plin. *epist.* 7,27,6 (hier in Bezug auf ein hin- und herschwirrendes Gespenst).

⁵⁷ Unter *cinaedi* werden gemeinhin Männer verstanden, „who were professional dancers of a type associated with the East, dancing with a *tympanum* and seductively wiggling their buttocks in such a way as to suggest anal intercourse. In a transferred sense it came to describe a man who was not a dancer but who displayed the salient characteristics of a *cinaedus* in the strict sense: he was a gender-deviant, a ‚non-man‘ who broke the rules of masculine comportment and whose effeminate disorder might be embodied in the particular symptom of seeking to be penetrated.“ (Williams [1999], 178)

⁵⁸ Unter den *moriones* sind (teils verkleidete) Narren zu verstehen; vgl. dazu Lewis & Short (1969), 1165 s. v. *morio*. Vgl. auch Mart. 6,39; 8,13; 14,210. Vgl. dazu auch Schnurbusch (2011), 107 mit dortiger Anm. 319. Zu den asyndetisch angereihten Protagonisten des Begleitprogramms bemerkt Carlon (2016), 151 treffend: „Asyndeton in this list of entertainers fits the carnival atmosphere that their presence must have created.“

Vis tu remittere aliquid ex rugis? Equidem nihil tale habeo, habentes tamen fero. Cur ergo non habeo? Quia nequaquam me ut inexpectatum festivumve delectat, si quid molle a cinaedo, petulans a scurra, stultum a morione profertur. (Plin. epist. 9,17,2)

Willst Du Deine gerunzelte Stirn nicht ein wenig glätten? Ich selbst habe nichts Derartiges, aber dennoch dulde ich es bei anderen. Aber warum habe ich das nicht? Weil es mir keineswegs Vergnügen bereitet wie eine unerwartete Unterhaltung, wenn etwas Anzügliches von einem Balletttänzer, etwas Unverschämtes von einem Spaßmacher, etwas Törichtes von einem Narren geboten wird. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Die Reaktion des jüngeren Plinius ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert: Zunächst einmal ist sein Bestreben erkennbar, sich der Sache als solcher mit der nötigen Reflektiertheit zuzuwenden. Dadurch präsentiert er sich zugleich – wie so häufig in seinen Episteln – als besonnenen und lebenserfahrenen Gesprächspartner, der es vermag, seine Freunde mit Ratschlägen und klugen Impulsen in Alltagsfragen eine selbst-reflektierte Haltung einnehmen zu lassen. Zu diesem Zweck pflegt Plinius zwei geschickte Fragen in seine Darstellung ein: Mit der ersten Frage, die von freundschaftlichem Verständnis zeugt, wirkt er beschwichtigend auf den aufgebrachten Iulius Genitor ein, mit dem Ziel, die Sache selbst nochmals – und zwar nunmehr aus einer unaufgeregten und möglichst souveränen Haltung heraus – zu betrachten; zum anderen lädt er seinen Gesprächspartner mit einer nur scheinbar eingeworfenen zweiten Frage (*cur ergo non habeo?*) dazu ein, den Sachverhalt aus den Augen des Plinius zu betrachten – eine geschickte Strategie, um Iulius Genitor letztlich von der eigenen Position zu überzeugen. Und eben diese zeichnet sich durch Toleranz aus. Was bedeutet das genau? Plinius macht keinen Hehl daraus, dass er im Grundsatz die Meinung des Iulius Genitor teilt und das beschriebene Unterhaltungsprogramm ablehnt. Das bedeutet aber im Umkehrschluss nicht, den Geschmack seiner Mitmenschen zu verurteilen. Konkret bedeutet dies: Gemäß seines von ihm vertretenen und durchgängig vorgelebten ästhetischen Empfindens – zuvorderst in Fragen der Literatur – lässt er auf seinen eigenen Gastmählern Vorleser, Lyraspieler und Komödianten auftreten (vgl.

Plin. *epist.* 9,17,3: *lector aut lyristes aut comoedus*).⁵⁹ Er selbst – so die unzweideutige Botschaft – mache sich nichts aus *scurrae*, *cinaedi* und *moriones*; dennoch lasse er seinen Zeitgenossen die Freude daran, weil er wisse, wie viele Gäste sich umgekehrt bei seinen intellektuell hochwertigeren Begleitprogrammen bei Tisch langweilten:

Atque adeo quam multos putas esse, quos ea quibus ego et tu capimur et ducimur, partim ut inepta partim ut molestissima offendant! Quam multi, cum lector aut lyristes aut comoedus inductus est, calceos poscunt aut non

⁵⁹ Plinius richtet sich in seinem Unterhaltungsprogramm streng nach den Vorgaben seines Lehrers Quintilian. Dieser lehrt, dass sowohl die Komödie als auch die Musik einen prägenden Einfluss auf den *orator perfectus* hätten; vgl. dazu exemplarisch Quint. *inst.* 1,11,1–14. Der *comoedus* bot keine Pantomime, die von der aristokratischen Oberschicht als anstößig empfunden wurde (vgl. Sherwin-White [1968], 431), dar; der *lyristes* beschränkte sich auf traditionelle Musik und verzichtete sowohl auf exotische Klänge als auch auf Tanzbegleitung; der *lector* trug aus anspruchsvollen literarischen Werken vor. Welche Texte dies im Einzelnen waren, darüber gibt Johnson (2010), 60f. Auskunft: „Poetic works such as Vergil’s *Georgics*, or the oddly popular *Phaenomena* of Aratus, with its many adaptations and translations; and also a host of prose texts, such as medical or agricultural or scientific treatises, whose contents bespeak a technical handbook, but whose style often manifests a higher rhetoric. [...] In any case, for friends to get together as an entertainment to listen to difficult texts, including technical treatises, reflects a sociological aspect of reading unfamiliar to us, and yet entirely within the bounds of normative behavior for the Plinii.“ Dazu passt auch die Sentenz Senecas (Sen. *epist.* 82,3): *otium sine litteris mors est et hominis vivi sepultura*. Als *lectores* fungierten im Hause des Plinius gebildete Haussklaven, u. a. ein gewisser Encolpius (vgl. Plin. *epist.* 8,1) oder ein gewisser Zosimus, der zugleich auch als *comoedus* fungierte (vgl. Plin. *epist.* 5,19). Vgl. dazu auch Johnson (2010), 59 mit dortiger Anm. 66 und Schnurbusch (2011), 107 mit dortiger Anm. 324. Vgl. auch Cic. *fam.* 5,9,2; vgl. auch Nep. *Att.* 14,1; Plin. *epist.* 1,15,2; 3,1,8; 3,5,11–14; 9,34; 9,36,4; Gell. 3,19,1; Suet. *Aug.* 78; id. *Claud.* 41,2; CIL VI 3978; VI 8786; VI 33473; VI 33830; VI 34270; vgl. zum Gesamtkontext auch Schnurbusch (2011), 107. Die *lectores* nahmen im aristokratischen Hauspersonal häufig eine exponierte Stellung ein und hatten zu ihren *domini* mitunter sogar eine sehr enge Bindung. Vgl. dazu bes. Cic. *Att.* 1,12,4 und Plin. *epist.* 8,1,2. Zur Bedeutung des in der römischen Kaiserzeit in voller Blüte stehenden Rezitationswesens vgl. Plin. *epist.* 1,13. Vgl. dazu in der Forschung exemplarisch Fantham (1998). Zu Dichterlesungen im Speziellen vgl. auch Plin. *epist.* 4,27 und 8,21. Vgl. dazu auch Johnson (2010), 43–45 und Stein-Hölkeskamp (2019), 45f.

minore cum taedio recubant, quam tu ista (sic enim adpellas) prodigia perpessus es! (Plin. *epist.* 9,17,3)

Und wie viele Menschen gibt es wohl nach Deiner Meinung, denen das, woran Du und ich Vergnügen finden und uns begeistern, teils als unpassend, teils als äußerst langweilig missfällt! Wie viele gibt es, die, wenn ein Vorleser, Leierspieler oder Komödiant auftritt, aufstehen oder mit ebenso großem Abscheu [sic!] sitzen bleiben wie Du, der Du diese Ungeheuer (denn so nennst Du sie) erdulden musstest. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Tatsächlich deckt sich diese Darstellung des jüngeren Plinius mit den zahlreichen Äußerungen, die er in seinem Briefwerk über Gastmähler und die damit verbundenen Unterhaltungsprogramme macht. In diesem Kontext erklärt Plinius in Epistel 1,15 seiner Leserschaft en détail, was er unter einem idealen Gastmahl versteht (vgl. dazu bes. Plin. *epist.* 1, 15,1f.).⁶⁰ Über allem steht bei der von Plinius präferierten *cena* das Gebot der Bescheidenheit (*frugalitas*).⁶¹ Letzteres lässt sich zuvorderst an den gereichten Speisen ablesen: Es waren nicht mehr als ein Kopf Salat (*lactucae singulae*) und für jeden Gast zwei Eier (*ova bina*), drei Weinbergsschnecken (*cochleae ternae*), Speltgrauen mit Honigwein (*halica cum mulso*), Oliven (*olivae*), Mangoldwurzeln (*betacei*), Gurken (*cucur-*

⁶⁰ Eine treffende Interpretation der Epistel 1,15 legt Stein-Hölkeskamp (2005), 249–252 vor. Vgl. zuvor bereits dies. (2002), 465–469.

⁶¹ Treffend konstatiert Schnurbusch (2011), 174: „Selbst seine prächsvolleren Gastmähler dürften sich mithin durch eine außergewöhnliche Bescheidenheit ausgezeichnet haben.“ Zum Qualitätsmerkmal der *frugalitas* als fester Bestandteil der aristokratischen Werte- und Normenwelt vgl. Carlon (2016), 19: „*frugalitas* is an imperial virtue, one that Pliny assigns to Trajan in his *Panegyricus* (3.41.49.51.88) and that appears repeatedly throughout the letters to define proper behavior and Pliny’s character.“ Vgl. dazu auch Whitton (2013), 109: „*frugalitas* features recurrently in Pliny’s lexicon of praise.“ Zur terminologischen Gleichsetzung von *frugalitas* mit *parsimonia* vgl. Brandt (1999), 396, der *frugalitas* bzw. *parsimonia* als moralischen Wertbegriff identifiziert, indem er der Definition von Kloft (1970), 36 folgt: „Die bewusste Absage an einen aufwendigen Lebensstil, den Willen, die eigenen Mittel nur spärlich einzusetzen und anzuwenden.“ (Brandt [1999], 396). Vgl. dazu auch OLD I (2012), 811 und ThLL 6.1 (1912–1926), 1400,74–1402,68 s. v. *frugalitas*.

bitae), Zwiebeln (*bulbi*) und einige andere kleinere Köstlichkeiten vorgesehen. Das Unterhaltungsprogramm, das die kultivierte Gastlichkeit des Plinius und sein Streben nach (literatur-)ästhetischen Genuss widerspiegelt, umfasste einen Komödienschauspieler (*comoedus*), einen Vorleser (*lector*) und einen Lyraspieler (*lyristes*). Damit grenzt Plinius sich ganz bewusst von den Programmen anderer Gastmähler ab; so echauffiert Plinius sich in Epistel 1,15,3 darüber, dass sein junger und am Beginn einer glänzenden politischen Karriere stehender Freund C. Septicius Clarus die Einladung zu einer plinianischen *cena* ausgeschlagen und stattdessen ein Gastmahl besucht habe, im Zuge dessen Austern (*ostrea*), Sautaschen (*vulvae*) und Seeigel (*echini*) gereicht und temperamentvolle Tänze der bekannten Gaditanerinnen (*Gaditanae*)⁶² dargeboten wurden. Dass jemand aus seinem Freundeskreis feurige Tänze den bei der plinianischen *cena* anzutreffenden intellektuell hochwertigen Darbietungen und philosophisch-gelehrten Gesprächen vorzieht, verletzt Plinius spürbar:

Dabis poenas, non dico quas. Dure fecisti: invidisti, nescio an tibi, certe mihi, sed tamen et tibi. Quantum nos lusissemus, risissemus studuissemus! Potes adparatius cenare apud multos, nusquam hilarius simplicius incautius. In summa experire, et nisi postea te alii potius excusaveris, mihi semper excusa. Vale. (Plin. epist. 1,15,3f.)

Das wirst Du mir büßen; wie, sage ich nicht; gefühllos hast Du gehandelt, Du hast die Freude verdorben, ob Dir, weiß ich nicht, mir gewiss, aber sicherlich auch Dir. Wie hätten wir gescherzt, gelacht und philosophiert! Du kannst bei vielen Leuten prächtiger speisen, nirgends aber heiterer, unbefangener und sorgloser. Kurz und gut, versuche es und, wenn Du dann

⁶² Die *Gaditanae* stammten aus dem spanischen Gades und waren für ihre lasziven Tänze berühmt; vgl. dazu Mart. 5,78; 6,71; 14,203; Iuv. 11,162; vgl. auch Schnurbusch (2011), 107 mit dortiger Anm. 323. Vgl. auch Stein-Hölkeskamp (2002), 465f. und Gowers (1993), 267–279.

nicht lieber bei anderen absagen willst, dann sage bei mir für immer ab. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])⁶³

Generell lehnt – hier ist Stein-Hölkeskamp (2019), 44f. zuzustimmen – der jüngere Plinius frivole Vergnügungen aller Art während Gastmählern kategorisch ab, was nicht zuletzt daran liegt, dass er im Hause seines sittenstrengen und hochgebildeten Onkels sozialisiert worden ist. Über diese prägende Erziehung berichtet der jüngere Plinius in Epistel 3,5,11: So duldete der gestrenge Onkel z. B. während der Abendmahlzeiten keinerlei Scherze oder andere Torheiten und ließ stattdessen stets ein Buch vorlesen. Dabei beeindruckt es Plinius sehr, dass sich der Onkel sogar während des Essens unaufhörlich Notizen machte. Überhaupt ist ihm sein Onkel zeitlebens ein Vorbild und dessen musterhaftes Verhalten verbindliche Norm und verpflichtendes Exemplum.⁶⁴

Das in Wort und Tat gelebte Bekenntnis zur Bescheidenheit bedeutet aber keineswegs, dass der jüngere Plinius die Gastmähler – sowohl die eigenen als auch die besuchten – nicht genoss. Vornehmlich die abwechslungsreichen, häufig philosophisch geprägten Gespräche wurden von Plinius geschätzt, sodass sich seine Teilnahme an Gastmählern – wie z. B. an denen des von Plinius hochverehrten Vestricius Spurinna⁶⁵ –

⁶³ Überzeugend analysiert Königer (1990), 52, dass der im Kontext der Androhung einer geheimnisvollen Strafe (*dabis poenas, non dico quas*) noch scherzhaft aufzufassende Ton der Epistel sich allmählich wandelt und unter Zuhilfenahme von irrealen Verbformen und von Komparativen letztlich sehr ernsthaft anmutet. Plinius ist mit Nachdruck daran gelegen, sich in Fragen des idealen Gastmahls ganz klar von anderen Konzeptionen abzugrenzen und seine Vorstellung einer den Intellekt und die Kultiviertheit ansprechenden *cena* als Ideal herauszustreichen. Trotz des ernsthaften Grundtons darf die von Plinius zum Briefende in Aussicht gestellte Möglichkeit, Septicius Clarus die Freundschaft zu kündigen, mit einem Augenzwinkern ausgesprochen worden sein und somit zu der scherzhaft formulierten Androhung einer Strafe in Korrelation gesetzt werden. Das rigorose Aufkündigen einer Freundschaft widerspräche der im Briefcorpus immer wieder begegnenden freundlichen, empathischen und – insbesondere in Freundschaften – auf Harmonie und Reziprozität ausgerichteten Wesensart des Plinius.

⁶⁴ Vgl. dazu auch Stein-Hölkeskamp (2005), 250f. und (2019), 45f.

⁶⁵ Zur Person des Vestricius Spurinna vgl. Birley (2000), 100, Stein-Hölkeskamp (2002), 466 mit dortiger Anm. 4 und Lefèvre (2009), 45f.

bis in die Nachtstunden hinziehen konnten (vgl. dazu Plin. *epist.* 3,1,9).⁶⁶ Dabei sind es die anregenden, intellektuell anspruchsvollen Gespräche, die auch bei den Banketten des Kaisers Trajan in dessen kaiserlicher Villa in Centum Cellae eine nicht unerhebliche Rolle spielten: Man habe dort – so berichtet Plinius in Epistel 6,31,13 – bescheiden getafelt, gelegentlich musikalischen Darbietungen gelauscht und die gemeinsame Zeit primär mit *sermones iucundissimi* verbracht:

Auch dem jüngeren Plinius dienen die mitternächtlichen Mähler hier als Chiffre, um seine Einschätzung der Herrschaftspraxis Trajans zu formulieren. [...] Sie versinnbildlichen seine Leutseligkeit und Liberalität und fungieren in den Texten des Plinius somit als Metaphern eines expliziten Herrscherlobs. (Stein-Hölkeskamp [2005], 258)

Werden die bisher untersuchten Textpassagen synoptisch betrachtet, fällt auf: Intellektuelle bzw. kulturelle Genüsse haben im Denken des Plinius Vorrang vor kulinarischen.⁶⁷ Doch nicht nur die größeren, von Plinius veranstalteten Bankette waren von *frugalitas* und intellektuellen Darbietungen geprägt; das traf auch auf die täglichen, recht intimen Mähler mit seiner Ehegattin zu: So schreibt er in Epistel 9,36,4 an seinen engen Freund Cn. Pedianus Fuscus Salinator, der einer vornehmen Patrizierfamilie entstammte, er lasse sich – dem Vorbild seines Onkels folgend – bei diesen kleineren Mählern, an denen nur seine Frau, er und mitunter einige Freunde teilnehmen, stets ein Buch vorlesen. Hier zeigt sich mit Nachdruck, was zuletzt Stein-Hölkeskamp (2019) überzeugend herausgearbeitet hat: Der literarische Diskurs spiegelt eine zentrale Facette der konkreten Lebenswelt einer wohlhabenden Elite, die sich nicht

⁶⁶ Zur Textstelle vgl. Sherwin-White (1968), 209, Büttler (1970), 41; 47; 122 und Gowers (1993), 268f.

⁶⁷ Vgl. dazu treffend Stein-Hölkeskamp (2002), 487: „Im Brennpunkt dieses Spiegels entsteht dabei zugleich ein besonders scharf konturiertes Bild jenes Diskurses, in dem sich die Gesellschaft einer bestimmten Epoche jeweils auch generell über Nähe und Distanz, Luxus und Dekadenz, Ästhetik und Moral verständigte, ihre diesbezüglichen Konzepte und Wertvorstellungen in der stabilisierenden Kontinuität von Herkommen und Tradition positionierte und sich dabei ihres Normsystems und zugleich ihrer selbst neu versicherte.“

zuletzt durch ihr überlegenes Wissen eine hohe distinktive Qualität zuwies. Das spiegelt sich auch in den Beschäftigungen, denen Plinius nach Beendigung des Essens nachging: Dann nämlich lauschte er an lauen Sommerabenden den Beiträgen eines Komödienschauspielers oder eines Lyraspielers. In den Wintermonaten jedoch verzichtete er auf das Unterhaltungsprogramm bei kleineren *cenae* gänzlich, um sich ausschließlich seinen *studia* zu widmen (vgl. dazu auch Plin. *epist.* 9,40,1f.).⁶⁸ Dieser explizite Hinweis auf seine unermüdlichen wissenschaftlichen Betätigungen ist – zumal am Ende seines Briefcorpus – ein einprägsamer Indikator für ein Selbstporträt, das sich durch das gesamte Briefcorpus zieht und Plinius als das vorbildhafte Exemplum eines umfassend gebildeten und höchst eifrigen römischen Aristokraten ausweist.

Nicht unerheblich für den jüngeren Plinius ist das räumliche Ambiente, in dem die von ihm ausgerichteten Bankette stattfanden: Sowohl auf seinem Laurentinum als auch in den Tusci verfügte er über jeweils mehrere Speiseräume.⁶⁹ Insgesamt betrachtet haben wir uns das in den Augen des Plinius ideale Gastmahl wie folgt vorzustellen:

Das Mahl fand in einem stilvoll ausgestatteten Raum statt, der der Jahreszeit entsprechend ausgewählt wurde. Er sollte den Gästen einen möglichst vollkommenen ästhetischen Genuss der umgebenden Natur gestatten. Es wurden einfache, nicht zu üppige Speisen serviert. Einheimischen Produkten wurde, wenn möglich, der Vorzug gegeben. Größere Bedeutung als der Sorge um das leibliche Wohl der Gäste kam ohnehin dem anspruchsvollen Unterhaltungsprogramm und der niveauvollen Konversation zu. Alle Gäste wurden gleich behandelt, und es herrschte allgemein eine heitere und entspannte Atmosphäre. (Stein-Hölkeskamp [2002], 469)

⁶⁸ Zu einem aus Sicht des Plinius idealen Tagesablauf auf seinem Landgut vgl. Plin. *epist.* 9,36; vgl. dazu in der Forschung exemplarisch Stein-Hölkeskamp (2003), 328–336.

⁶⁹ Zur ausführlichen Beschreibung der plinianischen Wohnräume unter besonderer Berücksichtigung der für die *cenae* vorgesehenen Speiseräume vgl. Stein-Hölkeskamp (2002), 468 und Schnurbusch (2011), 65–81.

Diese Ansicht bezüglich des idealen Gastmahls teilt der jüngere Plinius mit zahlreichen Autoren – zuvorderst mit Statius, Martial und Iuvenal⁷⁰ –, die allesamt den Verzicht auf kulinarische Extravaganzen propagieren, ein intellektuell anspruchsvolles Unterhaltungsprogramm favorisieren, eine nach Statusgruppen abgestufte Bewirtung der Gäste ablehnen (vgl. dazu bes. Plin. *epist.* 2,6) und das Gastmahl als politikfreien Raum begreifen:

Das Gastmahl, das jahrhundertlang zentraler Teil der hochgradig politisierten Lebensführung einer Elite war, [...] wird damit nun geradezu zu einer genuin privaten Sphäre erklärt, die vom öffentlichen politischen Bereich eindeutig zu scheiden sei. Diese Entwicklung entspricht der veränderten Rolle der gesellschaftlichen Führungsschicht in einem Gemeinwesen, dessen institutionelle und politische Strukturen sich in den letzten Generationen immerhin durchaus grundlegend gewandelt hatten. Sie spiegelt jenen Prozess wider, in dem die kaiserzeitlichen Erben der republikanischen politischen Klasse bei ihrer Suche nach neuen Distinktionsmerkmalen im außerstaatlichen Bereich nun unter anderem auch verstärkt um die Herstellung einer kultivierten Lebensatmosphäre im privaten Bereich bemüht waren. (Stein-Hölkeskamp [2002], 486f.)⁷¹

Vor dem Hintergrund dieser seiner in zahlreichen Briefen präsentierten Grundhaltung gegenüber Gastmählern und dessen Begleitprogrammen ist die tolerante Haltung des jüngeren Plinius in Epistel 9,17 umso bemerkenswerter, zumal zwei völlig verschiedene Ansätze aufeinanderprallen, was die beiden in Epistel 9,17 inkludierten Trikola untermauern (auf der einen Seite Plin. *epist.* 9,17,2: *scurrae* – *cinaedi* – *moriones*,

⁷⁰ Eine umfassende und kompetente Analyse der Vorstellungen Iuvenals, Martials und des Statius hinsichtlich der Ausgestaltung der Gastmähler hat Stein-Hölkeskamp (2002), hier bes. 469–485 vorgelegt.

⁷¹ Vgl. dazu ähnlich Johnson (2010), 60f.: „These choices of entertainment are, then, validating choices for the community, since they fold in with well-established ideas of refinement and moderation and self-improvement, and since they offer a sense of superiority and exclusiveness, in contrast to those whose pleasures tend toward sea urchins and *Gaditanae*. [...] Music and comedy may seem agreeable enough in the abstract, but in Pliny’s depiction these are clearly the choices of the more earnest, serious, upright community.“

auf der anderen Seite Plin. *epist.* 9,17,3: *lector aut lyristes aut comoe-dus*). Doch auch in der direkten Gegenüberstellung der beiden Trikola zeigen sich die nicht von allen Mitgliedern der römischen Elite geteilten Vorstellungen des jüngeren Plinius hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung des persönlichen *otium*:⁷² Während auf der von Iulius Genitor kritisierten *cena lautissima* mehrere Darbietungen schillernder Art bestaunt werden konnten, gab sich Plinius auf seinen Banketten deutlich bescheidener, was die durchgängig im Singular gehaltenen Glieder des Trikolon und die auf Auswahl zielende Korrelation *aut ... aut* – im Gegensatz zur üppigen *cumulatio* – nachhaltig unter Beweis stellen. Das wiederum bedeutet: Die Grundsätze des jüngeren Plinius sind nachweislich mit den Werten der *frugalitas* und *continentia* und keinesfalls mit der *luxuria* verbunden.⁷³ Alles Übermäßige und Übertriebene ist Plinius fremd, er steht für eine bescheidene Lebenshaltung – auch hinsichtlich der eigenen Vergnügungen.

Eine Zusammenfassung hinsichtlich der zahlreichen Erkenntnisse, die sich aus der Analyse der Epistel 9,17 in puncto Gesinnung des jüngeren Plinius und seines Umgangs mit seinen Mitmenschen gewinnen lassen, lautet wie folgt: Wie in zahlreichen vorangegangenen Briefen präsentiert Plinius seiner Leserschaft eine konkrete Situation aus dem Alltagsleben der römischen Kaiserzeit und entwickelt daraus in der ihm eigentümlichen Kürze und rhetorischen Eleganz das Thema des Briefes: Es geht um die persönlichen Präferenzen hinsichtlich des Unterhaltungsprogramms auf Gastmählern – ein Thema, das für die aristokratische Leserschaft des Plinius aufgrund des ihm zugrundeliegenden Aktualitätsbezugs von hoher Evidenz ist.

Wie bereits Epistel 9,12, so gehört auch das vorliegende Schreiben zu der nicht unbeträchtlichen Gruppe von Briefen,⁷⁴ in denen Plinius

⁷² Ein leidenschaftliches Plädoyer des Plinius für ein sinnhaftes, den *studia* gewidmetes *otium* – fernab der hektischen Betriebsamkeit in der Stadt – findet sich in Epistel 1,9. Vgl. dazu bes. Leach (2003), hier bes. 156–163.

⁷³ Diese Grundsätze teilt der jüngere Plinius mit Seneca, der sich in seinen *Epistulae Morales* über die „Freude am Verkehrten“, in diesem Fall an der übertriebenen Genussucht, ereifert; vgl. dazu Sen. *epist.* 122,5. Vgl. auch Stein-Hölkesskamp (2005), 211–219.

⁷⁴ Vgl. dazu auch Sherwin-White (1968), 45 unter der dortigen Rubrik „Admonitions“.

zunächst ein falsches bzw. überzogenes Verhalten in einer bestimmten Situation aufzeigt und dann den Adressaten (damit implizit auch die Leserschaft) mahnt, aus dem als negativ bzw. als unpassend empfundenen Exemplum die richtigen Lehren für das eigene Verhalten zu ziehen. Wir können hier auch von einem sog. *Protreptikos* sprechen.⁷⁵ Neben der Anleitung zur Selbstreflexion fördert Plinius in unserem konkreten Fall durch das angeleitete Nachdenken über sinnvolle Handlungsalternativen letztlich auch das soziale Miteinander, da er voller Emphase zu gegenseitiger Toleranz aufruft:

Demus igitur alienis oblectationibus veniam, ut nostris impetremus. (Plin. *epist.* 9,17,4)

Wir wollen also gegenüber den Vergnügungen anderer Milde üben, damit wir sie auch für unsere bekommen! (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Plinius bleibt in der vorliegenden Epistel 9,17 seinem Stil treu: Auch hier schließt er – flankiert von einem eindringlich wirkenden Coniunctivus Hortativus – mit einer Lebensmaxime, die sowohl für den konkreten Adressaten des Briefes als auch für die aristokratische Leserschaft im Allgemeinen gilt. Diese literarische Technik ist ein Charakteristikum der philosophisch-pädagogischen Lehrbriefe des Plinius, wie bereits Fögen (2017), 24 mit Bezug auf eine andere Epistel (d. i. Plin. *epist.* 7,26) konstatiert hat:

Die Absicht seiner Briefe ist eben gerade nicht die ausführliche philosophische Debatte, sondern das Bestreben, Regeln und Methoden für das Erreichen eines erfüllten Daseins auf eine prägnante und griffige Formel zu reduzieren. (Fögen [2017], 24)

Zugleich kann konstatiert werden: Die in seiner Lebensmaxime aufleuchtende tolerante Haltung des jüngeren Plinius kommt seinem eher

⁷⁵ Zum Therapieaspekt in den philosophisch-pädagogischen Lehrbriefen des jüngeren Plinius (auch im Vergleich mit Senecas *Epistulae morales*) vgl. Urban (2011), 135 mit dortiger Anm. 273.

zu Lob als zu Tadel neigenden Naturell entgegen, wobei die Toleranz darin besteht, die Vorlieben seiner Mitmenschen zu ertragen (vgl. Plin. *epist.* 9,17,2: *fero*)⁷⁶ und diesen mit Milde und Nachsicht zu begegnen (vgl. Plin. *epist.* 9,17,4):

Obwohl selbst nach festen Grundsätzen handelnd, empfindet er doch Unbehagen angesichts durchgreifender Strenge und unnachsichtiger Rigidität. [...] Er passt sich selbst zwar nicht dem Geschmack der anderen, schon gar nicht dem der Masse an [...], will sie aber auch nicht umerziehen. Er gesteht ihnen das Recht auf seichte Vergnügungen zu, da sie ihm harmlos und keinesfalls moralisch anstößig erscheinen, erwartet aber umgekehrt auch von ihnen, dass sie ihm dieselbe Toleranz entgegenbringen. (Übers. Königer [1990], 52)

Im Kriterium der moralischen Anstößigkeit mag gewiss auch der Umstand begründet liegen, warum die kritische Haltung des jüngeren Plinius gegenüber den Belustigungen im Zuge der Wagenrennen im Circus Maximus in der Forschung als vergleichsweise scharf tadelnd wahrgenommen wird.⁷⁷ Massenveranstaltungen wie etwa Wagenrennen oder auch Gladiatorenkämpfe, bei denen es – zugespitzt formuliert – um Leben und Tod geht, stellen aufgrund der bei den Zuschauern ausgelösten martialischen Gier nach Sensation vom Standpunkt des Plinius aus nicht nur eine moralische Anstößigkeit dar, sondern fördern die gefährliche Verrohung der Sitten. Dagegen scheinen Plinius die frivolen Einlagen der *scurrae*, *cinaedi* und *moriones* auf Gastmählern vergleichsweise harmlos.

In diesem Kontext passt auch die Feststellung, dass Plinius in Epistel 9,17 sehr genau zwischen Toleranz und Akzeptanz differenziert. Er erträgt das vom Großteil seiner Mitmenschen auf Gastmählern präferierte seichte, mitunter sogar frivole Unterhaltungsprogramm, akzeptiert dies

⁷⁶ Zu dem Verb *ferre* als Ausdruck des Ertragens einer unangenehmen bzw. lästigen Situation, die mit den eigenen Vorlieben wenig gemein hat, vgl. Menge (1988), 39f., § 59. Vgl. dazu auch ThLL 6.1 (1912–1926), 538,79–539,48, der nicht nur auf das Ertragen der konkreten unangenehmen Situation hinweist, sondern dies auf die (im vorliegenden Fall im Begleitprogramm auftretenden) Personen bzw. Künstler ausweitet.

⁷⁷ Vgl. dazu bes. Ziegler (2016), 26.

jedoch nicht. Denn das könnte eine Veränderung seiner Prinzipien nach sich ziehen, was für Plinius nicht in Frage kommt:

Non rationem sed stomachum tibi narro. (Plin. *epist.* 9,17,3)

Ich spreche zu Dir nicht über meine Prinzipien, sondern über meinen Geschmack. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Die Toleranz des jüngeren Plinius hat also auch Grenzen – und zwar exakt dann, wenn von außen die Geisteshaltung (*ratio*)⁷⁸ als solche angefochten wird – eine Feststellung, die aus der oben angezeigten pointierten und in der für Plinius typischen Kürze formulierten Aussage unmissverständlich hervorgeht und so in der Forschung bislang noch nicht artikuliert worden ist. Plinius bleibt seiner grundsätzlichen, dem *mos maiorum* verpflichteten Gesinnung treu, ist aber dazu bereit, auf dem neutraleren Feld der ästhetischen Geschmacksfragen (*stomachus*)⁷⁹ Toleranz zu zeigen.

Doch Plinius wäre nicht Plinius, würde er mit der Inszenierung seiner selbst als eines toleranten Aristokraten der Kaiserzeit neben der Anbahnung eines echten sozialen Miteinanders nicht eine weitere Intention verfolgen, und zwar seiner Leserschaft und seinem aristokratischen Umfeld als Exemplum zu dienen. Aus der Darstellung in Epistel 9,17 geht unzweideutig hervor, dass Plinius seine ästhetische Präferenz, bei der Zusammenstellung des Unterhaltungsprogramms im Zuge eigener Gastmähler die Werte der *frugalitas* und *continentia* zur Geltung kommen zu lassen, für musterhaft erachtet. Zugleich präsentiert er sich und Iulius Genitor als Mitglieder einer moralisch vorbildlich agierenden Elite, die sich einer deutlich größeren, anonym bleibenden Menge an Zeitgenossen ausgesetzt sieht; eben dieser Menge, deren Mitglieder sich weniger intellektuellen Vergnügungen hingeben, Geschmacksnormen diktieren

⁷⁸ Zu dem Begriff *ratio* als Ausdruck der Geisteskraft, die das Denken nach Prinzipien gestaltet, vgl. Menge (1988), 148, § 258.

⁷⁹ Zu dem Begriff *stomachus* als Ausdruck für den ästhetischen Geschmack vgl. OLD II (2012), 2012, Lewis & Short (1968), 1763f. und Carlon (2016), 151. Im Briefwerk des Plinius vgl. ähnlich Plin. *epist.* 1,24,3 und 6,14,2.

zu wollen, ist ebenso unmöglich wie unklug. Stattdessen ist es aus Sicht des Plinius angezeigt, im Sinne der von ihm propagierten *humanitas* für gegenseitige Toleranz zu werben. Zugleich stellt Plinius sich mit dieser Haltung innerhalb seines Briefwerkes, nicht zuletzt zum Zwecke der eigenen Selbstporträtierung, als nachahmenswertes Exemplum dar – in diesem Fall als *homo humanus*, der sich als Vorreiter einer verhältnismäßig kleinen Zahl an moralisch anständigen Römern inszeniert. Eben diese haben sich der Bewahrung des *mos maiorum* verschrieben und setzen alles daran, die alten klassischen Werte (wie z. B. *frugalitas*) zu verteidigen – Werte, die für die norditalische Heimat des Plinius charakteristisch sind und in dessen Briefwerk eine zentrale Rolle spielen.⁸⁰

Auch in seinen sog. Sklavenbriefen präsentiert sich der jüngere Plinius als *homo humanus* und auf dieser Folie ehrlich besorgt um erkrankte Sklaven (von Plinius gerne mit dem Possessivum *mei* bezeichnet⁸¹), wobei ihn besonders das Schicksal junger *servi* umtreibt, wie dies besonders eindrücklich Epistel 8,16 unterstreicht. Deren tiefemotionale Färbung spiegelt sich bereits in dem allerersten Wort:

Confecerunt me infirmitates meorum, mortes etiam, et quidem iuvenum.
(Plin. *epist.* 8,16,3)

Krankheiten meiner Leute, auch Todesfälle, und zwar von noch jungen Menschen, haben mich tief getroffen. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

⁸⁰ Zu dem im plinianischen Briefcorpus eingewobenen Wertecode zählt Santoro-L’Hoir (1992), 408 *fama, gloria, fides, constantia, gravitas, prudentia, castitas, fortitudo, iustitia, liberalitas, pudor, dignitas, existimatio, auctoritas, sanctitas, patientia, virtus*. Diese *virtutes* werden laut Santoro-L’Hoir (ibid.) u. a. in folgenden Pliniusbriefen entfaltet: Plin. *epist.* 1,5; 1,7; 1,14; 1,18; 1,22; 2,4; 2,7; 2,9; 2,15; 3,21; 4,12. Zur Werteorientierung des Plinius vgl. auch Haltenhoff (2011); zur plinianischen Präsentation der aristokratischen Werte- und Normenwelt in Form von Charakterisierungen plinianischer *amici* vgl. Page (2015), 144–153. Zur wertkonservativen Prägung der norditalischen Heimat des jüngeren Plinius vgl. umfassend Mratschek (1984 und 2003). Vgl. dazu auch Hoffer (1999), 189 und Häger (2019), 157f.

⁸¹ Vgl. ferner Plin. *epist.* 1,4,3; 2,17,24; 5,19,1; 8,19,1; 9,36,4.

Plinius stellt ganz bewusst seine Emotionen – wie so häufig in seinen *Epistulae* – an den Anfang seines Schreibens, erst danach nennt er die Gründe, die bemerkenswert anmuten: *infirmitates meorum, mortes etiam et quidem iuvenum*. Die Aufzählung dieser Gründe stellt eine Klimax dar: Sie reicht von den Krankheiten seiner Leute zu Sterbefällen und danach zu den Sterbefällen der in ihrer Blüte stehenden Männer. Plinius inszeniert sich hier in der Rolle eines sorgenvollen und mitfühlenden *dominus*. Er leidet – so die Kernaussage –, wenn seine Sklaven leiden. Ferner unterstreicht Plinius nachdrücklich, dass seine Gefühle, die er seinen Sklaven entgegenbringt, von ehrlicher Zuneigung geprägt sind. Darauf verweist auch das Possessivum *mei*, das Plinius beinahe liebevoll zur Bezeichnung seiner Sklaven verwendet.⁸² Sowohl das frontal-gestellte, die Programmatik der Epistel umreißende Prädikat *confecerunt* als auch die angesprochene Klimax sind maßgeblich für die Emotionssteuerung in dieser Epistel verantwortlich: Die Leserschaft soll nicht nur in eine ähnliche Betroffenheit wie Plinius selbst versetzt und für das Schicksal junger Sklaven sensibilisiert werden, sondern zugleich Plinius in seiner Vorbildhaftigkeit als *homo humanus* Respekt und Anerkennung zollen.

Auch im weiteren Verlauf der Epistel 8,16 wird die über das rein Ökonomische hinausgehende Perspektive des jüngeren Plinius deutlich: Er betrachtet seine Sklaven als Menschen, er erkennt ihr Menschsein an. Diese Geisteshaltung spendet Plinius nach dem Zeugnis seiner Briefe bei Krankheits- und Todesfällen innerhalb seines Gesindes einen gewissen – wenn auch schwachen – Trost (vgl. dazu Plin. *epist.* 8,16,1). Überdies veranlasst ihn seine *humanitas*, das Los seiner schwer erkrankten Sklaven zu erleichtern, indem er ihnen die Freiheit schenkt und ihnen sogar erlaubt, Testamente aufzusetzen, die er vollstreckt, als wären sie rechtsgültig – freilich nur innerhalb der eigenen Hausgemeinschaft: *nam servis res publica quaedam et quasi civitas domus est* (Plin. *epist.* 8,16,2):

⁸² Vgl. ferner Plin. *epist.* 1,4,3; 2,17,24; 5,19,1; 8,19,1; 9,36,4.

Der Vergleich ist treffend; findet doch die väterliche Güte, mit der er seine eigenen Untergebenen behandelt, ihre Entsprechung in dem milden Sinn, mit welchem der gute Herrscher, ohne seine überlegene Macht zu mißbrauchen, das Regiment über die Bürger ausübt. So hat sich Traian durch seine Fürsorge und Umgänglichkeit als ‚Vater des Vaterlandes‘ erwiesen, noch bevor er diesen Titel offiziell ausgesprochen bekam. (Bütler [1970], 112)

Doch diese Grundhaltung ist – hier zeigt sich Plinius überaus selbst-reflektiert – Fluch und Segen zugleich, denn er gesteht in drastischen, überaus anschaulichen Worten, dass er Gefahr läuft, an dieser seiner eigenen *humanitas* zu zerbrechen:

Debilitor et frangor eadem illa humanitate, quae me ut hoc ipsum permitterem induxit. (Plin. *epist.* 8,16,3)

Aber dennoch bin ich entmutigt und erschüttert, gerade aufgrund dieser Menschenfreundlichkeit, die mich veranlasst hat, eben dieses zu erlauben. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Ähnlich wie dies die beiden exponiert an den Satzanfang positionierten Prädikate *debilitor* und *frangor* verdeutlichen, so ist auch das übrige Vokabular der sechzehnten Epistel des achten Briefbuches von Emotionen und Gefühlsregungen durchwirkt; das gilt neben den oben bereits aufgezeigten Beispielen ganz besonders für die folgende Bemerkung, die Plinius in eine Sentenz kleidet:

Hominis est enim adfici dolore, sentire, resistere tamen et solacia admittere, non solaciis non egere. (Plin. *epist.* 8,16,4).

Denn es gehört zum Menschen, Schmerz zu empfinden, Gefühle zu haben, dennoch sich zu fassen, Trost anzunehmen, nicht aber, keiner Tröstungen zu bedürfen. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Zwar stehen den das Wesen der *humanitas* symbolisierenden Infinitiven *adfici dolore* und *sentire* die beiden die Beherrschung und Überwindung solcher Regungen umspannenden Begriffe *resistere* und *solacia admittere* (vermeintlich) antithetisch gegenüber, dennoch bedeutet das für den *dominus* nicht – wie etwa in einer mathematischen Gleichung –,

der Tröstung nicht zu bedürfen (vgl. hier auch die Litotes bzw. die doppelte Verneinung, welche die Entschiedenheit der plinianischen Grundhaltung unterstreicht). Konzise gesagt: Es gehört für Plinius zum Menschsein, des Trostes zu bedürfen. Das ist – hier ist Lefèvre (2009), 188 zuzustimmen – ein starker Ausdruck der individuellen *humanitas Pliniana*.

Auch in Epistel 8,1 zeigt er die gleiche zarte Besorgnis um den erkrankten Lektor Encolpius,⁸³ der – wie auch der *comoedus* Zosimus in Epistel 5,19 – zu den Gebildeten in der *familia Pliniana* gehört (vgl. Plin. *epist.* 9,36,4). Diesem Encolpius bedeuteten *studia* – hier ähnelt er seinem *dominus* in markanter Weise – alles. Vor diesem Hintergrund sei es aus Sicht des Plinius umso tragischer, dass dieser sich ihnen aufgrund einer hartnäckigen Halsentzündung und eines Blutsturzes nicht widmen und seinen Herrn Plinius mit dem Wohlklang seiner Stimme nicht mehr umschmeicheln könne:

Quam triste hoc ipsi, quam acerbum mihi, si is cui omnis ex studiis gratia inhabilis studiis fuerit! Quis deinde libellos meos sic leget, sic amabit? Quem aures meae sic sequentur? (Plin. *epist.* 8,1,2).

Wie traurig ist das für ihn selbst, wie bitter für mich, wenn er, der seine ganze Beliebtheit meinen Studien verdankt, für die Studien untauglich wird! Wer wird dann meine Schriften so gut vorlesen, sie so schätzen? (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Auch wenn einige Interpreten – exemplarisch sei auf Beck (2019), 204f. verwiesen – in dieser Textpassage monieren, dass Plinius hier primär die Funktion des Lektors bzw. allein dessen praktischen Nutzen betone, so ist Plinius seine auch hier durchschimmernde, auf Mitmenschlichkeit, Milde und Nachsicht durchwirkte Gesinnung nicht abzusprechen. Denn erst diese befähigt ihn nach eigenen Worten dazu, die Ansprüche an einen *pater familias* – darin stimmt er mit Seneca überein (Sen. *epist.* 47,14) – zu erfüllen, und zwar, dem Vorbild des Odysseus folgend (Hom. *Od.* 2,47. 234; 5,12), seinen Untertanen ein milder Vater zu sein

⁸³ Zur Person des Encolpius vgl. PIR² E 58.

(vgl. Plin. *epist.* 5,19,2). Darüber hinaus resultiere – wie Plinius in Epistel 5,19,4 ausführt – aus den *ministeria* letztlich die *caritas* (vgl. dazu auch Lefèvre [2009], 192).

Auf der Folie seiner offensichtlich im Leben fest verankerten *humanitas* mutet es nicht überraschend an, dass Sklaven befreundeter Aristokraten Plinius baten, als Mittelsmann und Fürsprecher bei den jeweiligen *domini* zu fungieren; so bittet Plinius in Epistel 9,21 einen gewissen Sabinianus um Gnade für einen Freigelassenen, der – ihm zu Füßen liegend – sein Vergehen reumütig gestanden habe:

Irasceris, scio, et irasceris merito, id quoque scio; sed tunc praecipua mansuetudinis laus, cum irae causa iustissima est. Amasti hominem et, spero, amabis: interim sufficit ut exorari te sinas. [...] Remitte aliquid adulescentiae ipsius, remitte lacrimis, remitte indulgentiae tuae. Ne torseris illum, ne torseris etiam te; torqueris enim cum tam lenis irasceris. (Plin. *epist.* 9,21,2f.)

Ich weiß, Du bist zornig; und Du bist mit Recht zornig, das weiß ich auch. Aber man muss Nachsicht dann besonders loben, wenn der Grund zum Zorn sehr berechtigt ist. Du hast den Mann geliebt und wirst ihn, wie ich hoffe, wieder lieben. [...] Halte seiner Jugend etwas zugute, seinen Tränen, Deiner Nachsicht. Quäle ihn nicht länger, damit Du nicht auch Dich quälst! Denn Du quälst Dich, wenn Du, ein so milder Mann, zornig bist. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Der hier inkludierte Gedanke *sed tunc praecipua mansuetudinis laus, cum irae causa iustissima est* entspricht der bereits im Kontext der Epistel 8,22 geäußerten Lebensweisheit, wonach der Fehlerfreie und deshalb zur Entrüstung am meisten Berechtigte am ehesten zum Verzeihen bereit sein müsse. Unter dieser Prämisse wird Sabinianus darin bestärkt, nicht gegen die ihm eigene *indulgentia* anzukämpfen und damit sich nicht selbst zu quälen, zumal er offensichtlich für seine *lenitas* bekannt ist (vgl. Plin. *epist.* 9,21,3).⁸⁴

⁸⁴ *Indulgentia* und ihr Synonym *bonitas* – für sich genommen Zeichen höchster sittlicher Moralvorstellung – sind insbesondere in der Regierungszeit Trajans als zentrale Merkmale einer von *humanitas* geleiteten Person betrachtet worden, wobei sich nach

Wer Plinius in seinem konsequenten Ruf nach einer auf Toleranz, Nachsicht und Mitmenschlichkeit fußenden Behandlung des Gesindes Naivität zu unterstellen versucht, der irrt: In Epistel 3,14 reflektiert er – ausgehend von der mitunter zu beobachtenden Undankbarkeit der Sklaven (Plin. *epist.* 3,14,5) – in dramatischen Bildern, welchen Gefahren ein Sklavenhalter ausgesetzt ist. So habe der Senator Larcius Macedo, ein politischer Emporkömmling und grausamer *dominus*, unter den Schlägen seiner Sklaven den Tod gefunden (vgl. Plin. *epist.* 3,14,1–4). Auch wenn Plinius seine Abneigung gegen den nicht von *humanitas* geleiteten Sklavenhalter, der allzusehr vergessen bzw. sich nur zu gut daran erinnert habe, dass noch sein Vater ein Sklave gewesen ist (Plin. *epist.* 3,14,1), unzweideutig durchschimmern lässt, warnt er zugleich davor, sich als Sklavenhalter vollständig sicher zu wähnen – trotz der im Umgang mit dem eigenen Gesinde gelebten *humanitas*:

Vides quot periculis quot contumeliis quot ludibriis simus obnoxii; nec est quod quisquam possit esse securus, quia sit remissus et mitis; non enim iudicio domini sed scelere perimuntur. (Plin. *epist.* 3,14,5)

Du siehst, wie vielen Gefahren, wie vielen Beschimpfungen, wie vielen Verspottungen wir ausgesetzt sind; und es gibt keinen Grund, dass jemand sicher sein kann, weil er ein nachsichtiger und milder Herr ist; denn nicht auf Grund einer Überlegung werden Herren umgebracht, sondern aus Bosheit. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Selbst aus diesem Negativbeispiel kann geschlussfolgert werden: Die in den philosophisch-pädagogischen Lehrbriefen des Plinius stets geforderte, von *lenitas*, *clementia*, *venia* und *indulgentia* geprägte Geisteshaltung scheint in dessen politischen und privaten Umfeld durchaus

Darstellung des Plinius zuvorderst Kaiser Trajan durch diese Qualitätsmerkmale auszeichnete; vgl. dazu konzise Méthy (2007), 236 mit den dortigen Anm. 134 und 135 unter Nennung weiterführender Literatur. Zu der im obigen Zitat enthaltenen, die Mitmenschlichkeit des Sabinianus betonenden Junktur *amasti hominem* vgl. unter Nennung weiterführender Literatur philologisch wertvoll Méthy (2007), 243 mit den dortigen Anm. 163–165.

verbreitet gewesen zu sein, was in der Forschung als „bemerkenswert“ (Lefèvre [2009], 292) bezeichnet wird:

Video quam molliter tuos habeas; quo simplicius tibi confitebor, qua indulgentia meos tractem. [...] Quod si essem natura asperior et durior, frangeret me tamen infirmitas liberti mei Zosimi, cui tanto maior humanitas exhibenda est, quanto nunc illa magis eget. (Plin. *epist.* 5,19,1f.)

Ich sehe, wie gütig Du Deine Leute behandelst; um so aufrichtiger will ich Dir bekennen, mit welcher Milde ich die meinen behandle. [...] Wäre ich von Natur aus rauher und härter, würde mich dennoch die Krankheit meines Freigelassenen Zosimus erschüttern, dem man um so mehr Milde erweisen muss, je mehr er ihrer jetzt bedarf. (Übers. Heribert Philips & Marion Giebel [1998])

Insbesondere die Passage *video quam molliter tuos habeas; quo simplicius tibi confitebor* ist eine intertextuelle Referenz auf Sen. *epist.* 47,1: *libenter ex iis, qui a te veniunt, cognovi familiariter te cum servis tuis vivere [...]*.⁸⁵ Eingedenk dieser Referenz (vgl. ferner – noch vor Seneca und Plinius – Cic. *ad Q. fr.* 1,1,37) ist es bemerkenswert, dass in der Forschung der von Plinius propagierte maßvolle und humane Umgang mit Sklaven immer noch als exzeptionell deklariert wird (vgl. hier bes. von Haehling [1994], 60 und Lefèvre [2009], 292).⁸⁶ Letztlich wird –

⁸⁵ Vgl. auch Cic. *ad Q. fr.* 1,1,37: *omnes enim, qui istinc veniunt, ita de tua virtute, integritate, humanitate commemorant [...]*. Nach Knoch (2005), 76 ist Senecas Briefanfang „eine Art positives Gegenstück“ zu dem Ciceros; Knoch (ibid.) sieht in dem oben zitierten Briefauszug aus den plinianischen Briefen einen Beleg für einen „regelrechten“ Wetteifer, „sich in der milden Behandlung ihrer Sklaven gegenseitig zu übertreffen“.

⁸⁶ Vgl. exemplarisch Lefèvre (2009), 292; vgl. zuvor bereits von Haehling (1994), 60: „[...] entspricht gewiss nicht der zu jener Zeit praktizierten Norm. Ungeachtet des Wissens um sein exzeptionelles Vorgehen versteht er seine diesbezüglichen Schreiben jedoch nicht nur als Ausdruck prahlerischer Zuschaustellung eigener Mildtätigkeit, vielmehr ist es ihm ein zentrales Anliegen, seinen jeweiligen Adressaten zu einer ähnlichen Einstellung zu veranlassen.“ Dagegen richtig Niemann (2006), 22: „Da diese [scil.: Gedanken] in ihrer Mehrzahl nicht unbedingt als originell oder revolutionär einzustufen sind, kann man davon ausgehen, dass er mit seinen Äußerungen und Auffassungen nicht gerade in einen krassen Gegensatz zum Denken seiner Adressaten und Zeitgenossen

davon ist sicher auszugehen – ein menschenwürdiges Miteinander im Einzelfall vom Charakter des Sklavenhalters ebenso wie von dem des bzw. der Unfreien abhängig gewesen sein.

2.3.4 Conclusio: Wie weit reicht die *humanitas Pliniana*?

Plinius präsentiert sich im Spiegel seiner Briefsammlung durchgängig als – wie Méthy (2007), 447 konstatiert – „un homme de bien“ und dadurch zugleich seiner aristokratischen Leserschaft als ein musterhaftes Exemplum eines *vir Romanus*, dessen Geisteshaltung durchzogen ist von einer nuancierten – man ist geneigt zu sagen: ganzheitlich angelegten – *humanitas*,⁸⁷ die zwar eine hohe Affinität für die philanthropische Ausdeutung des Begriffes aufweist, aber ebenso die intellektuelle Ebene, nicht zuletzt durch die zahlreichen Appelle zur Selbstreflexion, anspricht und auf diesem Wege vor den philosophischen Lehrsätzen der damaligen Zeit mühelos bestehen konnte. Pointiert formuliert: Für den jüngeren Plinius gehören – in enger Anlehnung an Ciceros Verständnis – *παιδεία* (= *eruditio institutioque in bonas artes*) und *φιλανθρωπία* (= *dexteritas quaedam benivolentiaque erga omnis homines promisca*) untrennbar zusammen. Zusammengefasst bedeutet das: Es konnte in der vorliegenden Studie nachgewiesen werden, dass Plinius „fast alle Ausformungen und Nuancen ciceronischer und nachciceronischer Humanität in seinem Werk zu vereinigen scheint.“ (Rieks [1967], 225)

Mit dem Hinweis auf die von Lefèvre (2009), 289–294 korrekt getroffene Bemerkung, dass Plinius – wird sein gesamtes Briefwerk in den Blick genommen – eine ernsthafte Besinnung auf den Menschen nicht abgesprochen werden könne,⁸⁸ präzisiert Méthy (2007) dies dahingehend, dass Plinius in seinen Briefen – zumeist im Rahmen der größtenteils wertschätzenden Porträts männlicher und weiblicher Zeitgenossen –

getreten sein wird. So gesehen kann man es dann doch wagen, seinen Äußerungen zum jetzigen Thema [...] bei aller gebotenen Vorsicht eine gewisse Repräsentativität zuzubilligen.“

⁸⁷ Vgl. dazu auch in der älteren Forschung Peter (1965), 101f. und in der jüngeren Forschung Lefèvre (2009), 294.

⁸⁸ Vgl. dazu auch oben Anm. 26.

eine eigene ideale Konzeption des Menschen entwickelt habe, die bestimmt sei von sozialen Normen, moralischen Qualitäten, humanem Empfinden, Feinsinn und einem die innere Haltung repräsentierenden öffentlichen Auftreten, das andere für sich einzunehmen versteht.⁸⁹

Hier soll im Folgenden angesetzt und abschließend auf die literarische Auseinandersetzung des jüngeren Plinius mit dem *humanitas*-Begriff fokussiert werden, zuvorderst im Spiegel der in dem vorliegenden Beitrag schwerpunktmäßig untersuchten philosophisch-pädagogischen Lehrbriefe: In eben diesen Schreiben verfolgt Plinius die Intention, seine Adressaten bzw. sein Lesepublikum für die Schwächen, Fehler und Notlagen des Anderen bzw. der Anderen zu sensibilisieren. Dabei sticht die Epistel 9,17 heraus; hier stellt Plinius unmissverständlich klar: Auch wenn man den Vergnügungen bzw. Vorlieben Anderer im eigenen Leben nicht folgt, d. h. diese für sich selbst nicht akzeptiert, bedeutet das im Umkehrschluss nicht, diese Vorlieben zu negieren. Diese sollen, so das Plädoyer des Plinius, toleriert werden – vorausgesetzt, man selbst wird in seiner Haltung ebenso sehr toleriert. Was ist daraus zu schlussfolgern? Eines gewiss: Plinius ist nicht naiv und differenziert sehr genau zwischen Toleranz und Akzeptanz.

Apropos Toleranz: Die Toleranz, die Plinius in Epistel 9,17 für Erwachsene einfordert, muss – das betont er in der in Erziehungsfragen reizvollen Epistel 9,12 – auch Kindern entgegengebracht werden, und zwar mit Verweis auf die Wesensgleichheit von Vater und Sohn als Menschen. Eben diese Wesensgleichheit ist laut Plinius der Maßstab erzieherischen Handelns.

Doch Plinius fordert nicht nur Toleranz, Nachsicht und Mitmenschlichkeit gegenüber Anderen, sondern auch die stetige Selbstreflexion und Selbstprüfung des Einzelnen. In diesem Punkt kommt er den Forde-

⁸⁹ Erstrebens- und gewiss lohnenswerte Studienprojekte zur weiterführenden Erforschung des *humanitas*-Verständnisses im Briefcorpus des jüngeren Plinius sind einerseits die sorgfältige Untersuchung der intellektuellen Bedeutungsebene des *humanitas*-Begriffes beim jüngeren Plinius unter bes. Berücksichtigung der Ironie als einer urbanen Kommunikations- und Lebensform als auch das Aufdecken und Systematisieren von Substrukturen im *humanitas*-Begriff unter bes. Berücksichtigung zentraler Begriffe wie z. B. *comitas* und *liberalitas*.

rungen der stoischen Ethik – insbesondere den Gedanken Senecas (vgl. dazu z.B. *de tranquillitate animi* 6,1,1 oder vgl. auch weitere, zahlreiche Auszüge aus *de beata vita*)⁹⁰ – recht nahe. Plinius präsentiert seiner Leserschaft in seinen philosophisch-pädagogischen Lehrbriefen – nicht selten in der expressiven Form von in Appellen gekleideten Lebensweisheiten – folgende Erkenntnis: *severitas* auf der einen Seite, *lenitas, clementia, venia, indulgentia* und *comitas* auf der anderen Seite schließen sich – wie sich dies sowohl in dem von Plinius hochgeschätzten Philosophen Euphrates in Epistel 1,10⁹¹ als auch in dem an prominenter Stelle in Epistel 8,22,2f. zitierten Stoiker Thrasea Paetus in besonderer Weise bemerkbar macht – keinesfalls aus, im Gegenteil: Diese nur vermeintlichen Gegenpole sind für den jüngeren Plinius letztlich unbedingter Ausweis für einen *vir bonus*.⁹² Und als einen solchen inszeniert Plinius sich in allen dieser Studie zugrundegelegten philosophisch-pädagogischen Lehrbriefen, was aber angesichts der im Briefcorpus forcierten Selbstporträtierung des Plinius und dessen erklärtem Streben sowohl nach einem vorbildhaften, überlieferungswürdigen Leben als auch – mit Blick auf die Nachwelt – nach *gloria* nicht überraschen darf:

Die Lebensnähe seiner literarisch motivierten Beispiele und Anekdoten trägt zu einer Anschaulichkeit bei, die eine hohe Nachvollziehbarkeit der inhaltlichen Botschaft garantiert und auf deren Umsetzung im Leben eines jeden einzelnen Lesers abzielt. [...] Die [...] literarischen Techniken, die er in seinen Episteln verwendet, sowie seine [...] artikulierte ausdrückliche Vermeidung der Darlegung umständlicher Lehrgebäude legen nahe, daß es

⁹⁰ Zur zentralen Bedeutung der Selbstreflexion in der stoischen Philosophie – auch fernab der Frage nach Toleranz und Mitmenschlichkeit – vgl. unter Nennung weiterer einschlägiger Textbelege Wildberger II (2012), 772f.

⁹¹ Vgl. dazu Rieks (1967), 239–241 und Büttler (1970), 116; weitere Personen, in denen sich zwei Gegenpole ähnlicher Art (im Folgenden *gravitas* und *comitas*) verbinden, sind u. a. Arrius Antoninus (vgl. Plin. *epist.* 4,3,2), Fuscus Salinator (vgl. Plin. *epist.* 6,26,1) und Pompeius Quintianus (vgl. Plin. *epist.* 9,9,2).

⁹² Diese vermeintlichen Gegensätze, die tatsächlich aber synergetisch wirken, finden sich – wie oben bereits erwähnt – auch in der Lebensmaxime des Plinius wieder (vgl. dazu Plin. *epist.* 8,21,1): *ut in vita, sic in studiis pulcherrimum et humanissimum existimo severitatem comitatemque miscere*.

ihm vor allem um praktische, populäre Philosophie ging, die er in möglichst komprimierter Form seinen Lesern nahebringen wollte. Seine Briefe [...] sind aber deswegen noch lange nicht ein bloßes Spiel, sondern bilden aufschlußreiche Zeugnisse eines Angehörigen der römischen Oberschicht, der sich innerhalb eines Netzwerks positioniert und Fragestellungen beleuchtet, die für die Leser seiner Zeit von hohem Belang waren. Sie erscheinen damit als Ausdruck einer ethischen und sozialen Verantwortung und tragen im Sinne einer kalkulierten Persönlichkeitskonstruktion dazu bei, Plinius als gewichtige Autorität seiner Epoche hervortreten zu lassen, die anderen mit Ratschlägen zur Seite steht und sich ihnen als Vorbild empfiehlt. (Fögen [2017], 55f.)

Diese (intendierte!) Vorbildhaftigkeit hat dazu geführt, dass in der Forschung seit einiger Zeit die Tendenz zu beobachten ist, Plinius eine einzigartige Menschlichkeit zu bescheinigen und in ihm einen Menschen zu sehen, der seiner Zeit weit voraus war (vgl. exemplarisch Lefèvre [2009], 190). Er habe *humanitas* – so Lefèvre (2009), 182 wörtlich – „vorgelebt“. Ja mehr noch, Lefèvre (id.), 169 hebt Plinius unumwunden auf einen Schild: „In einer Darstellung der römischen *humanitas* verdient Plinius’ Name einen ehrenvollen Platz.“ Doch bereits vor Lefèvre sind in eine ähnliche Richtung weisende Stimmen zu vernehmen, so z. B. die von Sherwin-White (1966), 350. 467, Rieks (1967), 237, Bütler (1970), 116 und Griffin (2007), 475. Dabei könne der Ausruf *homo sum* gleichsam als eine autonome Begründung der von Plinius praktizierten (Mit-)Menschlichkeit verstanden werden. Selbst der in der Forschung häufig als Pliniuskritiker hervorgetretene Offermann (1980), 37 bekennt: „Ein sensibel-verletzbarer Mensch [...] berührt sympathisch.“ Ähnlich Eigler (2005), 67, der Plinius als „ungewöhnlich human“ bezeichnet. Ohne dem Plinius etwas von seiner Ehrenhaftigkeit und seiner Grundhaltung, *humanitas* in sämtlichen diesem Begriff eigenen Facetten leben zu wollen, zu nehmen, folgt der Verfasser der vorliegenden Studie der Position von Méthy (2007), 447, die in der Frage der Bewertung der angeblich so musterhaft vorgelebten *humanitas* des Plinius Zurückhaltung empfiehlt. Ja mehr noch: Das von Plinius selbst entworfene Idealbild eines Mannes, der die von ihm selbst postulierte *humanitas*

musterhaft und uneingeschränkt vorlebt, erfülle Plinius – so Méthy (ibid.) – nicht.

Méthys überzeugende Einschätzung soll an dieser Stelle insofern ergänzt werden, als dass wir uns immer bewusst machen müssen, dass uns ausschließlich literarische Zeugnisse, die eine bestimmte Intention verfolgen, vorliegen. Vor diesem Hintergrund ist es ratsam, die zahlreichen Aussagen des Plinius zur *humanitas* – primär diejenigen, die sich auf das vorgeblich humane Verhalten gegenüber Sklaven und Freigelassenen konzentrieren – konsequent auf intertextuelle Referenzen zu überprüfen. Dies ist ein lohnenswertes Unterfangen, denn es finden sich – wie in der vorliegenden Studie an einigen Stellen nachgewiesen werden konnte – deutliche, mitunter sogar wörtliche Anklänge an die literarischen Vorgänger Cicero und Seneca.⁹³

Es ist zweifelsohne nachvollziehbar, wenn einige Interpreten – es sind in der Forschung nur wenige – die *humanitas* des Plinius hinterfragen. Denn diese scheint tatsächlich nicht frei von Kalkül zu sein. Außerdem ist es derselbe Plinius, der sich einerseits in seinen sog. Sklavenbriefen seiner *humanitas* rühmt, andererseits aber wie selbstverständlich und mahnend voraussetzt, dass das Verhältnis des Sklaven zum Herrn von Furcht bestimmt sein müsse (vgl. hier bes. Plin. *epist.* 1,4,4), und der im Falle von Ungehorsam Einzelner die Tötung aller Sklaven als selbstverständlich kollektiv zu büßende Strafe befürwortet

⁹³ Arg herabsetzend im Ton argumentiert von Haehling (1994), 60 mit dortiger Anm. 70: „[...] würde die von Humanität getragene Motivation seiner Wohltaten noch greller in einem Licht von Selbstgefälligkeit und Gefallsucht erscheinen.“ Vgl. ähnlich Knoch (2005), 76: „[...] nach dem Motto ‚Tue Gutes und rede darüber‘“. Vgl. zuletzt auch Beck (2019), bes. 202–205, hier 202: „Zu überdenken, zu hinterfragen ist, wie human ein Mensch wirklich ist, der sich seine *humanitas* selbst bescheinigt und diese ohne eine Spur von Bescheidenheit und ohne jeden Skrupel zur Schau stellt. Eine derartige Selbstinszenierung, wie sie bei Plinius vorliegt, entwertet eine echte Menschenfreundlichkeit, die zu einem Großteil gerade auf der Zurücknahme der eigenen Persönlichkeit und des eigenen Vorteiles beruhen sollte. Und so entspricht es kaum der Menschenwürde und seinen Freunden entgegenzubringenden Achtung, wenn Plinius ihre Notlagen in seinen Briefen öffentlich macht, um sich mit seinem finanziellen Engagement rühmend selbst zu präsentieren.“

(vgl. hier Plin. *epist.* 3,14 über den Mord an Larcus Macedo).⁹⁴ Und es ist auch derselbe Plinius, der in der Provinz Folterverhöre an Sklaven vornehmen ließ und in seiner Behandlung der Christen zwar auf eine allgemeine Verfolgung verzichtete, aber dennoch Geständige töten ließ (vgl. dazu Plin. *epist.* 10,96). Auf den Punkt gebracht: Insbesondere im Hinblick auf die von Plinius intensiv fokussierte philanthropische Seite des *humanitas*-Begriffes und die daran geknüpften Forderungen und Empfehlungen ist – wird das Briefwerk des Plinius als Ganzes betrachtet – eine offensichtliche, nicht aufzulösende Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit zu konstatieren (vgl. ähnlich – bezogen auf Senecas Leben und Werk – Fuhrer [2000]).

Wie auch immer man sich in der Frage positioniert, ob Plinius das von Lefèvre postulierte Ehrenabzeichen hinsichtlich der in seinen Briefen dokumentierten *humanitas* tatsächlich verdient, so bleibt davon die folgende abrundende Feststellung unberührt: Die von Plinius, Seneca und zuvor von Cicero postulierte *humanitas* darf keinesfalls missverstanden werden als ein Prinzip, das die unterschiedslose Gleichheit aller fordert und die gesellschaftlichen Hierarchien aufhebt; wer dies annimmt, erliegt einem Trugschluss:

„*Humanitas*“ ist vielmehr ein lebendiges, dynamisches Prinzip, das die antike Gesellschaftsordnung zur Voraussetzung hat. Nur da alle Menschen in ihren äußeren Bedingungen ungleich sind, gibt es einen beständigen Anlaß, ihre Gleichheit in dem einen, entscheidenden Punkte zu betonen und zu vollziehen: Als Menschen sind alle Menschen gleich. Das mag hier als Erklärung genügen für die Tatsache, daß von der Humanitätsidee in der Antike nie revolutionäre Anstöße im Sinne radikaler Veränderung der bestehenden Verhältnisse ausgegangen sind, daß vielmehr der Gedanke der Humanität meist als konservative und historisch retrospektive Tendenz soziale Gebilde voraussetzt. (Rieks [1967], 236)

Ein letztes Wort zu der in der Forschungsliteratur häufig vorzufindenden, unbedarften und daher umso schwerer zu ertragenden Gleichsetzung der Begriffe Humanität und *humanitas*: Keinesfalls darf die plinianische

⁹⁴ Vgl. dazu auch Finley (2019), 121 und Beck (2019), 202f.

humanitas mit dem heutzutage vorherrschenden Verständnis von Humanität⁹⁵ gleichgesetzt werden – allein schon deshalb nicht, da sich das antike *humanitas*-Verständnis deutlich komplexer gestaltet und – terminologisch betrachtet – einer sorgfältigen Differenzierung bedarf. Wenn man aber dennoch nicht darauf verzichten will, antike *humanitas* mit neuzeitlicher Humanität miteinander in einen direkten Vergleich zu setzen, so sollte dabei Folgendes unbedingt im Auge behalten werden: zum einen die historische Differenz, zum anderen die anthropologische Konstanz.

3. Die *humanitas Pliniana* im Lateinunterricht

3.1 Grundlegende Vorbemerkungen

Soll die in der vorliegenden Studie verhandelte *humanitas Pliniana* unter besonderer Berücksichtigung des Rufes nach Toleranz und Mitmenschlichkeit Eingang in den lateinischen Lektüreunterricht finden, bieten sich dafür (mindestens) die folgenden zwei Möglichkeiten der Einflechtung an:

- A. Als intertextuelles Vergleichsmedium während der Lektüre der nahezu in allen Bundesländern zum Einsatz kommenden *Epistulae morales* Senecas (in der Sek. II).⁹⁶

⁹⁵ Vgl. dazu auch oben Anm. 19.

⁹⁶ Als unterrichtsbegleitendes Lektüreheft im Kontext der Senecalektüre ist – nicht zuletzt aufgrund des beinahe unerschöpflichen Schatzes an klugen, die Originallektüre bereichernden und vertiefenden rezeptionsdiagnostischen Ansätzen – unbedingt zu empfehlen: Hennebühl (2016). Darin wird auch der *humanitas*-Gedanke anhand von Auszügen aus Sen. *epist.* 88 und aus dem senecaischen Dialog *de ira* konkret erarbeitet und aus verschiedenen Perspektiven (Seneca; Cicero; das Neue Testament) interpretatorisch beleuchtet (vgl. Hennebühl [id.], 116–119).

- B. Als primäre Textgrundlage für die Lektüre zentraler Briefe aus dem Corpus des jüngeren Plinius (z. B. als Übergangslektüre in der Sek. I oder als Eingangslektüre in der Sek. II).

Als obligatorische Textgrundlage bieten sich zuvorderst die zwei in den gängigen Lektüreheften hinreichend kommentierten Briefe 8,22 und 9,12 an. Als besonders ergiebig erweist sich – wie dies unter Kap. 2.2 nachgewiesen werden konnte – die bislang von nahezu allen Lektüreheften außer Acht gelassene Epistel 9,17. Sie soll in der unter Kap. 3.2 präsentierten Sequenzplanung als zentrale Textgrundlage dienen. Von daher bietet es sich an, während des Unterrichtsvorhabens neben Plin. *epist.* 9,17 auch die von Thommel (2015) zurecht als sprachlich gut zu bewältigende Epistel 8,22 in statarisch-mikroskopischer Lektüre zu lesen, philologisch-kulturgeschichtlich zu interpretieren und anschließend die dort von Plinius inkludierten, für Heranwachsende existentiellen Fragestellungen unter Anwendung verschiedener Methoden (z. B. in verschiedenen mündlichen und schriftlichen Diskussionsformen) zu erörtern:

Gleichmaßen beginnen Jugendliche aber auch, das eigene Verhalten zu reflektieren und persönliche Wertmaßstäbe zu entwickeln. Und eben hierbei kann die Beschäftigung mit dem Brief 8,22 des jüngeren Plinius Hilfestellung leisten. So fordert er neben dem Adressaten jeden Leser seines Briefes auf, sich mit dem eigenen Umfeld und indirekt auch mit sich selbst kritisch auseinanderzusetzen. Des Weiteren präsentiert Plinius ein konkretes Handlungskonzept für den Umgang mit eigenen Fehlern bzw. denen anderer, sodass die Lernenden unmittelbar umzusetzende Anweisungen für ihnen bekannte Alltagssituationen erhalten. Deshalb ist es für die Behandlung im Unterricht nur folgerichtig, wenn neben der Übersetzung des lateinischen Textes der inhaltliche Transfer auf die Lebens- und Erfahrungsbereiche der Lernenden im Vordergrund steht. So können diese eine konkrete Vorstellung davon entwickeln, was Humanität in ihrer Lebenswelt bedeuten kann. (Thommel [2015], 47)

Zusammengefasst bedeutet das: Epistel 9,17 und 8,22 stehen im Fokus der konkreten unterrichtlichen Beschäftigung, wohingegen sich die kurze, sprachlich durchaus mittelschwere, inhaltlich jedoch recht eingängige

Epistel 9,12 für eine schriftliche Leistungsüberprüfung (z. B. als Textgrundlage für eine Klausur) am Ende der Unterrichtseinheit anbietet.

3.2 Didaktisch-methodische Impulse für den Lektüreunterricht

Es ist Thommel (2015), die unter dem bewusst provozierenden und überdies wort- und wirkungsstarken Titel „Werterziehung für Lästermäuler“ eine griffige und durchaus motivierende Kurzeinheit zu Plin. *epist.* 8,22 vorgelegt hat, vollumfänglich zuzustimmen, wenn sie zu bedenken gibt, dass die Ausführungen des Plinius den Jugendlichen im heutigen Lateinunterricht mitunter sehr abstrakt erscheinen, sodass für die Lehrkräfte die Maxime gelte, die plinianischen Gedanken zu konkretisieren und somit in die Lebenswelt der Jugendlichen zu transferieren (vgl. dazu Thommel [2015], 47).

Diesen Ansatz konsequent weiterführend, wird die unten zu skizzierende unterrichtliche Auseinandersetzung mit dem plinianischen Ruf nach Toleranz und Mitmenschlichkeit in ihrer didaktisch-methodischen Ausrichtung sowohl die von Maier (²1993), 135–140 propagierte problem- bzw. modellorientierte Interpretationsmethode umsetzen als auch dem von Schauer (2019) unterbreiteten, in seiner Ausrichtung sehr klugen, weil realitätsnahen Vorschlag hinsichtlich eines ressentimentfreien Experimentierraumes folgen.⁹⁷

Beiden didaktisch-methodischen Zugriffen geht – das ist eine didaktische Selbstverständlichkeit – eine sorgfältige Sprach- und Textarbeit

⁹⁷ Vgl. dazu Schauer (2019), 182f.: „Wenn nun die Antike das nächste Fremde ist, weil ein großer Teil unseres Bildungsgutes aus ihr hervorgegangen oder auf sie zurückzuführen ist, dann ist sie doch, wie ich meine, ein ideales Modell distanzierter Diskursbetrachtung. Die lateinischen Texte, die in der Schule gelesen werden, sind voll von fremdkulturellen und bekannten Schemata, und die klassischen Texte bieten erhellende Perspektiven und anregende Ambivalenzen zu allen großen Fragen der Menschheit. [...] Wie der lateinische Sprachunterricht einer mehrsprachigen Schülerschaft als Brückensprache zur Sprachbildung dienen kann, so könnte der lateinische Lektüreunterricht einer multikulturellen Schülerschaft als ressentimentfreier Experimentierraum dienen, in dem auf gewissermaßen sicherem Terrain kulturelle Unterschiede erkannt, diskutiert und verarbeitet werden. Denn die römische Welt ist für alle weit weg und für alle fremd.“

anhand der beiden Episteln 8,22 und 9,17 voraus (Epistel 9,12 wird als Klausuraufgabe zurückgehalten). Hierbei hat sich in der Praxis – insbesondere im Zuge der intensiven Beschäftigung mit den philosophisch-pädagogischen Lehrbriefen des Plinius – das von Kuhlmann (2014a), 80f. empfohlene Kommunikationsmodell nach Roman O. Jakobson, erweitert um den illokutiven Akt nach John Langshaw Austin, bewährt. Exemplifiziert wird dies anhand der von Häger (2015), 585 vorgelegten Interpretation zu Plin. *epist.* 9,12 (vgl. dazu unten unter M 1a+b).

Eingepflegt ist die Sequenz zum plinianischen Ruf nach Toleranz und Mitmenschlichkeit in eine Reihenplanung, die Plinius als Zeitzeugen der römischen Kaiserzeit in den Blick nimmt und auf dieser thematischen Folie seine *Epistulae* unter besonderer Berücksichtigung der in der Pliniusforschung besonders diskutierten Aspekte der Werteorientierung, des Rollenbewusstseins, der Selbstporträtierung und der vom Autor herangezogenen Erzählstrategien auswertet. Die Reihenplanung ist das Ergebnis eines jahrelangen, auf Nachhaltigkeit angelegten und von Schülerevaluationen begleiteten Unterrichtsprozesses. Sie soll bei den Schülerinnen und Schülern Begeisterung für das Lateinische entfachen, denn „[...] Literatur sollte natürlich auch für Schüler interessant, unterhaltsam und spannend sein.“ (Kuhlmann [2012], 134). Dabei ist eine vollständige Erarbeitung der in der Reihenplanung veranschlagten Texte ausdrücklich nicht intendiert; die Textmenge nämlich ist abhängig von der Leistungsstärke der jeweiligen Lerngruppe.

Den inneren Zusammenhang der angezeigten Reihenkonzeption bildet der konsequent angebaute Einblick in das Privat- und Seelenleben des jüngeren Plinius, wobei der Fokus – wie oben bereits angedeutet – auf die in der Pliniusforschung vielbesprochene Selbstporträtierung gelegt wird. Dieser Ansatz bildet sich aus motivationaler Perspektive betrachtet deshalb umso dringlicher an, als die Preisgabe persönlicher Informationen an ein breiteres Publikum in den heutigen sozialen Netzwerken (twitter, instagram, snapchat etc.) zu einem festen Bestandteil der Alltagswelt unserer Schülerinnen und Schüler geworden ist. Hier kann die Pliniuslektüre einen wichtigen Beitrag zur Medienerziehung der Lernenden leisten. Aber auch in sprachlich-stilistischer Hinsicht ist sie lohnenswert.

Zusammengefasst bedeutet das: Die Lektüre der plinianischen Briefe löst nicht nur das in den Richtlinien und Lehrplänen aller Bundesländer postulierte Gebot des existentiellen Transfers konsequent ein, sondern fördert das in der neuen lateinischen Fachdidaktik u. a. von Kipf (2015), Wittich (2015), 79–84 und Schmitzer & Kipf (2021) propagierte Prinzip, eine nachhaltige und auf eigenes Erleben und ästhetischen Genuss ausgerichtete Lektürekompetenz auf Seiten der Lernenden anzubahnen.

Die im Folgenden (hier stark verkürzt dargestellte) Reihenplanung läuft nach anfänglichen Reflexen zum Streben des Plinius nach literarischer *gloria* und *aeternitas* und zu dessen Privatleben unter besonderer Berücksichtigung seiner Rolle als Ehemann stringent auf die von ihm (nicht zuletzt in der Behandlung seiner Sklavenschaft sichtbar werdende und auch in anderen Lebensbereichen aktiv gelebte) *humanitas* zu, wobei der plinianische Ruf nach Toleranz und Mitmenschlichkeit den programmatischen Höhepunkt der Reihe darstellt:

- I. Der Brief in der römischen Literatur: Kommunikationsmittel und literarische Gattung inkl. eines realienkundlichen Abrisses zu Material und Transport eines Briefes in der Antike

- II. Die Gedankenwelt des jüngeren Plinius
 - II.1 Erschließung der vielfältigen Facetten der Gedankenwelt des Plinius anhand einer Collage (= Coverbilder diverser Lektürehefte zum Briefwerk des jüngeren Plinius).
 - II.2 Erwartungen an die Lektüre der Pliniusbriefe inkl. Sammlung der Problemfragen der Schülerinnen und Schüler.
 - II.3 Kurzabriss zum Leben und Werk des jüngeren Plinius (ggf. als Referat ausgewählter Schülerinnen und Schüler).
 - II.4 Annäherung an die Gedankenwelt des jüngeren Plinius durch Erschließung der aussagekräftigen Epistel 9,14 und an die Eigenart und Komposition der plinianischen *Epistulae* durch Erschließung der Episteln 1,1; 1,11; 9,2 einschließlich grund-

sätzlicher Leitlinien bzgl. der Sprache und des Stils in den plinianischen *Epistulae*.

- II.5 Nach der ersten Beschäftigung mit den Pliniusbriefen:
Selbstbeurteilung zur Erhebung der Lernvoraussetzungen und -bedarfe der Schülerinnen und Schüler.
- II.6 Inhaltsbezogene Absprachen mit den Schülerinnen und Schülern (→ Transparenz bzgl. der Inhalte der Reihenplanung).

III. Plinius im lebenslangen Streben nach literarischer *gloria* und *aeternitas* (Textgrundlage: Plin. *epist.* 9,3; 9,23)

- Schwerpunkt der Interpretation:
Plinius als Literat seiner Zeit: Das Streben nach *aeternitas*
- Erarbeitung des Begriffes *gloria* (ggf. als SuS-Referat).
- Vergleich mit weiteren Reflexionen zur Erlangung von Ruhm (u. a. bei Ovid und Tacitus).
- Exkurs (bei synoptischer Lektüre):
Die Freundschaft zwischen dem jüngeren Plinius und Tacitus anhand Plin. *epist.* 7,20 mit dem Versuch der Bestimmung des Freundschaftsbegriffes beim jüngeren Plinius (inkl. Begriffsdefinition von Freundschaft bei Cicero und in der römischen Spätantike, z. B. beim Kirchenvater Augustinus).

IV. Plinius als Zeitzeuge: Der Vesuvausbruch im Jahre 79 n. Chr. (Textgrundlage: Plin. *epist.* 6,16; 6,20)

- Schwerpunkt der Interpretation:
 - a) Rekonstruktion einer Naturkatastrophe,
 - b) Charakterbilder im Briefcorpus: Der Tod des Onkels.
- Historische Kommunikation, u. a. unter Einsatz eines (Film-) Protokolls zur TV-Dokumentation (BBC) zum Vesuvausbruch im Vergleich zu der literarischen Darstellung des Plinius in den beiden oben angezeigten sog. Vesuvbriefen.

V. Plinius als Privat- und Karrieremensch oder: Ein Leben zwischen *otium* und *negotium*

(Textgrundlage: Plin. *epist.* 1,9; 1,6; 9,36)

- Schwerpunkt der Interpretation:
Spannungsverhältnis *otium* – *negotium*.
- Vergleich mit Ciceros Reflexionen zur Muße und Einsamkeit.
- Historische Kommunikation, u. a. durch die Anbahnung eines literarischen Transfers in die Gegenwart (z. B. in Form „aktualisierter Pliniusbriefe“).

VI. Plinius als liebender und leidenschaftlicher Ehemann

(Textgrundlage: Plin. *epist.* 4,19; 6,4; 6,7; Klausur: Plin. *epist.* 7,5)

- Schwerpunkt der Interpretation:
a) Rollenbewusstsein (Vorbildfunktion, Idealisierung),
b) Plinius' Inszenierung seiner Ehe als eines elegischen Liebesverhältnisses.
- Erarbeitung des soziokulturellen Hintergrundes:
Die Ehe in der römischen Antike – ein Forschungsabriss.
- Vergleich mit weiteren antiken Ehedarstellungen (unter bes. Berücksichtigung der Ehe von Cicero und Terentia im Spiegel von Cic. *fam.* 14,1–4).

VII. Gelebte *humanitas* – Plinius zur Sklavenfrage

(Textgrundlage: Plin. *epist.* 8,16; 5,19; alternativ: Plin. *epist.* 3,14)

- Schwerpunkt der Interpretation:
Die menschenwürdige Behandlung von Sklaven und ihre Grenzen aus der Perspektive des jüngeren Plinius.
- Erarbeitung des soziokulturellen Hintergrundes:
Die Behandlung der Sklaven in der Antike.
- Vergleich mit weiteren antiken, teils stark divergierenden Positionen zur Sklavenfrage (u. a. bei Cato maior, Cicero, Seneca).

- Historische Kommunikation, u. a. auf dem Wege der reflektierenden Erarbeitung heutiger widriger Arbeitsbedingungen (z. B. auf Grundlage ausgewählter Zeitungsbeiträge zur sklaventartigen Ausbeutung der Arbeitskräfte im Kontext der Fußball-WM 2022 in Katar).

VIII. Plinius als moralische Instanz: Der Ruf nach Toleranz und Mitmenschlichkeit

(Textgrundlage: Plin. *epist.* 9,17; 8,22; Klausur: Plin. *epist.* 9,12)

Zur inhaltlichen und praktischen Ausgestaltung dieser zentralen Unterrichtseinheit vgl. unten den umfassenden Ideenpool!

IX. Plinius – einmal anders: Wut auf den verhassten Delator Marcus Aquilius Regulus

(Textgrundlage: Plin. *epist.* 1,5; alternativ: Plin. *epist.* 4,2; 4,7; 6,2)

- Schwerpunkt der Interpretation:
 - a) Rollenbewusstsein (Vorbildfunktion, Idealisierung),
 - b) Plinius' emotionsreiche Selbstinszenierung als Kritiker von Angehörigen des verhassten Nero- und Domitian-Regimes (= Plinius als Gegenentwurf zu Regulus),
 - c) Regulus als Negativbeispiel innerhalb der im Briefcorpus entfalteten idealen Konzeption des Menschen.

X. Plinius im Urteil der Nachwelt (u. a. Erschließung der Ehreninschrift für den jüngeren Plinius, in: CIL V, 5262; Erarbeitung des über viele Jahrzehnte hindurch ambivalenten Bildes des jüngeren Plinius in der Forschung mit Beiträgen von Offermann [1975] und Lefèvre [2009]);

abschließend: Reflexiver Rückblick auf die gesamte Unterrichtsreihe einschließlich Selbstbeurteilung der Schülerinnen und Schüler mit Blick auf ihren Lernfortschritt bzw. auf die Ausschärfung ihrer Kompetenzen; ganz am Ende: Einholen eines Feedbacks seitens der Lernenden.

Die im Folgenden präsentierten Impulse zur inhaltlichen und praktischen Ausgestaltung der Unterrichtseinheit zum plinianischen Ruf nach Toleranz und Mitmenschlichkeit sind als Ideenpool zu verstehen. Dabei folgt die Unterrichtseinheit in ihrer kompetenzorientierten Ausrichtung dem Drei-Phasen-Modell der Texarbeit von Kuhlmann (2010), 25 und Wittich (2015), 84.

Pre-Reading-Phase

- A. Aktueller Einstieg in die Unterrichtseinheit:
Ausgehend von der Abbildung bzgl. des Kniefalls der deutschen Fußballnationalmannschaft vor dem Achtelfinalspiel der EM gegen England (vgl. unten unter M 2): Erarbeitung der Problemfragen der SuS hinsichtlich des Themas Toleranz im lateinischen Lektüreunterricht, z.B. „Sollte die Toleranz – konsequent gedacht – die ausnahmslose bzw. vollständige Akzeptanz zum Ziel haben?“
- B. Schriftliche Formulierung einer eigenen Definition der Begriffe Toleranz und Akzeptanz (→ diese Definitionen werden im Laufe der Unterrichtsreihe mit Plinius in Vergleich gesetzt!).
- C. Der Toleranzgedanke in der europäischen Geistesgeschichte (ggf. als SuS-Referat, basierend auf selbst recherchiertem Material, ggf. flankiert von dem Aufsatz von Seubert & Bartosch („Toleranz in europäischen Traditionen“) aus dem Jahre 2013 und der Pariser Erklärung der UNESCO aus dem Jahre 1995).

D. Schriftliche Stellungnahme zu den folgenden Aussprüchen:

D.1	Theodor Fontane (*1819, † 1898, dt. Schriftsteller)	„Ignorieren ist noch keine Toleranz.“
D.2	Prof. Dr. Heiner Hastedt (*1958, dt. Philosoph)	„Toleranz muss schwer- fallen: Toleranz, die leicht- fällt, ist keine.“
D.3	Joachim Gauck (*1940, ev. Theologe u. ehemaliger dt. Bundes- präsident)	„Wir sollten Toleranz nicht nicht nur als Zumutung begreifen, sondern als be- glückende Tugend.“
D.4	Fiete Mats Moennig (*2005, Schüler am Rats- gymnasium der Stadt Minden)	„Ist es tolerant, wenn In- toleranz nicht toleriert wird?“

While-Reading-Phase

- A. Erarbeitung des in der Tradition Ciceros stehenden *humanitas*-Verständnisses des Plinius (ggf. als SuS-Referat).
- B. Dem Impuls von Margot Geelhaar (2020), 110 nach eifriger Vokabelarbeit folgend: Vergleichende Wortschatzarbeit zum Sachfeld *humanitas*: Sammlung sämtlicher Wörter bzw. Wortarten, die aus Sicht des Plinius *humanitas* in all ihren Nuancen widerspiegeln (z.B. *lenitas*, *clementia*, *venia* und *indulgentia*).
- C. Eingliederung des Rufes nach Toleranz und Mitmenschlichkeit in das *humanitas*-Verständnis des jüngeren Plinius.
- D. Intention der statarisch-mikroskopisch erfolgenden Sprach- und Textarbeit anhand der philosophisch-pädagogischen Lehr-

briefe des Plinius (Plin. *epist.* 8,22; 9,17 [zu der für die Schülerhand kommentierten Epistel 9,17 vgl. unten unter M 3a–c]; als Klausurtext geeignet: Plin. *epist.* 9,12): Erarbeitung des plinianischen Verständnisses von Toleranz in Abgrenzung zur Akzeptanz mit konsequentem Rückbezug auf die Problemfragen der SuS zu Beginn der Unterrichtseinheit.

Post-Reading-Phase

- A. Schriftliche Stellungnahme – und zwar aus Sicht des jüngeren Plinius (!) – zu der im philosophischen Diskurs getätigten Aussage von StD i. R. Hans-Peter Mahnke (2015), 4: „Und so ist die immer wieder geforderte Toleranz gegenüber anderen nicht das eigentlich angestrebte Ziel, sondern der Weg zum Ziel allgemeiner gegenseitiger Akzeptanz.“
- B. Erarbeitung der Bedeutung der Selbstreflexion im Zusammenhang mit ethischen Fragestellungen (angelehnt an Plin. *epist.* 8,22; 9,12; 9,17): Inwiefern kann die Philosophie der Weg zu einer echten Mitmenschlichkeit sein? Ziehen Sie konkrete Beispiele aus Ihrer Alltagswelt heran!
- C. Analyse der literarischen Technik des Plinius in seinen philosophisch-pädagogischen Lehrbriefen unter bes. Berücksichtigung der Briefschlüsse (→ Stichwort: Lebensmaxime, zumeist in einen Coniunctivus Hortativus gekleidet).
- D. Autorenübergreifende Interpretation hinsichtlich des Toleranzgedankens in der römischen Literatur, z.B. in puncto Verhalten gegenüber der Genuss- und Vergnügungssucht einiger Mitglieder der römischen Oberschicht (vgl. dazu Plin. *epist.*

1,15 und 9,17 mit Bezug auf Sen. *epist.* 122,5) und/oder in puncto Behandlung der eigenen Sklavenschar (vgl. dazu Plin. *epist.* 5,19; 8,16 mit Bezug auf Sen. *epist.* 47).

- E. Podiumsdiskussion, die sich – soziokulturell angelegt – mit der Position des deutschen „Spiegel“-Autors und Buchautors Henryk M. Broder erörternd beschäftigt. Broder hatte seine Dankesrede anlässlich der Überreichung des Ludwig-Börne-Preises wie folgt überschrieben: „Toleranz hilft nur den Rücksichtslosen!“ Diese These wiederum soll als thematischer Aufhänger für die Podiumsdiskussion fungieren. Im Zuge dieser gewiss spannenden und einen jeden Menschen herausfordernden Diskussion werden die Schülerinnen und Schüler dazu angehalten, nicht nur auf ihre eigenen, zu Beginn der Unterrichtseinheit fixierten Definitionen zur Toleranz, sondern auch auf die im Zuge der Sequenz erarbeiteten Reflexionen Ciceros, Senecas und des jüngeren Plinius konsequent zurückzugreifen und auf diesem Wege ihre Sprach-, Text-, Kultur- und Methodenkompetenz auszuschärfen.
- F. Bildinterpretationen (u. a. zu den dringlich zu thematisierenden Grenzen der Toleranz), mit konsequentem Bezug auf die Aussagen des jüngeren Plinius in seinen philosophisch-pädagogischen Lehrbriefen 8,22; 9,12; 9,17 (ein Beispiel findet sich unten unter M 4).
- G. Kompetenzsicherungsaufgabe (gefolgt wird hier der Anregung von Markus Schauer bzgl. eines ressentimentfreien Experimentierraums unter bes. Berücksichtigung kultureller Gemeinsamkeiten und Unterschiede, im vorliegenden Fall in Fragen der Toleranz):

Wissenschaftspropädeutische Beschäftigung mit der Frage der Toleranz aus interkultureller Perspektive unter Nutzung der Erkenntnisse der Forschungsergebnisse der Universität

Wien zu dem gleichnamigen Thema; alternative Aufgabe: Nehmen Sie vor dem Hintergrund Ihrer eigenständigen Recherchen begründet Stellung zu der Frage, inwiefern sich der Ruf nach Toleranz und Mitmenschlichkeit in der Geschichte des Imperium Romanum verwirklicht hat!

- H. Außerunterrichtliches, produktionsorientiertes Projekt:
Der Ruf nach Toleranz und Mitmenschlichkeit als Grundlage für ein „Jahr der Toleranz“ im Schulleben einschließlich Workshops und der kreativen Konzeption von Wandzeitungen, Plakaten oder Flyern zu den verschiedenen Lebensbereichen, in denen Toleranz eine zentrale Rolle spielt; dabei lautet die verbindliche Bedingung: Sowohl die in den plinianischen philosophisch-pädagogischen Lehrbriefen 8,22; 9,12; 9,17 und in den sog. Sklavenbriefen 8,16 und 5,19 getätigten Aussagen über Toleranz bzw. Mitmenschlichkeit als auch andere Unterrichtsergebnisse (z.B. die Nachzeichnung des Toleranzgedankens in der europäischen Geistesgeschichte) sollen in die künstlerische Gestaltung Eingang finden. Das angezeigte Projekt lädt explizit zur fächerübergreifenden Zusammenarbeit – z.B. im Rahmen einer Projektwoche – ein. In diesem Kontext bietet sich die Zusammenarbeit mit der Fachschaft Politik/Sozialwissenschaften in besonderer Weise an, wenn beispielsweise das aktuelle, im Jahre 2020 publizierte Buch (Titel: „Toleranz: einfach schwer“) des ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck (* 1940) zugrundegelegt wird. Besonders geeignet scheint hier eine fächerübergreifende Auseinandersetzung mit dem Gauckschen Verständnis von Toleranz, das er in zwölf Aspekte untergliedert (vgl. dazu Gauck [2020], 51–62).
- I. Auswertender Rückblick auf die Unterrichtseinheit zum plinianischen Ruf nach Toleranz und Mitmenschlichkeit im Sinne des *Visible Feedback* (z. B. unterfüttert durch Evaluationsbögen).

Literatur

Vorbemerkung

Die Abkürzungen der in der Studie herangezogenen lateinischen Quellen folgen von der ersten Nennung an: *Thesaurus Linguae Latinae* (abgekürzt: ThLL). Editus iussu et auctoritate consilii ab academiis societatibusque diversarum nationum electi. Index librorum scriptorum inscriptionum ex quibus exempla afferuntur, Leipzig ²1990 (Neubearbeitung der 1. Aufl., Leipzig 1904).

Lehrpläne

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg. 2016. Bildungsplan für das Gymnasium: Latein als 2. Fremdsprache, Stuttgart.

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW. 2013. Kernlehrplan für die Sekundarstufe II. Gymnasium/Gesamtschule in NRW, Frechen.

Textausgaben

C. Plini Caecili Secundi *Epistularum libri decem*, recognovit brevique adnotatione critica instruxit R[oger] A. B. Mynors, Oxford 1963.

L. Annaeus Seneca, *Philosophische Schriften*. Lateinisch – Deutsch. Sonderausgabe. Bd. III: *Ad Lucilium Epistulae morales* 1–69. Lateinischer Text von Abel Bourgery & René Waltz, übers., eingel. u. mit Anm. vers. v. Martin Rosenbach, Darmstadt 1995.

L. Annaeus Seneca, *Philosophische Schriften*. Lateinisch – Deutsch. Sonderausgabe. Bd. IV: *Ad Lucilium Epistulae morales* 70–124. Lateinischer Text von Abel Bourgery & René Waltz, übers., eingel. u. mit Anm. vers. v. Martin Rosenbach, Darmstadt 1995.

Lucii Annaei Senecae, *ad Lucilium Epistulae morales*, rec. L[eighton] D[urham] Reynolds, Oxford 1965, ND Oxford 1969.

Lektürehefte

Benedict, Karl (1999), *Antike Briefe: Cicero – Plinius – Seneca*. Mit Begleittexten von Petrarca u. a. (Antike und Gegenwart). Lektüreheft, Bamberg.

Bossmann, Beate (2020), *Plinius: Eine kurze Briefauswahl (explica!)*, Göttingen.

Hennebühl, Rudolf (2016), *Seneca: Philosophische Schriften (Latein kreativ 4)*. Lektüreheft, Bad Driburg.

Keip, Marina; Doepner, Thomas (2020), *Plinius: Briefe*. Arbeitsheft, München.

Kuhlmann, Peter (2014a), *Plinius und Cicero. Antike Briefliteratur (Classica 4)*. Lektüreheft, Göttingen.

Müller, Bernhard J.; Götsching, Verena; Scholz, Ingvalde (2014), Vorbilder von gestern, Vorbilder für heute? – Plinius' Briefe über richtige Einstellungen und richtiges Verhalten (Scala 3). Lektüreheft, Bamberg.

Philips, Heribert (1986), Plinius der Jüngere: Briefe (Auswahl). Mit einer Einführung, textkritischem Apparat und Kommentar, Paderborn/Wien/München/Zürich.

Übersetzungen

Philips, Heribert & Giebel, Marion (1998), C. Plinius Caecilius Secundus. Sämtliche Briefe, Lateinisch – Deutsch. Mit einem Nachwort v. Wilhelm Kierdorf, Stuttgart.

Rosenbach, Manfred (⁴1995), L. Annaeus Seneca: Philosophische Schriften. Lateinisch und Deutsch. Band III: An Lucilius (Briefe 1–69), übers. u. eingel. v. Manfred Rosenbach, Darmstadt.

Kommentare

Carlson, Jacqueline (2016), *Selected Letters from Pliny the Younger's Epistulae. A Commentary* (Oxford Greek and Latin College Commentaries), Oxford.

Sherwin-White, A[drian] N[icholas] (1968), *The Letters of Pliny. A Historical and Social Commentary*, Oxford 1966, Korr. ND Oxford.

Whitton, Christopher L. (2013), *Pliny: Epistles book II*, Cambridge.

Williams, Wynne (2007), *Pliny: Correspondence with Trajan from Bithynia (Epistles X)*, translated, with Introduction and Commentary, Warminster 1990, ND Oxford.

Handbücher

Kühner, Raphael; Stegmann, Carl (⁵1976), *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. Teil 2: Satzlehre. 2 Bde.*, Darmstadt.

Lewis, Charlton T.; Short, Charles (1969), *A Latin Dictionary*, Oxford 1879, ND Oxford.

Menge, Hermann (⁷1988), *Lateinische Synonymik. Neu bearbeitet v. Otto Schönberger*, Heidelberg.

OLD (⁴2012) = *Oxford Latin Dictionary*, edited by Glare, P[eter] G. W., Oxford.

PIR² (²1933–2009) = *Prosopographia Imperii Romani saec. I. II. III. 8 Bde.*, hg. v. Eck, Werner; Groag, Edmund; Heil, Matthäus; Heinrichs, Johannes; Petersen, Leiva; Stein, Arthur; Wachtel, Klaus, Berlin.

Forschungsliteratur in Auswahl

Albrecht, Michael von (³2012), *Geschichte der römischen Literatur: Von Andronicus bis Boethius und ihr Fortwirken*, 2 Bde., verb. u. erw., Berlin.

Audano, Sergio (2016), *Et hominem esse te et hominis patrem. La chiusa di una lettera di Plinio il Giovane (IX 12, 2) e il recupero di una sententia consolatoria*, in: *Aevum* 90, 189–203.

- Beck, Jan-Wilhelm (2019), Menschenwürde in Rom. Cicero, Seneca, Plinius und (ihre) Sklaven, in: Göttinger Forum für Altertumswissenschaften 22, 179–212.
- Bieler, Ludwig (1972), Geschichte der römischen Literatur. Bd. 1: Die Geschichte der Republik (Sammlung Götschen), 3. Aufl. Berlin.
- Birley, Anthony Richard (2000), *Onomasticon to the Younger Pliny. Letters and Panegyric*, München/Leipzig.
- Brandt, Axel (1999), *Moralische Werte in den Res gestae des Ammianus Marcellinus*. Diss. Göttingen 1997 (Hypomnemata 122), Göttingen.
- Büttler, Hans-Peter (1970), Die geistige Welt des jüngeren Plinius. Studien zur Thematik seiner Briefe, Diss. Zürich 1967 (BKA W N. F. 2. Reihe 38), Heidelberg.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2017), Nationaler Aktionsplan für nachhaltige Entwicklung. Der deutsche Beitrag zum UNESCO-Weltaktionsprogramm, Berlin, in: https://www.bne-portal.de/bne/shareddocs/downloads/files/nationaler_aktionsplan_bildung-er_nachhaltige_entwicklung_neu.pdf?jsessionid=62B97AADD83476B756454EFA30A21741.live722?__blob=publicationFile&v=1 (eingesehen am 11.01.2022).
- Bury, Ernst (1999), Plinius d. J.: Epistulae. Interpretationen (Colloquium Didacticum), Leipzig/Stuttgart/Düsseldorf.
- Castagna, Luigi & Lefèvre, Eckard (2003), Plinius der Jüngere und seine Zeit. Atti del Colloquio tenutosi a Menaggio, 29 maggio – 1 giugno 2002 (BzA 187), München/Leipzig.
- Cova, Pier Vincenzo (1972), Arte allusiva e stilizzazione retorica nelle lettere di Plinio. A proposito di VI,31,16–17; II,6; VIII,16; VIII,24; VII,33,10, in: *Aevum* 46, 16–36.
- Cova, Pier Vincenzo (1978), La misura umana di Plinio di Giovane, in: Ders., *Lo stoico imperfetto. Un'immagine minore dell'uomo nella letteratura latina del Principato*, Napoli, 86–113.
- Devillers, Olivier (2015), *Autour de Pline le Jeune. En hommage à Nicole Méthy (Scripta antiqua 74)*, Bordeaux.
- Eigler, Ulrich (2005), *Familiariter cum servis vivere*: Einige Überlegungen zu Inhalt und Hintergrund von Senecas Epistel 47, in: Baier, Thomas; Manuwald, Gesine; Zimmermann, Bernhard (Hg.), *Seneca: philosophus et magister. Festschrift für Eckard Lefèvre zum 70. Geburtstag* (Rombach Wissenschaften; Reihe Paradeigmata 4), Freiburg im Breisgau/Berlin, 63–79.
- Fantham, Elaine (1998), *Literarisches Leben im antiken Rom. Sozialgeschichte der römischen Literatur von Cicero bis Apuleius*, Stuttgart & Weimar.
- Finley, Moses I. (1998), *Ancient Slavery and Modern Ideology*, hg. v. Brent D. Shaw, 2. Aufl. Princeton.
- Fögen, Thorsten (2015), *Ars moriendi. Literarische Portraits von Selbsttötung bei Plinius dem Jüngeren und Tacitus*, in: *A&A* 61, 21–56.
- Fögen, Thorsten (2017), Gattungsvielfalt in den Briefen des Jüngeren Plinius: Episteln im Spannungsfeld von ethischer Unterweisung und literarischer Pluridimensionalität, in: *Gymnasium* 124.1, 21–60.
- Fuhrer, Therese (2000), Von der Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit, in: Erler, Michael; Graeser, Andreas (Hg.), *Philosophen des Altertums. Vom Hellenismus bis zur Spätantike. Eine Einführung*, Darmstadt, 91–108.
- Gamberini, Federico (1983), *Stylistic Theory and Practice in the Younger Pliny* (AWTS 11), Hildesheim/Zürich/New York.

- Gauk, Joachim (2020), Toleranz: einfach schwer. In Zusammenarbeit mit Helga Hirsch, München.
- Gauly, Bardo Maria (2008), *Magis homines iuvat gloria lata quam magna*. Das Selbstlob in Plinius' Briefen und seine Funktion, in: Arweiler, Alexander H. & Gauly, Bardon Maria (Hg.), *Machtfragen. Zur kulturellen Repräsentation und Konstruktion von Macht in Antike, Mittelalter und Neuzeit*, Stuttgart, 187–204.
- Geelhaar, Margot (2020), Politisch kompetent durch Latein? Theoretische Überlegungen und praktische Anregungen für den Unterricht, in: Ammerer, Heinrich; Geelhaar, Margot; Palmstorfer, Rainer (Hg.), *Demokratie lernen in der Schule. Politische Bildung als Aufgabe für alle Unterrichtsfächer* (Salzburger Beiträge zur Lehrer/innen/bildung: Der Dialog der Fachdidaktiken mit Fach- und Bildungswissenschaften 9), Münster/New York, 101–116.
- Gerth, Karl (1918), Iulius Genitor (261), in: RE X.1, 611f.
- Gibson, Roy; Morello, Ruth (2003), Re-Imagining Pliny the Younger, in: *Arethusa* 36.2, 107–262.
- Gibson, Roy; Morello, Ruth (2012), *Reading the Letters of Pliny the Younger: An Introduction*, Cambridge.
- Glücklich, Hans-Joachim (2003), Die Briefe des jüngeren Plinius im Unterricht (Consilia 21), Göttingen.
- Gowers, Emily (1993), *The Loaded Table. Representations of Food in Roman Literature*, Oxford.
- Griffin, Miriam Tamara (2007), The Younger Pliny's debt to moral philosophy, in: HSPH 103, 451–481.
- Häger, Hans-Joachim (2015), Das Briefcorpus des jüngeren Plinius. Neuere Tendenzen in Altertumswissenschaft und Didaktik, in: *Gymnasium* 122.6, 559–596.
- Häger, Hans-Joachim (2017), *Motivation im Lateinunterricht* (didaxis 6), Bamberg.
- Häger, Hans-Joachim (2019), Plinius über die Ehe und den idealen Ehemann. Zur literarischen Inszenierung von Männlichkeiten und Emotionen in Ehe und Familie der römischen Kaiserzeit, Diss. München 2019 (Kalliope 18), Heidelberg.
- Häger, Hans-Joachim (2021), Lateinunterricht planen, in: Jesper, Ulf & Kipf, Stefan & Riecke-Baulecke, Thomas, *Basiswissen Lehrerbildung: Latein unterrichten*, Hannover, 60–76.
- Häger, Hans-Joachim (2023), Plinius der Jüngere, in: Kipf, Stefan & Schauer, Markus (Hg.), *Fachlexikon zum Latein- und Griechischunterricht*, Tübingen, 619–626.
- Haehling, Raban von (1994), Sozialer Frieden und Standesdenken aus der Sicht des jüngeren Plinius, in: Günther, Rosmarie; Rebenich, Stefan (Hg.), *E fontibus haurire*. Beiträge zur römischen Geschichte und zu ihren Hilfswissenschaften. Heinrich Chantaine zum 65. Geburtstag (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums 8), Paderborn/München/Wien/Zürich, 45–61.
- Haltenhoff, Andreas (2011), Wertorientierung, Rollenbewußtsein und Kommunikationspragmatik in den Briefen des Jüngeren Plinius, in: Haltenhoff, Andreas; Heil, Andreas; Mutschler, Fritz-Heiner (Hg.), *Römische Werte und römische Literatur im frühen Prinzipat* (BzA 275), Berlin, 167–205.
- Hastedt, Heiner (2015), Was ist Toleranz? Philosophische und philosophiegeschichtliche Klärungen, in: *Ethik & Unterricht* 3, 7–11.
- Henderson, John (2002), *Pliny's Statue: The Letters, Self-Portraiture & Classical Art*, Exeter.

- Hoffer, Stanley E. (1999), *The Anxieties of Pliny the Younger* (American Classical Studies), Atlanta (Georgia).
- Ilias-Zarifopol, Christina Ioana (1996), *Portrait of a Pragmatic Hero: Narrative Strategies of Self-Presentation in Pliny's Letters*, Diss. Indiana 1994, Ann Arbor.
- Johnson, William A. (2010), *Readers and Reading Culture in the High Roman Empire. A Study of Elite Communities* (Classical Culture and Society), Oxford.
- Jüngling, Elke (2012), Bildungsziel Toleranz oder Respekt oder Zivilcourage, Schwerte, in: <https://silo.tips/download/bildungsziel-toleranz-oder-respekt-oder-zivilcourage> (eingesehen am 07.07. 2024).
- Kipf, Stefan (2015), ... und wo bleibt die Literatur? Gedanken zum Kompetenzerwerb im altsprachlichen Unterricht, in: FC 58.2, 70–83.
- Kloft, Hans (1970), *Liberalitas principis. Herkunft und Bedeutung. Studien zur Prinzipatsideologie* (KHAb 18), Köln.
- Knoch, Stefan (2005), *Sklavenfürsorge im Römischen Reich: Formen und Motive zwischen humanitas und utilitas* (Sklaverei – Knechtschaft – Zwangsarbeit 2), Hildesheim/Zürich/New York.
- Königer, Hildegard (1990), *Plinius der Jüngere, Ausgewählte Briefe. Lehrerkommentar* (Altsprachliche Textausgaben), Berlin.
- Krasser, Helmut (1997), *Plinius der Jüngere*, in: Schütze, Oliver (Hg.), *Metzler-Lexikon antiker Autoren*, Stuttgart/Weimar, 555–559.
- Kuhlmann, Peter (2010), *Die praktische Arbeit am Text*, in: Kuhlmann, Peter & Eickhoff, Birgit & Horstmann, Henning & Rühl, Meike, *Lateinische Literaturdidaktik* (Studienbücher Latein), Bamberg, 24–29.
- Kuhlmann, Peter (³2012), *Fachdidaktik Latein kompakt*, Göttingen.
- Kuhlmann, Peter (2014b), *Römische Briefliteratur: Plinius und Cicero. Lehrerband zum Lektüreheft „Plinius und Cicero. Antike Briefliteratur“* (Classica 4), Göttingen.
- Kultusministerkonferenz/Deutsche UNESCO Kommission (2007), *Empfehlungen der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) und der Deutschen UNESCO-Kommission (DUK) vom 15.06.2007 zur „Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Schule“*, Berlin, in: https://nachhaltigkeit.bildung-rp.de/fileadmin/user_upload/nachhaltigkeit.bildung-rp.de/Downloads/070615_KMK-DUK-Empfehlung_BNE.pdf (eingesehen am 11.01.2024).
- Kultusministerkonferenz (2017), *Zur Situation und zu Perspektiven der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Bericht der Kultusministerkonferenz vom 17.03.2017*, Berlin, in: https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2017/2017_03_17-Bericht-BNE-2017.pdf (eingesehen am 11.01.2024).
- Leach, Eleanor Winsor (2003), *Otium as luxuria: Economy of Status in the Younger Pliny's Letters and Roman Portrait Sculpture*, *Arethusa* 36.2, 147–165.
- Lefèvre, Eckard (2009), *Vom Römertum zum Ästhetizismus. Studien zu den Briefen des jüngeren Plinius* (BzA 269), Berlin/New York.
- Leonhardt, Jürgen (2023), *Humanismus*, in: Kipf, Stefan & Schauer, Markus (Hg.), *Fachlexikon zum Latein- und Griechischunterricht*, Tübingen, 331–343.
- Liebsch, Ann-Catherine (2021), *Fähigkeiten zum Lerntransfer*, in: Jesper, Ulf & Kipf, Stefan & Riecke-Baulecke, Thomas, *Basiswissen Lehrerbildung: Latein unterrichten*, Hannover, 177–183.

- Ludolph, Matthias (1997), Epistolographie und Selbstdarstellung. Untersuchungen zu den „Paradebriefen“ Plinius des Jüngeren, Diss. München 1996 (Classica Monacensia 17), Tübingen.
- Mahnke, Hans-Peter (2015), Toleranz, in: Ethik & Unterricht 3, 4–6.
- Maier, Friedrich (1993), Lateinunterricht zwischen Tradition und Fortschritt. Bd. 2: Zur Theorie des lateinischen Lektüreunterrichts, Bamberg.
- Maier, Friedrich (2016), Humanität und humanistische Bildung, in: Ders., „Ich suche Menschen.“ – pro humanitate. Humanität und humanistische Bildung. Sieben Essays, Bad Driburg, 8–20.
- Marchesi, Ilaria (2008), The Art of Pliny's Letters. A Poetics of Allusion in the Private Correspondence, Cambridge.
- Marchesi, Ilaria (2015), Pliny the Book-Maker: Betting on Posterity in the Epistles, Oxford.
- Méthy, Nicole (2007), Les lettres de Pline le Jeune. Une représentation de l'homme, Paris.
- Mratschek, Sigrid (1984), Est enim ille flos Italiae. Literatur und Gesellschaft in der Transpadana, Athenaeum N. S. 62, 154–189.
- Mratschek, Sigrid (2003), Illa nostra Italia. Plinius und die Wiedergeburt der Literatur in der Transpadana, in: Castagna, Luigi & Lefèvre, Eckard unter Mitarbeit v. Chiara Riboldi & Stefan Faller, Plinius der Jüngere und seine Zeit. Atti del Colloquio tenutosi a Menaggio, 29 maggio – 1 giugno 2002 (BzA 187), München/Leipzig, 219–241.
- Neger, Margot (2015), „Neque enim vereor, ne iactantior videar...“. Plinius und der kaiserzeitliche Diskurs über das Selbstlob, Gymnasium 122.4, 315–338.
- Neger, Margot (2021), Epistolare Narrationen. Studien zur Erzähltechnik des jüngeren Plinius (Classica Monacensia 56), Tübingen.
- Nickel, Rainer (2006), *Humanitas* und Humanität, in: AU 49.4, 4–9.
- Offermann, Helmut (1975), Plinius naïv?, in: Patzer, Andreas (Hg.), Apophoreta. Festschrift für Uvo Hölscher zum 60. Geburtstag, Bonn, 122–144.
- Page, Sven (2015), Der ideale Aristokrat. Plinius der Jüngere und das Sozialprofil der Senatoren in der Kaiserzeit, Diss. Darmstadt 2012 (Studien zur Alten Geschichte 24), Heidelberg.
- Pausch, Dennis (2004), Biographie und Bildungskultur. Personendarstellungen bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton (Millennium-Studies 4), Berlin/New York.
- Peter, Hermann (1965), Der Brief in der römischen Literatur, Leipzig 1901, ND Hildesheim.
- Philips, Heribert (1984), Ein lesenswerter Brief. Interpretation von Plin. epist. VII,26, in: Anregung 30.3, 184–190.
- Philips, Heribert (2001), Plinius als *homo humanus* – Interpretation von epist. 9,12, in: MDAV – NRW 49.4, 4–10.
- Radicke, Jan (1997), Die Selbstdarstellung des Plinius in seinen Briefen, in: Hermes 125, 447–469.
- Rieks, Rudolf (1967), Homo, humanus, humanitas. Zur Humanität in der lateinischen Literatur des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, Diss. Tübingen 1964, München.
- Rudd, Niall (1992), Stratagems of Vanity. Cicero, Ad familiares 5.12 and Pliny's letters, in: Woodmann, Anthony John; Powell, Jonathan G. F., Author and audience in Latin literature, Cambridge, 18–32.

- Santoro L'Hoir, Francesca (1992), *The Rhetoric of Gender Terms: ‚Man‘, ‚Woman‘, and the Portrayal of Character in Latin Prose* (Mnemosyne supplements 120), Leiden/New York/Köln.
- Sauer, Jochen (2016), *Humanitas* und Rhetorik. Cicero, *De oratore* 1, 26–34, in: AU 59.6, 14–19.
- Schauer, Markus (2019), Klasse Klassik im Lateinzimmer, in: Beuter, Katharina & Vogt, Sabine et al., *Sprache und kulturelle Bildung. Perspektiven für eine reflexive Lehrerinnen- und Lehrerbildung und einen heterogenitätssensiblen Unterricht* (Forum Lehrerinnen- und Lehrerbildung 9), Bamberg, 169–184.
- Schmitzer, Ulrich; Kipf, Stefan (2021), Literaturkompetenz, in: Jesper, Ulf; Kipf, Stefan; Riecke-Baulecke, Thomas (Hg.), *Basiswissen Lehrerbildung: Latein unterrichten*, Hannover, 133–143.
- Schnurbusch, Dirk (2011), *Convivium. Form und Bedeutung aristokratischer Geselligkeit in der römischen Antike* (Historia Einzelschriften 219), Stuttgart.
- Scholz, Peter (2004), Der Senat und die Intellektualisierung der Politik – Einige Bemerkungen zur Krise der traditionellen Erziehung in der späten römischen Republik, in: Kretschmann, Carsten; Pahl, Henning; Scholz, Peter, *Wissen in der Krise* (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 7), Berlin, 17–27.
- Scholz, Peter (2009), Die Kunst der Höflichkeit im spätrepublikanischen Rom. *Humanitas* als sozial distinguierender Verhaltensmodus der Senatsaristokratie, in: Engel, Gisela; Rang, Brita; Scholz, Susanne; Süßmann, Johannes, *Konjunkturen der Höflichkeit in der Frühen Neuzeit* (Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit 13.3/4), Frankfurt a. M., 249–273.
- Scholz, Peter (2011), Den Vätern folgen. Sozialisation und Erziehung der republikanischen Senatsaristokratie (Studien zur Alten Geschichte 13), Berlin.
- Schwerdtner, Katrin (2015), *Plinius und seine Klassiker. Studien zur literarischen Zitation in den Pliniusbriefen*, Diss. Trier 2013 (BzA 340), Berlin/Boston.
- Seubert, Harald; Bartosch, David (2013), Toleranz in europäischen Traditionen, in: Yousefi, Hamid Reza; Seubert, Harald (Hg.), *Toleranz im Weltkontext. Geschichten – Erscheinungsformen – Neue Entwicklungen*, Wiesbaden, 53–63.
- Stein-Hölkeskamp, Elke (2002), Culinarische Codes: Das ideale Bankett bei Plinius d. Jüngeren und seinen Zeitgenossen, in: *Klio* 84.2, 465–490.
- Stein-Hölkeskamp, Elke (2003), Vom homo politicus zum homo litteratus. Lebensziele und Lebensideale in der römischen Elite von Cicero bis zum jüngeren Plinius, in: Hölkeskamp, Karl-Joachim & Rüsen, Jörn & Stein-Hölkeskamp, Elke & Grütter, Heinrich Theodor, *Sinn (in) der Antike. Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum*, Mainz am Rhein, 315–334.
- Stein-Hölkeskamp, Elke (2005), *Das römische Gastmahl. Eine Kulturgeschichte*, München.
- Stein-Hölkeskamp, Elke (2019), Die feinen Unterschiede. Kultur, Kunst und Konsum im antiken Rom (Münchner Vorlesungen zu Antiken Welten 5), Berlin/Boston.
- Stroh, Wilfried (2008), Von der *humanitas* zum Humanismus. Vortrag zum Festakt des Realgymnasiums Rämibühl im Schauspielhaus Zürich am 04.09.2008, in: FC 51.3, 158–164.
- Syme, Robert (1958), *Tacitus*, Vol. 2, Oxford.
- Thommel, Marianne (2015), Werteerziehung für Lästermäuler, in: AU 4, 46–51.
- Thraede, Klaus (1970), *Grundzüge griechisch-römischer Brieftopik* (Zetemata 48), München.

- Turpin, William (2008), Tacitus, Stoic exempla, and the praecipuum munus annalium, in: *CIAnt* 27.2, 359–404.
- UNESCO (1995), Erklärung von Prinzipien der Toleranz, Paris, in: <https://www.unesco.de> (eingesehen am 05.01.2024).
- Urban, David C. (2011), The Use of Exempla from Cicero to Pliny the Younger (Publicly Accessible Penn Dissertations 591), Pennsylvania, in: <https://repository.upenn.edu/edissertations/591> (eingesehen am 28.08.2024).
- Vielberg, Meinolf (2003), Sentenzen im Werk des jüngeren Plinius, in: Castagna, Luigi & Lefèvre, Eckard unter Mitarbeit v. Chiara Riboldi & Stefan Faller, Plinius der Jüngere und seine Zeit. Atti del Colloquio tenutosi a Menaggio, 29 maggio – 1 giugno 2002 (*BzA* 187), München/Leipzig, 35–50.
- Walter, Uwe (2011), Vom integralen Aristokraten zum Karrierespezialisten? – Versuch einer Bilanz, in: Blösel, Wolfgang & Hölkeskamp, Karl-Joachim, Von der militia equestris zur militia urbana. Prominenzrollen und Karrierefelder im antiken Rom. Beiträge einer internationalen Tagung vom 16. bis 18. Mai 2008 an der Universität Köln, Stuttgart, 223–237.
- Weische, Alfons (1989), Plinius der Jüngere und Cicero. Untersuchungen zur römischen Epistolographie in Republik und Kaiserzeit, *ANRW* II.33.1, 375–386.
- Wildberger, Julia (2012), Seneca und die Stoa: Der Platz des Menschen in der Welt, Bd. 2: Anhänge, Literatur, Anmerkungen und Register, Berlin/New York.
- Williams, Craig A. (1999), Roman Homosexuality. Ideologies of Masculinity in Classical Antiquity, New York/Oxford.
- Wittich, Peggy (2015), Latein unterrichten: Planen, durchführen, reflektieren (*Scriptor Praxis*), Berlin.
- Wolff, Étienne (2003), Pline le Jeune ou le refus du pessimisme. Essai sur sa correspondance, Rennes.
- Ziegler, Mario (2016), Der Zeitvertreib der alten Dame. Das Brettspiel in der Beurteilung der kaiserzeitlichen Gesellschaft, in: *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 19, 23–38.
- Zucker, Friedrich (1929), Plinius epist. VIII 24. Ein Denkmal antiker Humanität, in: *Philologus* 84, 209–232.

Onlinequellen

- <https://www.abendzeitung-muenchen.de/sport/fussball/wir-stehen-fuer-toleranz-dfb-elf-macht-mit-england-die-kniefall-geste-art-738618> (eingesehen am 04.01.2024).
- https://www.lehrerfortbildung-bw.de/u_sprachlit/latein/gym/bp2016/fb4/2_leit/toleranz/ (eingesehen am 04.01.2024).
- <https://www.sueddeutsche.de/sport/neuer-regenbogenbinde-kapitaensbinde-uefa-ueberpruefung-1.5328170> (eingesehen am 04.01.2024).

Material

M 1a: Interpretation Plin. *epist.* 9,12 – Teil I (nach Häger [2015], 585)
(gemäß dem Kommunikationsmodell von Jakobson & Austin)

Folgende Funktionstypen hinsichtlich der kommunikativen Aussagen des Plinius werden gemäß dem Modell von Jakobson & Austin unterschieden:

- referentiell: Informationen vermitteln (sachliche Ebene).
- phatisch: Kontakt aufnehmen und erhalten.
- expressiv: Gefühle bzw. Einstellungen ausdrücken, sich selbst darstellen.
- poetisch: Sprache bewusst bzw. ästhetisch gestalten.
- appellativ: Auffordern, fragen.
- illokutiv: Sachinformationen als indirekte Aufforderung bzw. als indirekten Wunsch vermitteln.

Verdeutlicht sei die Sinnhaftigkeit dieses Kommunikationsmodells an dem kurzen philosophisch-pädagogischen Lehrbrief Plin. *epist.* 9,12, der alle oben angezeigten Funktionstypen in sich trägt:

- referentiell: Plinius berichtet in (vermeintlich) nüchtern-sachlichem Ton von einem Pferde- und Hundekauf (vgl. Plin. *epist.* 9,12,1: *castigabat quidam filium suum quod paulo sumptuosius equos et canes emeret.*).
- phatisch: Plinius erläutert dem Adressaten (in diesem Fall C. Terentius Iunior) den Anlass seines Briefes; er schreibe aus freundschaftlicher Zuneigung, die auf Gegenseitigkeit beruhe und Sorge für den Freund impliziere (vgl. Plin. *epist.* 9,12,2: *Haec tibi admonitus immodicae severitatis exemplo pro amore mutuo scripsi.*).

M 1b: Interpretation Plin. *epist.* 9,12 – Teil II (nach Häger [2015], 585)
(gemäß dem Kommunikationsmodell von Jakobson & Austin)

- **expressiv:** Plinius zeigt sich aufgewühlt, ja geradezu echauffiert ob des in seinen Augen überharten Verhaltens des in der Anekdote tadelnden Vaters. Dadurch präsentiert Plinius sich als einen auf Nachsicht und Toleranz bedachten Menschenfreund, der *humanitas* im Alltag zu leben pflegt (vgl. Plin. *epist.* 9,12,2: *Cogita et illum puerum esse et te fuisse.*).
- **poetisch:** In seiner rhetorischen Beschlagenheit verwendet Plinius im ersten Teil dieser kurzen Epistel eine verhältnismäßig lange Aneinanderreihung rhetorischer Fragen, auf die im zweiten Teil der Epistel scharfe Appelle folgen (vgl. Plin. *epist.* 9,12,1: *Numquamne fecisti, quod a patre corripui posset? ‚Fecisti‘ dico? Non interdum facis, quod filius tuus, si repente pater ille tu filius pari gravitate reprehendat? Non omnes homines aliquo errore ducuntur? Non hic in illo sibi, in hoc alius indulget?*).
- **appellativ:** Nach den rhetorischen Fragen im ersten Teil des Briefes appelliert Plinius an seinen Adressaten, den eigenen Sohn mit Nachsicht und Toleranz zu behandeln (vgl. Plin. *epist.* 9,12,2: *Cogita et illum puerum esse et te fuisse, atque ita hoc quod es pater utere ut memineris et hominem esse te et hominis patrem!*).
- **illokutiv:** In dem sachlich anmutenden Bericht über den verschwenderischen Pferde- und Hundekauf verbirgt sich bereits die indirekte Kritik an dem vermeintlich überhart reagierenden Vater, was die exponierte Frontstellung des die verbale Züchtigung anzeigenden Prädikats *castigat* und die intensiv-iterative Aktionsart des Imperfekts nachhaltig unter Beweis stellen (vgl. Plin. *epist.* 9,12,1: *castigabat quidam filium suum quod paulo sumptuosius equos et canes emeret.*).

M 2: Der Kniefall der deutschen Fußballnationalmannschaft bei der EM im Londoner Wembley-Stadion am 29.06.2021

Arbeitsaufträge:

A.

Erläutern Sie vor dem Hintergrund Ihrer Sachkenntnis, welche Intention die deutsche Fußballnationalmannschaft mit dieser Aufsehen erregenden Geste verfolgte!

B.

Nehmen Sie begründet Stellung zur Sinnhaftigkeit einer solchen Aktion im Rahmen einer weltweit beachteten Sportveranstaltung!

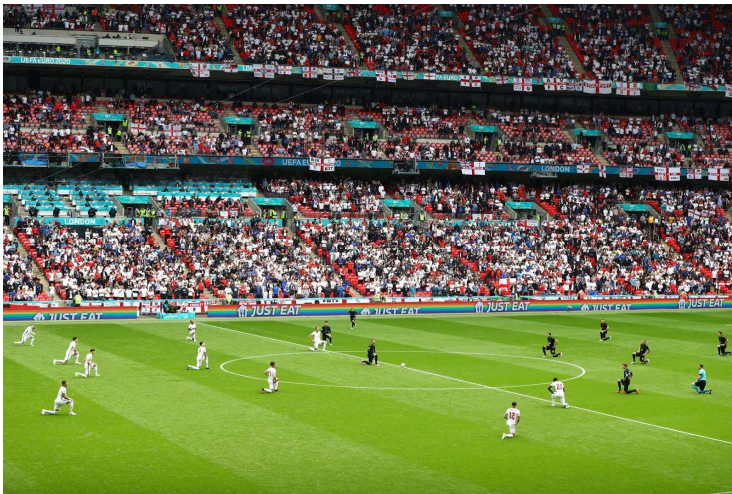


Abbildung 1: Kniefall der deutschen Nationalmannschaft im Wembley-Stadion

M 3a: Plin. *epist.* 9,17 (für die Schülerhand kommentiert) – Teil I

Der kleine, aber feine Unterschied zwischen Toleranz und Akzeptanz

Vorbemerkung:

In der siebzehnten Epistel des neunten Buches der plinianischen Briefsammlung schildert Plinius, dass sein Förderer, der durch seine Sittenstrenge bekannte Rhetor und Literat Iulius Genitor, sich schriftlich bei ihm beklagt habe, dass er bei der Teilnahme an einem prächtigen Gastmahl (*cena*) etwas für ihn Unsägliches hat ertragen müssen:

- 01 C. PLINIUS GENITORI SUO S.
(9,17,1) Recepi litteras tuas, quibus quereris taedio tibi fuisse quamvis lautissimam cenam, quia scurrae cinaedi moriones mensis inerrabant.
- 05 (9,17,2) Vis tu remittere aliquid ex rugis? Equidem nihil tale habeo, habentes tamen fero. Cur ergo non habeo? Quia nequaquam me ut inexpectatum festivumve delectat, si quid molle a cinaedo, petulans a scurra, stultum a morione profertur.
(9,17,3) Non rationem, sed stomachum tibi narro. Atque adeo
- 10 quam multos putas esse, quos ea, quibus ego et tu capimur et ducimur, partim ut inepta, partim ut molestissima offendant! Quam multi, cum lector aut lyristes aut comoedus inductus est, calceos poscunt aut non minore cum taedio recubant, quam tu ista — sic enim adpellas — prodigia perpressus es!
- 15 (9,17,4) Demus igitur alienis oblectationibus veniam, ut nostris impetremus.
Vale.

M 3b: Plin. *epist.* 9,17 (für die Schülerhand kommentiert) – Teil II

Der kleine, aber feine Unterschied zwischen Toleranz und Akzeptanz

Der oben angezeigte Originaltext ist entnommen worden:

C. Plini Caecili Secundi Epistularum libri decem, recognovit brevisque adnotatione critica instruxit R[oger] A. B. Mynors, Oxford 1963, 270f.; zur besseren Lesbarkeit für die Schülerinnen und Schüler sind zusätzliche Interpunktionen eingepflegt worden.

Hilfen zum Text:

Z. 02	taedium, taedii (n.)	<u>hier:</u> Abscheu; Ekel
Z. 03	quamvis lautus, -a, -um cinaedus, cinaedi (m.)	<u>hier:</u> außerordentlich <u>hier:</u> prächtig; üppig Tänzer
		<u>beachten Sie:</u> Es handelt sich hierbei um einen Darsteller obszöner Tänze.
Z. 04	mēnsīs inerrāre (-errō, -errāvi, -errātum)	<u>übersetzen Sie:</u> zwischen den Tischen umherirren
Z. 05	remittere, -mittō, -mīsī, -missum rūga, -ae (f.)	<u>hier:</u> glätten gerunzelte Stirn
Z. 07	ut inexpectātum fēstīvumve mollis, -e	<u>übersetzen Sie:</u> wie etwas unerwartet Amüsantes <u>hier:</u> anzüglich
Z. 08	petulāns, petulantis	<u>hier:</u> unverschämt

M 3c: Plin. *epist.* 9,17 (für die Schülerhand kommentiert) – Teil III

Der kleine, aber feine Unterschied zwischen Toleranz und Akzeptanz

Hilfen zum Text:

Z. 09 stomachus, stomachi (m.)

hier: Geschmack

Z. 10 quam multōs putās esse

übersetzen Sie:

Wie viele Menschen es
deiner Meinung nach gibt!

beachten Sie: Hier handelt es sich nicht um eine Frage, sondern um einen Ausruf.

Z. 13 calceos pōscere (pōscō, popōsci, -)

übersetzen Sie:

aufstehen und gehen

Z. 14 prōdigium, prōdigii (n.)
perpessus es

hier: Ungeheuer

beachten Sie: Führen Sie dieses Deponens im Wörterbuch auf *perpetior* zurück!

M 4: Jan Tomaschoff (*1951; dt. Arzt, Karikaturist, Buchautor),
Karikatur zu den Grenzen der Toleranz

Arbeitsaufträge:

A.

Interpretieren Sie die unten angezeigte Karikatur, indem Sie einerseits die Aussageabsicht des Künstlers ermitteln und andererseits zu eben dieser begründet Stellung nehmen!

B.

Erläutern Sie – ausgehend von der vorliegenden Karikatur und fußend auf Ihrem während der Unterrichtseinheit erworbenen Fachwissen –, inwiefern es auch für den jüngeren Plinius Grenzen in puncto Toleranz gibt! Untermauern Sie Ihre Aussagen mit konkreten Textbelegen!



Abbildung 2: Toleranz (Jan Tomaschoff / toonpool.com)